



Wetter und Klima in Balingen und im Zollernalbkreis

Die Periode von 1991 bis 2020: Eine kleine Wetterkunde – Von Karl-Heinz Jetter, Teil 2

Mo- nat	Balingen Hesel- wangen 573 m ü. NN	Hechin- gen 518 m ü. NN	Meßstet- ten- Appen- tal 900 m ü. NN	Burla- dingen- Hausen 682 m ü. NN	Haiger- loch- Weildorf 524 m ü. NN	Rosen- feld- Bickels- berg 676 m ü. NN	Hechin- gen 518 m ü. NN 1981 - 2010	Hechin- gen 518 m ü. NN 1961 - 1990
JAN	44,7	45,1	72	63	48,2	66,8	45	
FEB	42,1	42,3	62	57	44,0	58,9	42	
MAR	49,4	50,2	69	65	46,4	60,6	56	
APR	58,0	53,7	67	62	51,0	62,1	64	
MAI	96,9	94,5	109	103	86,1	97,8	104	
JUN	91,8	92,7	102	99	80,4	82,4	96	
JUL	99,4	103,5	118	107	94,2	99,6	101	
AUG	83,9	84,0	97	91	74,7	79,4	80	
SEP	62,5	60,6	73	65	54,6	61,0	66	
OKT	68,4	66,1	76	72	62,9	68,2	68	
NOV	56,6	56,4	73	65	53,6	67,5	56	
DEZ	58,7	57,2	84	74	57,5	74,8	61	
	812,5 mm	806,2 mm	1002 mm (gerundet)	921 mm (gerundet)	753,7 mm	877 mm	839 mm (gerundet)	815 mm (gerundet)

Niederschlagswerte aus dem Kreisgebiet in der Periode 1991 bis 2020 und für Hechingen zusätzlich aus den Perioden 1981 bis 2010 und 1961 bis 1990 nach DWD-Angaben

Niederschlagsentstehung

Unsere Atmosphäre enthält riesige Mengen Wasser in Form von unsichtbarem Wasserdampf. Die Wässer in Meeren, Seen und Flüssen aber auch aus feuchtem Land geben stetig Wasser vom flüssigen Zustand in einem gasförmigen Zustand (unsichtbaren Wasserdampf) an die Umgebungsluft ab. Wir nennen diesen Prozess: Verdunstung. Dabei gilt: Je wärmer die den Wasserdampf aufnehmende Luft ist, umso mehr kann sie dieses verdunstete Wasser als unsichtbares Gas (den Wasserdampf) in sich halten. Kühlt sich diese Luft aus irgendeinem Grunde ab, so steigt die „Relative Luftfeuchtigkeit“ an – letztlich wird der Taupunkt erreicht und ein Hygrometer zeigt 100% „Relative Luftfeuchtigkeit“ an. Mit Erreichung des Taupunktes fängt der bis jetzt unsichtbare Wasserdampf an, zu kondensieren und geht bei diesem Prozess wieder vom gasförmigen in den flüssigen Zustand über. Es bilden sich an kleinsten Schmutzteilchen, sogenannte Kristallisationskerne, unzählige, winzig kleine Tröpfchen. Sie ver-

schmelzen sich mit anderen, werden dadurch auch größer und in der Summe sichtbar. Im Freien bilden die unzähligen Tröpfchen Nebel und in höheren Schichten Wolken. Kühlt sich nun die im Beispiel genannte Luft noch weiter ab – kommen riesige Mengen an Wassertröpfchen zu den vorhandenen dazu – sie schweben in der Luft – verschmelzen untereinander – fallen Richtung Erdboden – werden durch Aufwinde wieder in die Höhe und in noch kältere Luftschichten mit teils eisigen Temperaturen hochgewirbelt – bilden Eiskristalle aus – weiteres Wasser lagert sich an – und wir sehen, wie dunkle Wolken entstehen. Letztlich sind die Tropfen in dem Auf und Ab so groß und schwer geworden, dass die Aufwinde sie nicht mehr in der Schwebe halten können – sie fallen zu Boden – es regnet. Doch warum kühlt sich Luft ab?

Konvektiver Niederschlag

Insbesondere in den Sommermonaten kommt es vor, dass die am Boden stark erwärmte Luft

abhebt (Konvektion) und in eine kältere Umgebung gelangt. Es entstehen dann hoch aufreichende Wolken, in denen Gewitter entstehen können, aus denen dann kräftige Regenschauer oder auch Hagelschlag niedergehen.

Advektiver Niederschlag (Aufgleitniederschlag)

Treffen kalte und warme Luftmassen aufeinander, z. B. beim Durchzug von Tiefdruckgebieten, so unterpflügt die kalte Luft einer Kaltfront die vor ihr liegende wärmere Luft und zwingt sie zum raschen Aufsteigen und Ausregnen in heftigen Regenschauern. Wird aber warme Luft heran geführt, so gleitet diese auf eine vorhandene Kaltluftmasse langsam auf – der Kondensationsvorgang hält länger an – der Niederschlag aus einer Warmfront wird als „Landregen“ bezeichnet.

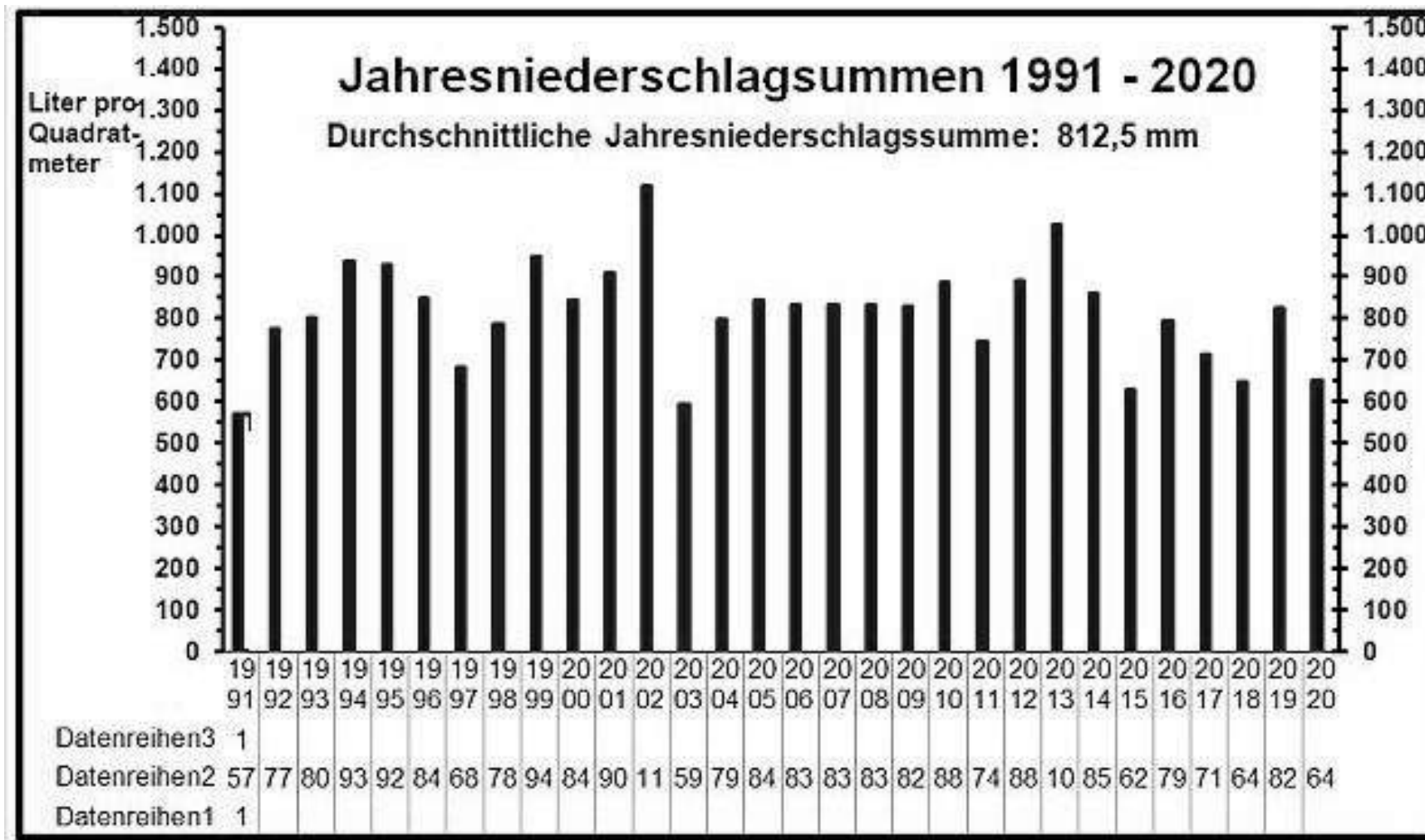
Orographischer Niederschlag (Steigungsregen)

Ist eine feuchte Luftmasse gezwungen an ei-

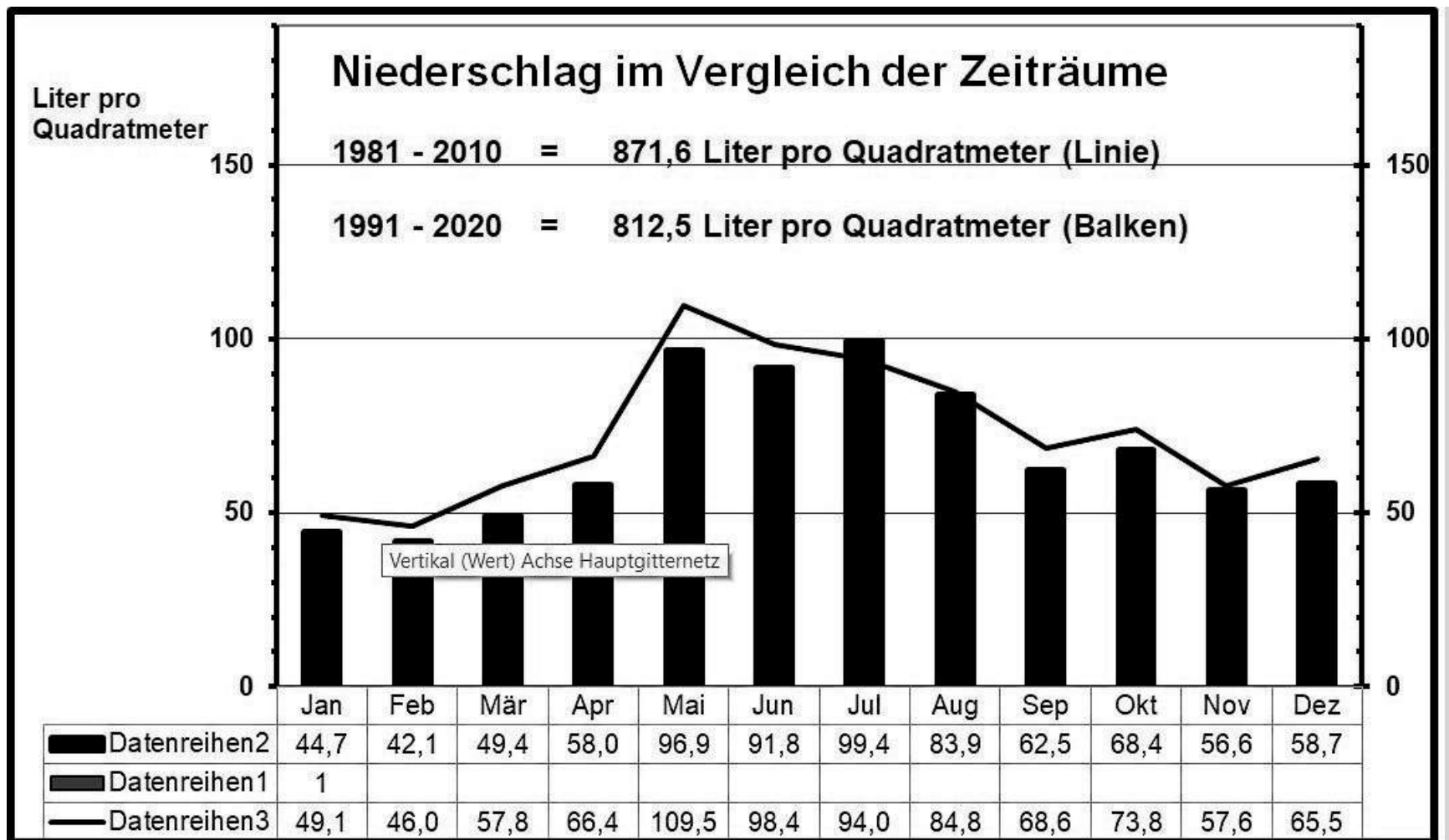
nem Gebirgszug aufzusteigen, um diesen überströmen zu können, so kommt sie beim Aufsteigen in kältere Umgebung und regnet sich auf der dem Wind zugewandten Seite (der Luvseite) aus. Auf der dem Wind abgewandten Seite (der Leeseite) sinkt sie wieder ab - wird dadurch wieder wärmer und kann Feuchtigkeit aufnehmen. Zu dem nun warmen und trockenen Fallwind sagen wir Föhnwind.

Monat	Balingen 520 m ü. NN	Dottern- hausen 660 m ü. NN	Meßstet- ten 910 m ü. NN	Burgfel- den 911 m ü. NN	Ebingen 725 m ü. NN	Bickels- berg 667 m ü. NN	Hechingen 518 m ü. NN 1951 - 2020
JAN	38	46	62	53	53	49	
FEB	30	36	53	45	46	41	
MAR	45	54	66	62	54	57	
APR	59	70	80	76	71	66	
MAI	78	93	101	94	85	77	
JUN	92	109	120	113	98	93	
JUL	92	109	122	113	102	101	
AUG	81	96	109	95	88	87	
SEP	69	82	93	83	76	73	
OKT	58	69	76	69	64	66	
NOV	47	56	67	59	51	54	
DEZ	44	52	70	63	69	59	
	733 mm	872 mm	1019 mm (gerundet)	925 mm (gerundet)	867 mm	823 mm	809 mm

Niederschlagswerte aus dem Kreisgebiet in der Periode 1891 bis 1930. Aus der Kreisbeschreibung von 1960 entnommen - Der genaue Standort der Niederschlagsstationen ist nicht angegeben - Hechingen ist nicht aufgeführt. Anmerkung: Aus den zur Verfügung stehenden Datensätzen des DWD ließ sich vom Zeitraum 1951 bis 2020 eine durchschnittliche jährliche Niederschlagssumme in Hechingen von 809 mm errechnen.



Niederschlag an der Station in Balingen-Heselwangen 573 m ü. NN. Die Jahresniederschlagsmengen in der Periode 1991 - 2020 schwankten zwischen 571 mm im Jahr 1991 und 1118 mm im Jahr 2002.



Bei der Zusammenfassung der 30 Jahre ergibt sich nachstehendes Bild.

(Fortsetzung folgt)

Zum Tod von Dorothea Reuter

**Historikerin, Archivarin und Ausschussmitglied der Heimatkundlichen Vereinigung
Von Michael Bing, Dr. Michael Walther, Dr. Andreas Zekorn**

Am 12. Dezember 2021 verstarb Dorothea Reuter nach langer schwerer Krankheit. Sie war seit vielen Jahren Vorstandsmitglied der Heimatkundlichen Vereinigung e.V.

Dorothea Reuter, geboren am 29. August 1965, stammte aus Degerschlacht bei Reutlingen. Nach dem Abitur absolvierte sie zunächst eine Buchhändlerlehre, um danach an der Universität Tübingen Germanistik und Geschichte zu studieren. Sie war am dortigen Institut für Geschichtliche Landeskunde als wissenschaftliche Hilfskraft tätig. Hier leistete sie Beiträge zur Publikation von Biografien württembergischer Persönlichkeiten und wirkte bei der Abfassung von Kreisbeschreibungen mit. Ihre Magisterarbeit schrieb sie über städtische Strukturen in Stuttgart.

Sie trat im November 1996 in die Dienste des Landeskirchlichen Archivs Stuttgart. Als Sprengelarchivarin der Prälatur Ulm war sie hier für die Archivpflege bei den Pfarr- und Dekanatsämtern des Sprengels verantwortlich und erschloss im Rahmen ihrer Tätigkeit zahlreiche Dekanats- und Pfarrarchive. Die vielen von ihr vorgelegten Inventare sind über die Landebibliografie nachgewiesen.

Ihr großes Engagement, ihr Ideenreichtum und Organisationstalent bereicherten auch die Öffentlichkeitsarbeit des Landeskirchlichen Archivs. Bei etlichen Ausstellungen und Publikationen wirkte sie bei Konzeption und Gestaltung mit, etwa bei der weithin beachteten Ausstel-



Dorothea Reuter.

Foto: Volker Bitzer

lung „Vom Keller zum Kirchturm: kirchliches Kulturgut zwischen Erinnern und Vergessen“ im Jahre 2009 oder dem Begleitband zur Ausstellung „Deutsche im Heiligen Land. Der deutsche Beitrag zum kulturellen Wandel in Palästina“, der 2005 in der Reihe Kleine Schriften des Vereins für württembergische Kirchengeschichte erschienen ist. Von 2009 bis 2013 war Dorothea Reuter Mitglied im Ausschuss dieses Vereins.

Am 1. Oktober 2009 übernahm Dorothea Reuter die Leitung des Stadtarchivs Albstadt als Nachfolgerin von Dr. Peter Th. Lang. Überaus engagiert leistete sie dort archivische Kernarbeit mit der Übernahme und Erschließung des kommunalen Archivguts. Ganz selbstverständlich beriet sie kompetent und qualifiziert die Archivnutzerinnen und -nutzer und war erste Ansprechpartnerin bei historischen Fragen zum Raum Albstadt. Mit eigenen Aufsätzen, der Herausgabe von Publikationen ebenso wie mit Vorträgen und Ausstellungen trug sie zur Vermittlung und Erforschung der Stadtgeschichte Albstadts und zugleich zur Vermittlung der Archivarbeit bei.

Dorothea Reuter trat im April 2010 der Heimatkundlichen Vereinigung Zollernalb e.V. bei. Noch im selben Monat wurde sie in den Ausschuss und bereits ein Jahr später im Rahmen einer Mitgliederversammlung in den Vorstand der Vereinigung gewählt, in welchem sie die Nachfolge von Hans Kratt antrat.

Regelmäßig bot die studierte Historikerin Veranstaltungen im Rahmen des Jahresprogramms der Heimatkundlichen Vereinigung an. Fachlich aus der Kirchengeschichte des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit kommend war sie gleichfalls in zeitgeschichtlichen The-

men

men bewandert. Bekannt und beliebt waren ihre Stadtführungen, die einen Bogen von der Industrie- und Architekturgeschichte bis zur einstigen jüdischen Bevölkerung in Albstadt spannten. Noch für Oktober 2020 plante sie eine Stadtführung durch Tailfingen, die sie aufgrund ihrer Erkrankung bereits nicht mehr durchführen konnte. Darüber hinaus präsentierte Dorothea Reuter gern und oft historische Filme. Dabei nutzte sie nicht nur das im Stadtarchiv von Albstadt verwahrte Material, auch entlehene Filmdokumente führte die Historikerin vor und ergänzte sie um lokale Bezüge. Hinsichtlich ihrer Vortragstätigkeit sei beispielhaft ihr Beitrag im Rahmen der Veranstaltungsreihe „100 Jahre Frauenwahlrecht“ über die ersten Ebinger Wählerinnen genannt. Sie verstand es meisterhaft, kleine, scheinbar unwichtige Anekdoten in größere historische Zusammenhänge zu stellen und daraus Geschichte nicht nur zu erklären, sondern sie zu erzählen. Das profunde historische Wissen wirkte dabei

selbstverständlich auf ihre hauptberufliche Tätigkeit als Stadtarchivarin zurück.

Dorothea Reuter war nicht nur in der Heimatkundlichen Vereinigung ehrenamtlich aktiv. Vier Jahre lang war sie Vorsitzende des Fördervereins der Ebinger Martinskirche, in deren unmittelbarer Nähe sie wohnte. Im Förderverein des Heimatmuseums Ebingen amtierte sie als stellvertretende Vorsitzende.

Mit ihrem tiefgehenden Wissen von der Geschichte unserer Region und ihrem Verständnis um die historischen Zusammenhänge war Dorothea Reuter eine wertvolle Gesprächspartnerin für die programmatische Weiterentwicklung der Heimatkundlichen Vereinigung. In ihrer ruhigen, unaufdringlichen, freundlichen und überzeugenden Art vertrat sie dabei engagiert die Interessen der Albstädter Region.

Ihr für uns überraschender Tod schmerzt und hinterlässt eine große Lücke. Sie wird uns fehlen.

Nachweise

Publikationsliste in der Landesbibliographie Baden-Württemberg:

<https://www.statistik-bw.de/LABI/LABI.asp?HC=53yQKt0x53i&K2=2&T2=Reuter%2C+Dorothea&TS=1>

Landeskirchliches Archiv Stuttgart, Personalakte Dorothea Reuter

Nachrufe:

Holger Much (hm): Ratgeberin in Sachen Geschichte. In: Zollern-Alb Kurier Nr. 294 (20.12.2021).

Martin Kistner: Ein Archiv sui generis geht verloren. Stadtarchivarin Dorothea Reuter ist im Alter von 56 Jahren gestorben / Albstadts Gedächtnis. In: Schwarzwälder Bote Ausgabe A 1 (Albstadt) und A 2 (Balingen) Nr. 294 (20.12.2021)

Veranstaltungen und Exkursionen

Das Programm der Heimatkundlichen Vereinigung für Februar bis April

FEBRUAR

Dienstag, 15.2.2022: Halbtagesexkursion mit Hans Schöller: Maschen-Museum, Tailfingen. Mit einer Führung von Herrn Karl-Eugen Conzelmann.

Das Maschenmuseum stellt die Geschichte der Maschenindustrie im Raum Albstadt von 1750 bis heute dar. Von der bäuerlichen Selbstversorgungswirtschaft zu frühindustriellen Produktionsformen, von der Industrialisierung über die Heimarbeit der Frauen bis hin zur modernen Produktion reicht die breite Palette der Themenbereiche. Untergebracht in einem ehemaligen Gebäude der Textilmaschinenfabrik Mayer & Cie vermitteln die Räumlichkeiten eine authentische Atmosphäre früherer Arbeitsbedingungen.

Karl-Eugen Conzelmann wird durch das Maschen-Museum führen und den reichen Bestand an Textilien, insbesondere aus dem Bereich der gewirkten und gestrickten Unterwäsche zeigen. Für die Veranstaltung gilt die 2G-Regel. Die Teilnahme ist frei, eine Anmeldung ist erforderlich. Treffpunkt 14.00 Uhr Maschenmuseum, Wasenstr. 10, Albstadt-Tailfingen.

Bei der Veranstaltung für das Maschenmuseum gilt die 2G-plus Regelung.

MÄRZ

Sonntag, 13.3.2022: Tagesexkursion mit Johann Scheiling: Ausstellungsbesuche: „Wilhelm II. König von Württemberg“ (Hauptstaatsarchiv) und „GeschmacksSache-Vorbildliches Design um 1900“ (Altes Schloss: 125 Jahre Landesgewerbemuseum).

Bahnfahrt (Abfahrtszeiten siehe Homepage und Heimatkundliche Blätter), Euro 35,-

Samstag, 26.3.2022: Tagesexkursion mit Monika Medel: Biberach (Weberberg, Webererei, Film- und Kinomuseum), Attenweiler (bi-konfessionelles Dorf).

Busfahrt (Abfahrtszeiten siehe Homepage und Heimatkundliche Blätter), Euro 40,-

APRIL

Dienstag, 5.4.2022: Tagesexkursion mit Albrecht Dorow: Bahnfahrt durch die ehemaligen „Hohenzollerischen Lande“: Sigmaringen – Gammertingen – Hechingen mit Spaziergang auf dem neuen Eisenbahnlehrpfad; Betriebswerkstätte der Hohenzollerischen Landesbahn.

Bahnfahrt (Abfahrtszeiten siehe Homepage und Heimatkundliche Blätter), Euro 25,-

Freitag, 8.4.2022: Mitgliederversammlung mit Vortrag von Dr. Andreas Zekorn: Mischhandlung und Deportierung in die Vernichtung – Die gerichtliche Aufarbeitung der an den hohenzollerischen Juden begangenen Verbrechen in der Nachkriegszeit.

18.00 Uhr, Albstadt-Lautlingen, Stauffenberg Schloss, Eintritt frei.

Samstag, 23.4.2022: Halbtagesexkursion mit Jürgen Scheff: Das Degenfeld bei Albstadt und sein vor- und frühgeschichtliches Wegenetz.

13.30 Uhr, Treffpunkt Wanderparkplatz Schafhaus Albstadt-Truchelfingen, Teilnahme frei, Anmeldung erforderlich, Teilnehmerzahl begrenzt auf 25 Personen.

Anmeldung zu den Veranstaltungen über den Geschäftsführer Hans Schöller, Johann-Strauß-Str. 4, 72461 Albstadt, Telefon 07432-6807. Email: anfrage@heimatkundliche-vereinigung.de oder geschaeftsfuehrer@heimatkundliche-vereinigung.de sowie über unsere Homepage www.heimatkundliche-vereinigung.de.

Bei allen Veranstaltungen sind Gäste jederzeit herzlich willkommen.

Hinweis:

Qualifizierte Beiträge für die Heimatkundlichen Blätter Zollernalb sind stets willkommen. Mit der Einreichung eines Beitrags für die Heimatkundlichen Blätter erklären sich die Autorinnen und Autoren mit der Veröffentlichung ihrer Anschrift einverstanden. Falls dies nicht erwünscht ist, kann einer Veröffentlichung der Anschrift widersprochen werden. Zusendungen von Beiträgen und Berichten für die Heimatkundlichen Blätter erbitten wir an:

Dr. Andreas Zekorn, Landratsamt Zollernalbkreis, Hirschbergstr. 29, 72336 Balingen (kreisarchiv@zollernalbkreis.de)

Dr. Michael Walther (m.a.walther@web.de)

Die Autoren dieser Ausgabe

Karl-Heinz Jetter
Auf dem Elmet 15
72336 Balingen

Michael Bing
Dr. Michael Walther
Dr. Andreas Zekorn
Kreisarchiv im Landratsamt
72336 Balingen

Herausgegeben von der Heimatkundlichen Vereinigung Zollernalb

Vorsitzender:
Dr. Andreas Zekorn,
Landratsamt Zollernalbkreis,
72336 Balingen, Telefon 07433 921145

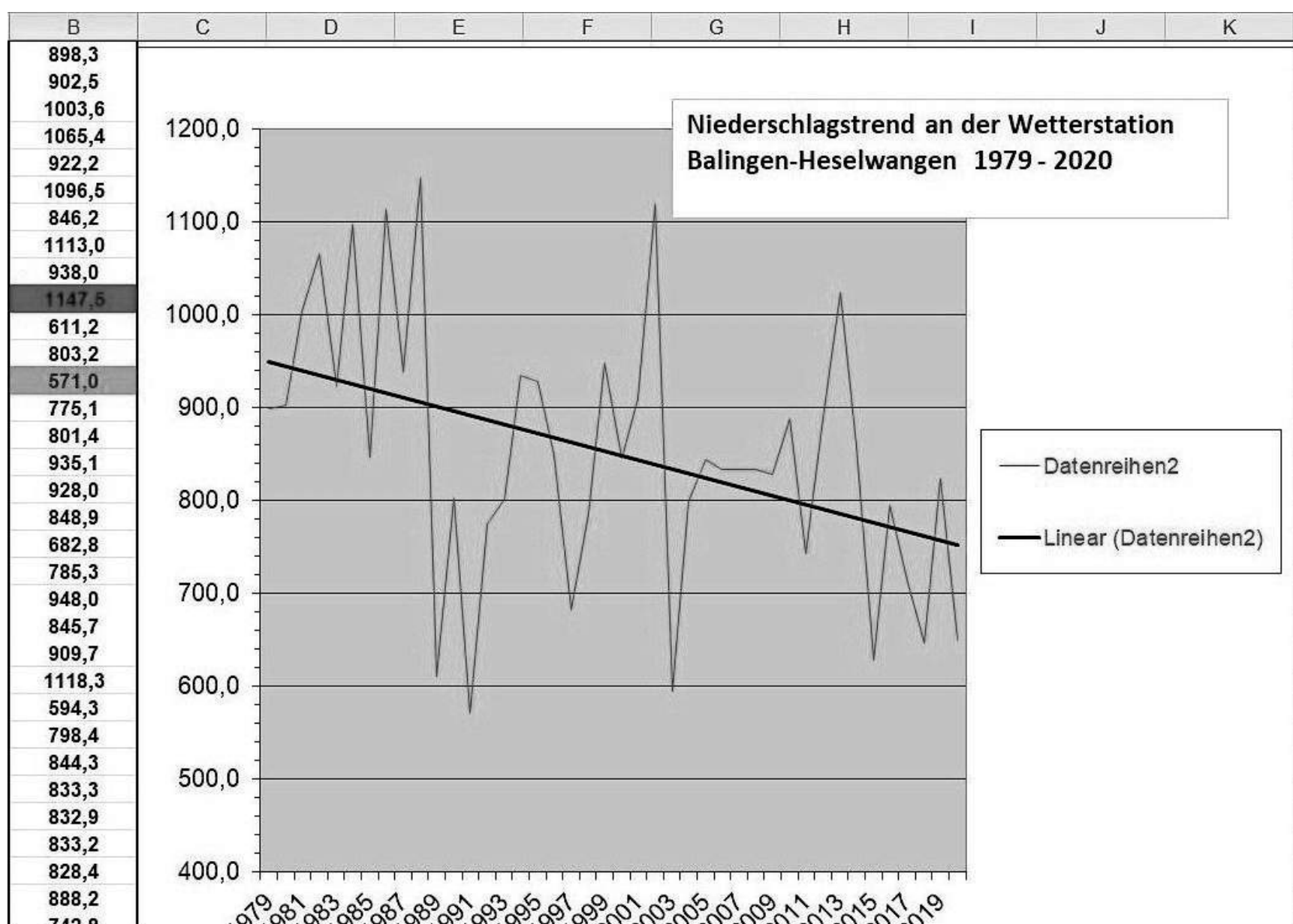
Geschäftsführung:
Hans Schöller, Johann-Strauß-Straße 4,
72461 Albstadt, Telefon 07432 6807
E-Mail: geschaeftsfuehrer@heimatkundliche-vereinigung.de

Redaktion:
Daniel Seeburger, Grünwaldstraße 15,
72336 Balingen, Telefon 07433 266-153



Wetter und Klima in Balingen und im Zollernalbkreis

Die Periode von 1991 bis 2020: Eine kleine Wetterkunde – Von Karl-Heinz Jetter, Teil 3



Grafik 8: Der gegenwärtige Trend beim Niederschlag seit 1979 über das ganze Jahr hinweg.

Beim Niederschlag zeigt sich gegenüber der Temperatur ein umgekehrter Trend. Während bei der Temperatur im Vergleich der Perioden 1981 bis 2010 und 1991 bis 2020 in diesen zehn Jahren jeder Monat durchschnittlich wärmer ausfiel, wurde beim Niederschlag fast jeder Monat in diesem Zeitraum trockener. Die durchschnittliche Jahresniederschlagssumme nahm von 871,6 Liter auf durchschnittlich 812,5 Liter um 59,1 Liter im Jahr ab.

Abgesehen vom Juli fiel jeder Monat zu trocken aus – insbesondere die Frühlingsmonate – März und April jeweils um 8,4 Liter. (Grafik 7)

Die Grafiken 8 und 9 zeigen den gegenwärtigen Trend seit 1979 beim Niederschlag zum einen über das ganze Jahr hinweg und in der weiteren Grafik 9 nur für die Frühlingsmonate auf. (Siehe Grafiken 8 und 9)

Aus der Wetterstatistik in der Periode 1991 bis 2020

Niederschlagsreichstes Jahr: Das Jahr 2012 mit 1118,3 mm (Liter pro Quadratmeter)

Niederschlagsärmstes Jahr: Das Jahr 1991 mit 571,0 mm

Niederschlagsreichster Monat: Der Juli

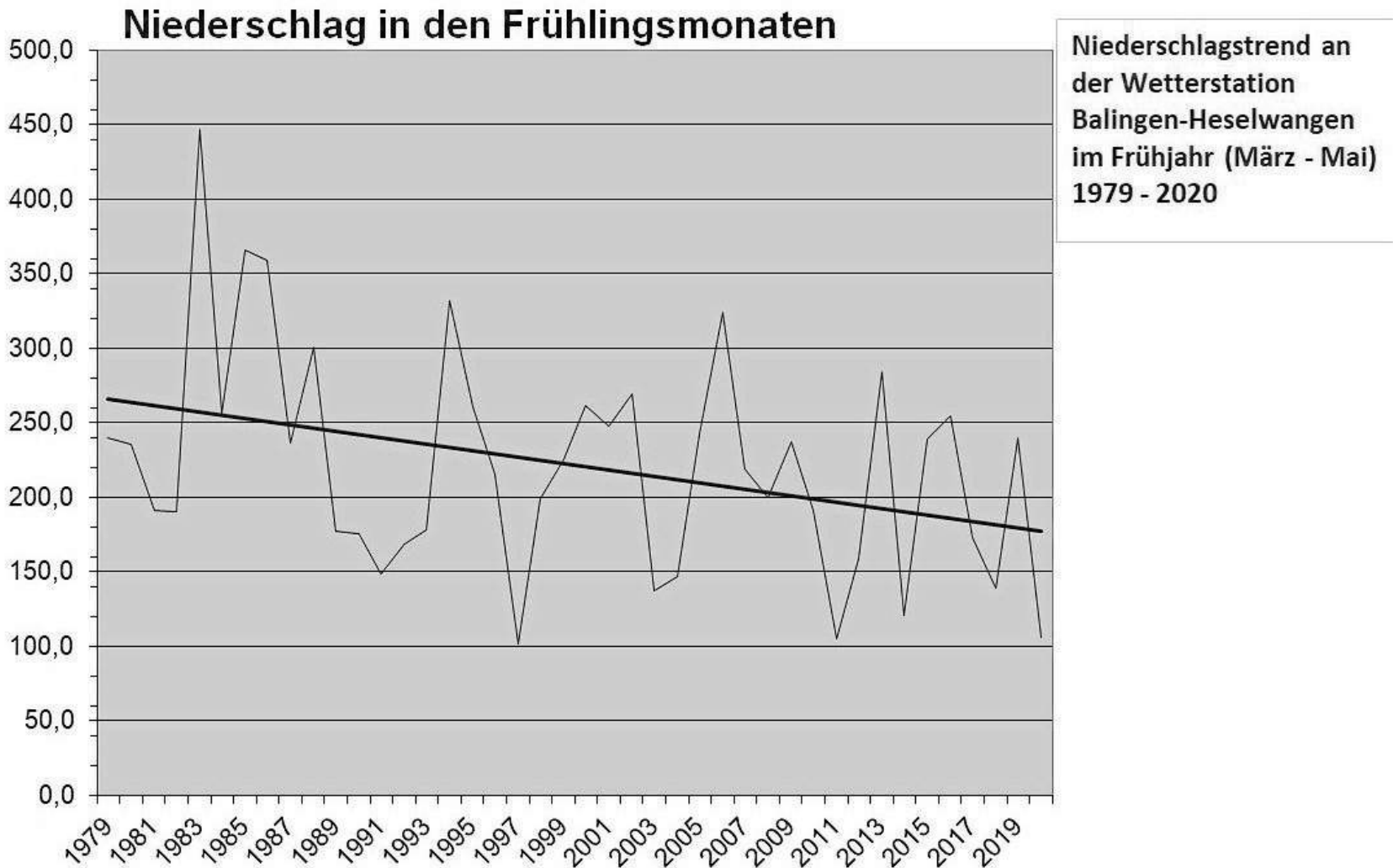
2014 mit 204,3 mm

Niederschlagsärmster Monat: Der November 2011 mit 0,8 mm

Niederschlagsreichster Tag: Der 18. Mai 1994 mit 67,2 mm

Die durchschnittlich höchste Tagesmenge betrug in der Periode 41,1 mm

Jahr mit den meisten Regentagen: Das Jahr 2001 mit 148 Regentagen – das sind Tage, an denen es mindestens 1,0 oder mehr mm (Liter pro Quadratmeter) geregnet hat. Durchschnittlich regnete es an 124 Tagen im Jahr.



Grafik 9: Die Entwicklung der Niederschläge in den Frühlingsmonaten.

Trockenzeit: Die längste zusammenhängende Trockenzeit (mit weniger als 1 Liter Niederschlag pro Quadratmeter) dauerte vom 21.10. bis 01.12.2011, insgesamt betrug sie 41 Tage

Schneefalltage Im Jahr 2010 und 2013 hat es an jeweils 58 Tagen geschneit. Im Jahr 2002 schneite es nur an 8 Tagen. Durchschnittlich schneite es an 34 Tagen im Jahr. Der früheste Schneefall setzte am 25. September 2002 ein, der späteste am 20. Dezember 1994. Am 16. Mai 1991 fiel am spätesten Tag nochmals Schnee.

Neuschneesumme: Im Jahr 2005 betrug die Neuschneesumme 196 cm (der gefallene Neuschnee aufaddiert). Innerhalb 24 Stunden fielen 31 cm am 4. März 2006.

Geschlossene Schneedecke: Die am längsten andauernde Schneedecke lag vom 24.12.1996 bis zum 20.01.1997. Im Jahr 2005 lag an 84 Tagen eine „Geschlossene Schneedecke“. Durchschnittlich lag an der Station an 39 Tagen im Jahr eine

„Geschlossene Schneedecke“.

Mächtigkeit der Schneedecke: Die mächtigste Schneedecke lag am 5. März 2006 mit 40 cm. Die durchschnittlich mächtigste Schneedecke im Jahr betrug 17 cm und schwankte zwischen 2 cm am 01. März 1989 und 40 cm am 05. März 2006.

Von Sonne, Wind und Unwettern in der Periode 1991 bis 2020

Sonnenschein in Balingen und näherer Umgebung

Insgesamt ist die Südwestalb von der Sonne verwöhnt. Die in der Bundesrepublik höchste jährliche Sonnenscheindauer wurde im Jahre 1959 mit 2329 Sonnenscheinstunden nach DWD-Angaben auf dem unweit von Balingen liegenden Klippeneck amtlich registriert.

Balingen selbst zählt nachweislich zu den sonnenscheinreichsten Städten von ganz

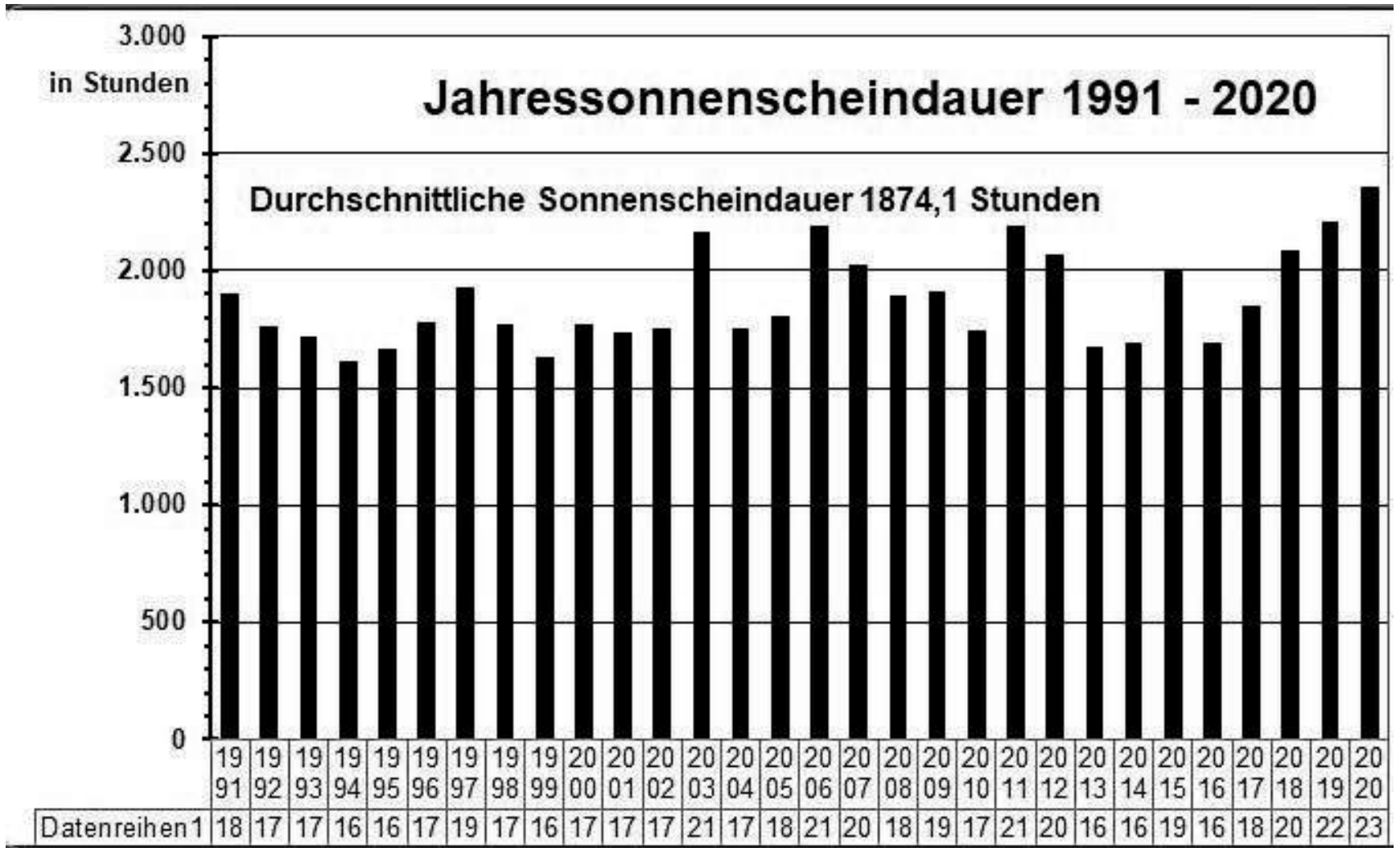
Deutschland. Dies kann durch die Wetteraufzeichnungen der DWD-Station „Balingen Bronnhaupten“ und der „MeteoGroup-Station“ in Balingen-Heselwangen belegt werden. Die Station „Balingen-Bronnhaupten“ besteht seit 2008 und befindet sich in 620 Metern ü. NN bei der Staatsdomäne Bronnhaupten im Westen von Balingen. Die Station auf Bronnhaupten verzeichnete durchschnittlich im Zeitraum 2011 – 2020 (10 Jahre) 1920 Sonnenscheinstunden – und im Jahr 2012 insgesamt 1997 Sonnenscheinstunden und wurde mit diesem Wert (nach der Bergstation Zugspitze) zur sonnenreichsten Station von ganz Deutschland.

Die MeteoGroup-Wetterstation in Balingen-Heselwangen in 573 Metern ü. NN meldete in der Vergleichsperiode (1991 bis 2020) durchschnittlich 1874,1 Sonnenscheinstunden im Jahr. In Wirklichkeit scheint die Sonne noch rund 30 Stunden mehr über Balingen, die aber an der Station wegen der Abschattungen durch umliegende Berge und Anhöhen nicht erfasst werden können. Trotzdem kommt es häufig vor, dass die Station in Balingen-Heselwangen trotz der durch Abschattungen herrührenden schlechteren Lage mehr Sonnenscheinstunden an einem Tag meldet als Bronnhaupten. Das kommt daher, dass die beiden Stationen mit unterschiedlichen Sensoren den Sonnenschein registrieren und die sich in der Empfindlichkeit unterscheiden.

Noch vor 20 Jahren wurde mit einer Glaskugel (Methode: Campbell-Stokes) die Sonnenscheindauer gemessen, indem die Glaskugel als Brennglas wirkte. Sah man auf dem hinter dem Brennglas angebrachten Papierstreifen mit Stundeneinteilung eine Brennschmelze, so wurde diese ausgemessen und als Sonnenscheindauer ausgezählt. Heute werden Geräte eingesetzt, die den Energieeinfall messen. Nach diesem Verfahren, das von der World Meteorological Organization (WMO) als Standardmethode ange-



Bild 5: Die Messanlagen, mit denen gemessen wird



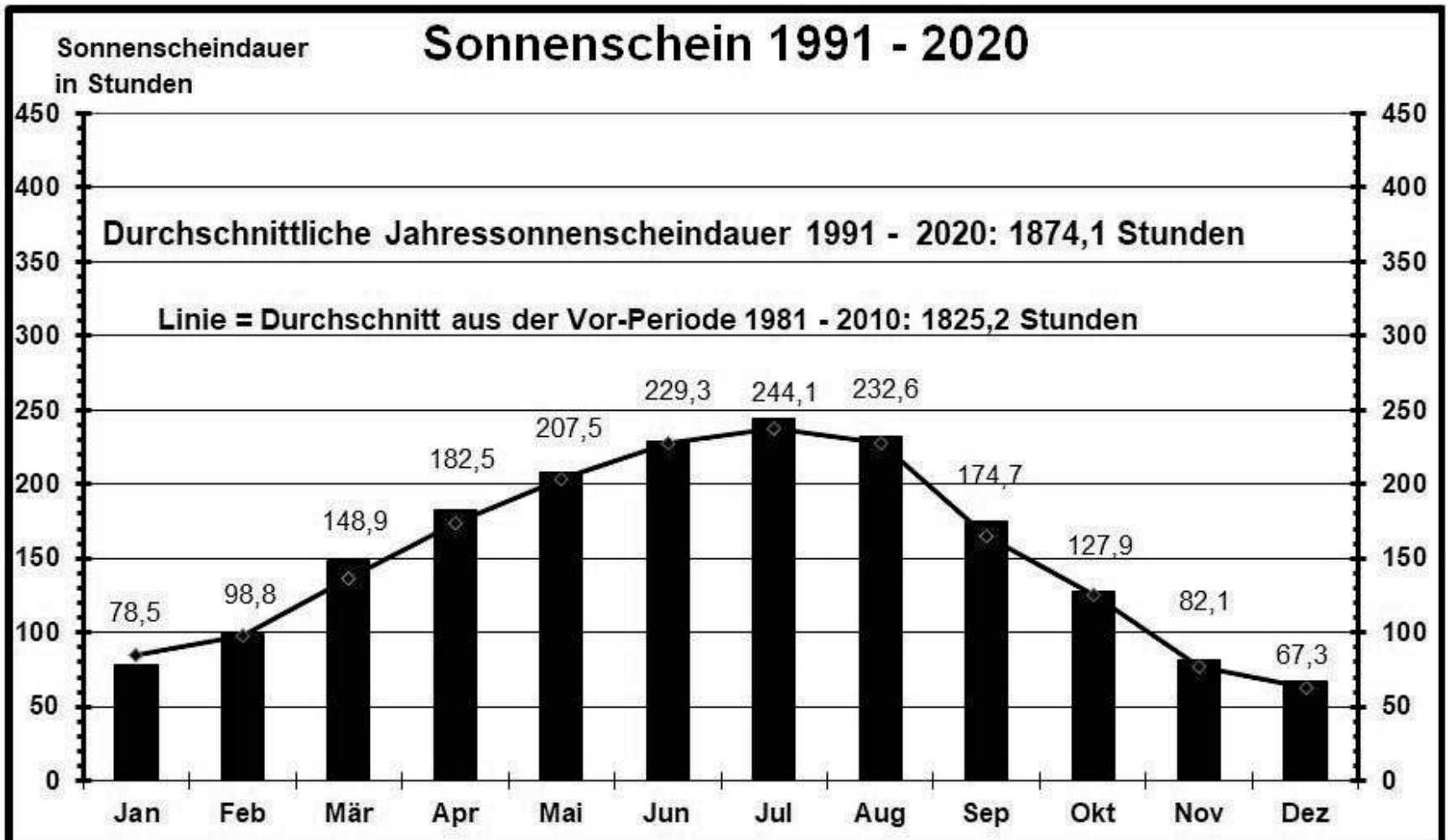
Grafik 10: Die Sonnenscheindauer von 1981 bis 2020.

ben wird, herrscht dann „Sonnenschein“, wenn die Bestrahlungsstärke der direkten Sonnenstrahlung 120 W/m² überschreitet. Auf Bronnhaupten (alle DWD-Stationen) wird mit einem

„Sonie“ der Firma Siggelkow gemessen, in Balingen-Heselwangen (alle DTN-Meteogroup-Stationen) mit einem CSD 1-3 der Firma Kipp&Zonen. Beide sind unterschiedlich emp-

findlich, wenn die 120 W/m² erreicht sind bzw. überschritten werden. (Siehe Bild 5).

(Fortsetzung folgt)



Grafik 11: Die Sonnenscheinstunden im Durchschnitt.

Veranstaltungen und Exkursionen

Das Programm der Heimatkundlichen Vereinigung für März und April

MÄRZ

Sonntag, 13.3.2022: Tagesexkursion mit Johann Scheiling: Ausstellungsbesuche: „Wilhelm II. König von Württemberg“ (Hauptstaatsarchiv) und „GeschmacksSache-Vorbildliches Design um 1900“ (Altes Schloss: 125 Jahre Landesgewerbemuseum).

Anlässlich des 100. Todestages von König Wilhelm II. von Württemberg im Oktober 2021 hat das StadtPalais-Museum für Stuttgart es sich zur Aufgabe gemacht einen Blick auf den letzten Monarchen von Württemberg zu werfen. Vor dem Hintergrund der sich radikal ändernden Welt im 19. und 20. Jahrhundert werden Fragen an Haltung, Funktion und Befugnisse der Monarchie gestellt. Neben dieser Pflichtrolle wird auch der Privatier Wilhelm II. in den Fokus rücken. Das Bild von dem mit seinen Hunden, ohne Eskorte spazierenden König hat sich in das kollektive Gedächtnis der Stadt eingebrannt. Aber war er wirklich so nahbar? Inwieweit kann ein mit Privilegien aufgewachsener König „bürgerlich“ sein? Die Ausstellung zeigt die prägendsten Stationen im Leben König Wilhelms II. Aufgrund des 125-jährigen Jubiläums des Neubaus des Stuttgarter Landesgewerbemuseums zeigt das Landesmuseum Württemberg (Altes Schloss) auf 120 m² eine Auswahl aus den umfangreichen Vorbildersammlungen. Ebenfalls präsentiert werden Beispiele der um 1909 angelegten und heiß diskutierten „Sammlung der Geschmacksverirrungen“. Zu sehen ist so ein „Top oder Flop“ des Geschmacks um 1900. Bahnfahrt. Albstadt-Ebingen 8.11 Uhr, Balingen 8.25 Uhr. Umlage 35 Euro für Fahrt, Eintritte und Führungen.

Samstag, 26.3.2022: Tagesexkursion mit Monika Medel: Biberach (Weberberg, Weberi, Film- und Kinomuseum), Attenweiler (bi-konfessionelles Dorf).

In Attenweiler, dem einzigen bikonfessionellen Dorf Oberschwabens, herrschten einst spezielle Verhältnisse. Barock-kämpferisch die katholische Kirche, trutzig das im 19. Jh. hart erkämpfte evangelische Gegenstück. Eine Führung im südwestdeutschen Film- und Kinomuseum Biberach zeigt Staunenswertes. Am Nachmittag steht dann die Führung auf den Spuren der Weber auf dem Programm. Schon von weitem vernahm man einst das Klappern der Webstühle am Weberberg, einer der wenigen erhaltenen Zunftsiedlungen. Einst dürftig und ungesund zeigt er sich heute frisch renoviert und idyllisch. Die Webereiabteilung des Stadtmuse-

ums führt anschaulich die Herstellung des hochgeschätzten Biberacher Barchents vor. Busfahrt. Balingen, an der Stadthalle, 7.30 Uhr. Albstadt-Ebingen, Busbahnhof, 7.50 Uhr. Umlage 40 Euro für Fahrt, Eintritte und Führungen.

APRIL

Dienstag, 5.4.2022: Tagesexkursion mit Albrecht Dorow: Bahnfahrt durch die ehemaligen „Hohenzollerischen Lande“: Sigmaringen – Gammertingen – Hechingen mit Spaziergang auf dem Eisenbahnlehrpfad; Betriebswerkstätte der HzL.

Mit der Zollern-Alb-Bahn fahren wir von Hechingen über Balingen und Albstadt-Ebingen zunächst nach Storzigen, wo wir uns den sanierten Bahnhof und das alte Hebelstellwerk zeigen lassen. Durch das romantische Schmeiental geht es weiter an der Mündung der Schmeie in die Donau vor Inzigkofen entlang nach Sigmaringen mit Innenstadtrundgang um das Schloss unter der fachkundigen Führung von Botho Walldorf, der die Geschichte der Hohenzollerischen Lande im Staatsarchiv dokumentiert hat. Nach der Mittagspause fahren wir auf der Stammstrecke der Hohenzollerischen Landesbahn (HzL, fusioniert mit der Südwestdeutschen Landesverkehrs-AG) zu deren Zentrale mit Betriebswerkstatt in Gammertingen. Nach einem eineinhalbstündigen Spaziergang hinab ins Fehllatal geht es über einen Eisenbahnlehrpfad nach Neufra, von wo wir mit der HzL über Burladingen durch das Killertal nach Hechingen weiterfahren. Von dort geht es mit der Zollernbahn wieder zurück nach Balingen und Albstadt. Bahnfahrt. Hechingen 8.01 Uhr, Balingen 8.23 Uhr, Albstadt-Ebingen 8.45. Umlage 25 Euro für Fahrt, Eintritte und Führungen.

Freitag, 8.4.2022: Mitgliederversammlung mit Vortrag von Dr. Andreas Zekorn: Misshandlung und Deportierung in die Vernichtung – Die gerichtliche Aufarbeitung der an den hohenzollerischen Juden begangenen Verbrechen in der Nachkriegszeit.

Am 18. April 1947 waren bei der Staatsanwaltschaft Hechingen sieben Strafsachen wegen Ausschreitungen gegen Juden und jüdisches Eigentum während der Zeit des nationalsozialistischen Unrechtsregimes im damaligen Landkreis Hechingen anhängig. Die Aufarbeitung der regionalen Verbrechen, die während der nationalsozialistischen Unrechtsherrschaft begangen wurden, waren durch deutsche oder – in unserer Region – französische gerichtliche Instanzen in der unmittelbaren Nachkriegszeit bis etwa zum Jahre 1950 lange Zeit kaum Gegenstand wissenschaftlicher Aufarbeitung sei es durch Historiker, sei es durch Juristen nicht nur im Gebiet der früheren Landkreise Balingen und Hechingen. Mittlerweile erfuhr die jurisdiktionelle Aufarbeitung ein erhöhtes Interesse. So wurde gerade der Prozess gegen den Hechinger Landrat Paul Schraermeyer in der überregionalen Forschungsliteratur relativ intensiv untersucht, wobei allerdings der regionale Bezugsrahmen meist ausgeblendet wurde. Der Vortrag behandelt exemplarisch und vergleichend die Prozesse gegen den Hechinger Landrat Paul Schraermeyer in Zusammenhang mit den Judendeportationen in Hohenzollern 1941/42 sowie gegen Josef Kronenbitter und weitere Straftäter im Zusammenhang mit den

1939 in Haigerloch nach dem Hitlerattentat begangenen Misshandlung von Haigerlocher Juden. Bemerkenswert sind in beiden Fällen die durch das Landgericht Hechingen 1947 unter Vorsitz des Landgerichtsdirektors Dr. Alexander von Normann auf der Grundlage des Kontrollratsgesetzes Nr. 10 ergangenen Urteile, in denen die Verbrechen historisch und juristisch aufgearbeitet wurden und die zu einer Verurteilung der Angeklagten zu Haftstrafen führten. In beiden Fällen verwarf 1948 der Strafsenat des Oberlandesgerichts Tübingen unter Vorsitz des Oberlandesgerichtspräsidenten Prof. Dr. Emil Niethammer in den Revisionsverfahren die Hechinger Urteile auf der Grundlage des deutschen Strafgesetzbuches. Dies führte im Falle Schraermeyers zu einem Freispruch und in den anderen Fällen zu einer wesentlichen Abmilderung der Urteile. 18.00 Uhr, Albstadt-Lautlingen, Sport- und Festhalle, Mühlgasse 14. Zutritt mit 2 G-Nachweis (geimpft und genesen). Eintritt frei.

Samstag, 23.4.2022: Halbtagesexkursion mit Jürgen Scheff: Das Degenfeld bei Albstadt und sein vor- und frühgeschichtliches Wegenetz.

Die Albhochfläche des Degenfelds zwischen Albstadt und Bitz ist wegen seines Reichtums an archäologischen Siedlungs- und Grabstätten in der Fachwelt bekannt. Die Funde sind im Britischen Museum in London, auf der Museumsinsel in Berlin, im Württembergischen Landesmuseum in Stuttgart und im Museum im Kräuterkasten in Ebingen zu bestaunen. Ursächlich hierfür dürfte ein dichtes, bis in vor- und frühgeschichtliche Zeit zurückreichendes Straßennetz mit moderaten Alaufstiegen sein, dessen ganze wirtschaftliche Bedeutung erst durch Neufunde der letzten Jahre bestätigt werden konnte. Den bis heute in der Landschaft erkennbaren Spuren geht diese Exkursion nach.

13.30 Uhr, Treffpunkt Wanderparkplatz Schafhaus Albstadt-Truchelfingen an der Landstraße Truchelfingen-Bitz. Anmeldung erforderlich. Teilnahme frei.

Anmeldung zu den Veranstaltungen über den Geschäftsführer Hans Schöller, Johann-Strauß-Str. 4, 72461 Albstadt, Telefon 07432-6807. Email: anfrage@heimatkundliche-vereinigung.de oder geschaeftsfuehrer@heimatkundliche-vereinigung.de sowie über unsere Homepage www.heimatkundliche-vereinigung.de.

Die Autoren dieser Ausgabe

Helmut Disch
Adresse 1
Adresse 2

Karl-Heinz Müller
In Weiherwiesen 39
72116 Mössingen

Herausgegeben von der Heimatkundlichen Vereinigung Zollernalb Vorsitzender:

Dr. Andreas Zekorn,
Landratsamt Zollernalbkreis,
72336 Balingen, Telefon 07433 921145

Geschäftsführung:

Hans Schöller, Johann-Strauß-Straße 4,
72461 Albstadt, Telefon 07432 6807
E-Mail: geschaeftsfuehrer@heimatkundliche-vereinigung.de

Redaktion:

Daniel Seeburger, Grünwaldstraße 15,
72336 Balingen, Telefon 07433 266-153



Die „Schweizer Straße“: Geschichte einer Landstraße

Der Anfang des Chausseestraßenbaus im Schwäbischen Reichskreis im 18. Jahrhundert, Teil 1
Von Klaus Weible



Abb.1: van Doetecum / Bruegel d.Ä.: Waldige Gegend (Pagus Nemorosus) (1555) Herzog Anton Ulrich Museum Braunschweig Das Bild gibt einen Eindruck, wie Straßen im Mittelalter ausgesehen haben mögen. Der Lastwagen im Vordergrund biegt gerade in die „Ortsdurchfahrt“ ein, eine große knietiefe Lache; der zweite Lastwagen hat sie schon durchquert und fährt einen kleinen Berg hinunter zur nächsten Ortschaft, der Kirchturm ist im Hintergrund zu sehen. Die Lastwagen werden geschützt durch das „Geleit“, zwei Reiter und ein Soldat zu Fuß, alle bewaffnet.

Württemberg im Jahr 1737. Es geht turbulent zu im Hause Württemberg. Karl Alexander, seit 1733 Herzog von Württemberg, stirbt am 12. März 1737 an den Folgen eines Schlaganfalls, das Land steht ohne einen Nachfolger da. Landschaft und Geheimrat übernehmen flugs die Führung, ein alter Administrator aus der Nebenlinie Württemberg-Neustadt wird als Vormund für Karl Eugen eingesetzt. Karl Eugen ist gerade 9 Jahre alt und hält sich zur Erziehung am preußischen Hof auf. Die militärischen Pläne Karl Alexanders werden verworfen, die Soldaten an Preußen, Österreich und den Kaiser gegen Geld verliehen und prominente Mitglie-

der der Regierung verhaftet, am bekanntesten ist der Geheime Finanzrat Joseph Süß Oppenheimer, dem später ein Schauprozess in Stuttgart gemacht werden wird.

Aber auch in diesen politisch turbulenten Zeiten gilt „business as usual. Am 20. Mai 1737 trifft sich der Kreistag des Schwäbischen Reichskreises zu seiner regulären Sitzung in der Reichsstadt Ulm. Der Schwäbische Reichskreis war einer von 10 Reichskreisen, eine Institution, die auf Kaiser Maximilian zurückgeht. Dem Schwäbischen Kreis gehörten 95 Stände, 139 Gebietsherrschaften und 31 Reichsstädte an.

Im Kreis wohnten circa 2,2 Millionen Menschen. Württemberg war darin der größte Flächenstaat. Es war federführend, das Kreisdirektorium war in Stuttgart angesiedelt und Württemberg stellte den Kreisdirektor, das war der Herzog von Württemberg. Dieser legte die Tagesordnung fest (zusammen mit dem Bischof von Konstanz) und lud zu den Sitzungen des Kreises ein, die meistens im Ulm stattfanden, er leitete auch die Kreisversammlung. Intern gab es eine Aufteilung in Viertel. Vierteldirektoren waren Württemberg, Baden, Hochstift Konstanz und Stift Augsburg. Der Kreis war der „bunteste und kleinteiligste Flickenteppich des

Deutschen Reiches“.¹ Die starke territoriale Zersplitterung drängte geradezu zu einer Zusammenarbeit, deshalb war der „lebensfähigste und aktivste Reichskreis bis zum Ende des alten Reiches der schwäb[ische]. Kreis“.² Ein Tagesordnungspunkt des Kreistages ist der Zustand der Handelsstraßen und ihre Verbesserung. In dem abschließenden Kreisrezeß vom 3. Juni 1737³ wird ein Straßenbauprogramm verabschiedet, das vor allem auf Betreiben Württembergs zustande kommt: Handelsfernstraßen sollen gebaut werden, nämlich eine Straße von Straßburg über Pforzheim, Cannstatt, Geislinger Steige nach Ulm und Augsburg; eine Straße von Tuttlingen und Tübingen nach Cannstatt, weiter durchs Remstal nach Crailsheim und Nürnberg — ein Teil davon wird die spätere „Schweizer Straße“ sein.

Im Conclusum Secundum wird „die Verabredung dahin genommen, die Reperationes zu förderist auf folgende Haupttrouten fürzunehmen, nemlich [...] in dem württembergischen [Viertel]: weiter von Stuttgart gegen Nürnberg, Ulm, Schaffhausen etc.“⁴ Dieser Kreisrezeß des Schwäbischen Kreises war erstaunlich: zum ersten Mal plante eine territorialübergreifende Institution ein Straßenbauprogramm, das ganz auf Württemberg zugeschnitten war. Cannstatt würde der Schnittpunkt dieser geplanten Handelsstraßen sein. Und für die Route in die Schweiz wurde ohne Widerrede als Ziel Schaffhausen festgelegt. Erstaunlich auch, wenn die Vielfalt der Teilnehmer in Betracht gezogen wird. Anscheinend war es der württembergischen Abordnung gelungen, die Mehrheit der Teilnehmer davon zu überzeugen, wie wichtig Handelsstraßen waren. Vielleicht war auch die Tatsache, dass über die Finanzierung dieses Projekts nichts vereinbart wurde – aus Versehen oder aus Kalkül – ein Grund, der Vorlage zuzustimmen. „Das offenkundige Ziel der württembergischen Politik bestand darin, die Kreisstände zum Aufbau eines auf Württemberg hin orientierten Straßennetzes im Kreis zu zwingen“⁵, zu Lasten von Straßen, die außerhalb des württembergischen Territoriums waren. Aber wie war der Zustand der vorhandenen „Straßen“, gab es überhaupt ein Straßennetz?

Die Situation

In der Region Württemberg des 18. Jahrhunderts gab es ein Wirrwarr von Wegen, welche meist Fahrspuren waren, die von einer Ansiedlung zu einer anderen führten. Jede Grafschaft, jedes Fürstentum, jede Reichsritterschaft, jede Reichsstadt, jeder geistliche Besitz und natürlich das Herzogtum selbst richteten die Straßenverbindungen nach der Herrschaftsstruktur aus, auf die Burg, auf den Sitz der Herrschaft oder auf den Bischofsitz. Ein Transitverkehr war unter diesen Bedingungen nur sehr schwer möglich.

Die Fuhrleute mit ihren Karren waren daran gewöhnt, sich von Ort zu Ort auf den ihnen bekannten Wegen mühselig fortzubewegen. Es war eben so, und so war es schon immer gewesen! „Der miserable Zustand der Wege hatte vor allem damit zu tun, daß niemand sich darum kümmerte, sie zu unterhalten, geschweige denn gezielt anzulegen. Eine neue Straße bildete sich einfach dort, wo viel Verkehr herrschte, zahllose Benutzer sorgten schon für ihre Entstehung. Der Effekt war fatal: Wagenräder spurten Rillen ins Erdreich, Hufe traten es weich, fließendes Wasser schwemmte die Steine aus, und es entstand ein Hohlweg, eine bei feuchter Witterung für niemanden mehr passierbare Rinne. Weil jeder versuchte, den schlechtesten Teil der Straße zu umgehen, verbreiterten sich solche Pfade oft zu Hohlwegbündeln.“⁶

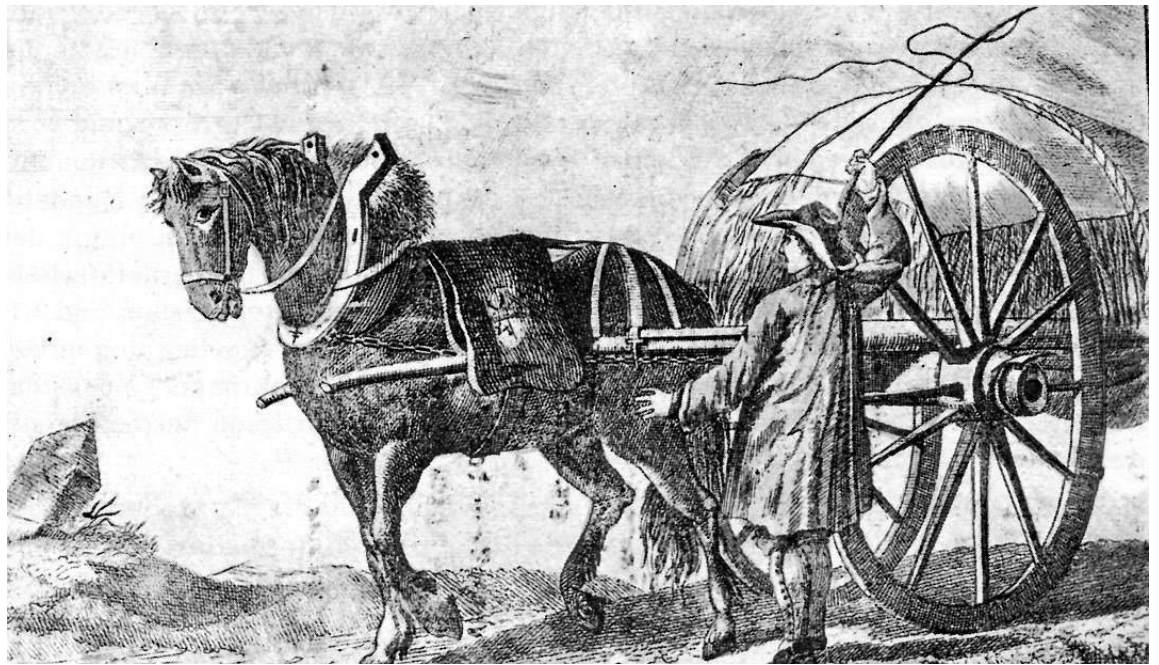


Abb. 2: Kärner mit Gabelwagen (Würtz 1970, S.47) Abbildung mit freundlicher Genehmigung der Forschungsgesellschaft für Straßen- und Verkehrswesen e.V. auszugsweise wiedergegeben. FGSV Verlag, Wesseling Str. 15-17, 50999 Köln.

Nur in den Städten gab es gepflasterte Straßen und auch diese waren mehr schlecht als recht. Es fehlte auch an Wissen, wie der Unterhalt einer Straße durchgeführt werden musste. Schlaglöcher wurden einfach mit Erde und Reisigbündeln (Faschinen) aufgefüllt, nach kurzer Zeit waren diese so reparierten „Straßen“ durch Regen und Wagenräder wieder Schlammlöcher. Die Einwohner der Orte entlang der Strecke waren gegen eine Verbesserung der Straße, weil so die Reisenden gezwungen wurden, im Ort zu verweilen und ansonsten eine Verdienstmöglichkeit verloren gegangen wäre. Diese Wege waren nur bei trockenem Wetter benutzbar. Die vorhandenen Fernhandelsstraßen „waren nur festgetretene Erdwege [...] für deren Unterhaltung wenig oder gar nichts getan wurde.“⁷

Die von den Römern in der Region erbauten erstklassigen Straßen waren für die nachfolgenden Bewohner der Region wenig tauglich. Wer hatte schon solche Pferde und Wagen, um damit auf der ehemaligen Römerstraße schnell von Rottenburg über Geislingen nach Rottweil zu kommen - und wozu? Damit ist deutlich: „Benutzt wurden Römerstraßen, sofern diese vorhanden waren (nur im ‚besetzten‘ Germanien) und soweit diese der Mobilität und Logistik der damaligen Gesellschaft entsprach“.⁸

Eine römische Heerstraße diente als Verbindung des Oberrheins mit der Donau. Ihr mutmaßlicher Verlauf ging über Fützen, den Randen, Behla, Hüfingen, Donaueschingen und Rottweil. „Diese Route wurde später auch von dem Handelsverkehr eingehalten und darum auch 1703 durch die schwäbische Kreisversammlung als ‚uralte Handelsstraße‘ anerkannt.“⁹ Diese römischen Straßen konnten nicht unterhalten werden, weil die Straßenbau-technik der Römer vergessen worden war. Selbst die beste Straße verrottet über einen Zeitraum von 1400 Jahren, wenn sie nicht gepflegt wird.

Das mittelalterliche Straßennetz war geprägt durch die vorherrschende Territorialstruktur, Priorität hatten die lokalen und regionalen Verbindungen, Landstraßen waren auch wegen der fehlenden Mittel kaum vorhanden. Die Trassenführung der Landstraßen ging über die Höhen des Geländes, die Täler wurden gemieden, weil sie meist unpassierbar waren. Es gab Wege, die als „Reichsstraße“ bezeichnet wurden. Im Prin-

zip handelte es sich um eine Route, der genaue Verlauf und der Zustand einer Reichsstraße ist kaum belegt. Diese Reichsstraßen standen unter dem Bann des Königs, jeder Adelige oder Herrscher konnte die Straße benutzen. Der König war für den Unterhalt und die Sicherheit der Straße zuständig. Sie musste von Bewuchs freigehalten werden; für eine sichere Benutzung stand das Geleit zur Verfügung, eine bewaffnete Mannschaft. Später wurde das Geleit teilweise durch einen Geleitbrief ersetzt. Die Straßen waren eine Wagenspur und nicht befestigt, sie wurden lokal wie regional benutzt. Sie waren allermeist Handelswege, die von großen Zentren aus zu weiter entfernt liegenden Handelszentren führten. Vermutlich gab es nur eine mündliche Beschreibung, wie die Wege verlaufen, Wegzeiger oder gar Straßenkarten gab es nicht, wer hätte auch diese Angaben lesen können.

Im 13./14. Jahrhundert finden sich Hinweise zu sogenannten Heerstraßen, dass „eine Heerstraße so breit sein [müsse], daß ein Reiter mit quergelegtem Speiß wenden könne.“¹⁰ Auf Flurkarten findet man Bezeichnungen wie „Hochsträß“ (zum Beispiel bei Winterlingen) oder „Heerstraße“ (bei Dotternhausen und bei Wessingen), die auf früher existierende wichtige Wege hinweisen, welche aber nicht mehr vorhanden waren. Bezeichnungen wie „Reichstraße“ oder „Heerstraße“ oder „Hochsträß“ sind eher eine episodenhafte als eine streckenbezogene Beschreibung. Damit war eine Route gemeint, die unter besonderen Bedingungen benutzt werden konnte. Fernstraßen oder Transitstraßen waren sie nicht. Nach den Wirren und Zerstörungen des Dreißigjährigen Krieges im 16. Jahrhundert war das Straßennetz in der Region, wenn es ein solches gegeben haben sollte, verwüstet, nicht mehr benutzbar oder abgegangen. Die Straßen blieben also in einem katastrophalen Zustand, weil es an Geld fehlte, am nötigen Wissen und ebenso an der Kontrolle der notwendigen Arbeiten.¹¹ Im 18. Jahrhundert stellten Flüsse die idealen Transportwege dar. Mit geringem Aufwand konnten große Gütermengen befördert werden, eine Schute¹² fasste das Mehrfache einer Karrenladung. Die beiden großen württembergischen Flüsse Neckar und Donau waren für den Transport wenig geeignet. Der Neckar war erst ab Heilbronn schiffbar, die Donau ab Ulm. Die Nebenflüsse konnten nur zur Flößerei benutzt werden.¹³ (Fortsetzung folgt)

Wetter und Klima in Balingen und im Zollernalbkreis

Die Periode von 1991 bis 2020: Eine kleine Wetterkunde – Von Karl-Heinz Jetter (Schluss)

Das Jahr 2020 war in der Periode 1991 bis 2020 an der Station in Balingen-Heselwangen mit 2354,7 Stunden das sonnenscheinreichste Jahr, das Jahr 1994 mit 1613,7 Stunden das sonnenscheinärmste Jahr. Durchschnittlich wurden 1874,1 Stunden Sonnenschein im Jahr registriert – was dann wiederum rechnerisch eine tägliche durchschnittliche Sonnenscheindauer von 5,14 Stunden ergibt.

Zur Wintersonnwende bleibt die Sonne bei uns 8 Stunden und 18 Minuten über dem (unverstellten) Horizont – zur Sommersonnwende sind es 16 Stunden und 2 Minuten. (Siehe Grafik 10, Ausgabe Februar 2022)

Übers Jahr verteilt sieht es beim Sonnenschein so aus:

Der Juli ist mit durchschnittlich 244,1 Stunden der sonnenscheinreichste Monat, der Dezember mit 67,3 Stunden der sonnenscheinärmste Monat im Jahr. Der Verlauf der Linie belegt, dass auch die Sonnenscheindauer gegenüber der Periode 1981 bis 2010 in fast jedem Monat um ein paar Stunden zugenommen hat – allein im März z. B. um 12,3 Stunden – und aufaddiert zur Jahressumme durchschnittlich um 48,9 Stunden.

(Siehe Grafik 11, Ausgabe Februar 2022)

Von Luftdruck und Wind

Der in diesem Beitrag beschriebene Wind ist eine Verlagerung von Luftteilchen in Bezug auf deren Richtung und Geschwindigkeit als Folge von großräumlichen Luftdruckunterschieden. Dabei bewegen sich die Luftteilchen vom Gebiet des höheren Luftdruckes (Hochdruckgebiet) in das Gebiet mit dem niedrigen Luftdruck (Tiefdruckgebiet) zum Ausgleich der Druckunterschiede. Dabei gilt: Je höher der Druckunterschied – umso kräftiger der Wind – bis der Luftdruck ausgeglichen ist. Die Maßeinheit für den Luftdruck ist Hektopascal (hPa) – früher Millibar – wobei 1013 hPa (Millibar) eine Quecksilbersäule von 76 cm Länge hält.

Der Wind an der Station in Balingen-Heselwangen wird nach Geschwindigkeit und Richtung mit einem Anemometer auf einem 10 Meter hohen Mast gemessen bzw. registriert. Gemessen wird der sogenannte Bodenwind in Metern pro Sekunde bzw. Kilometern pro Stunde. Dieser mechanische Windmesser ist so aufgebaut, dass mehrere kleine halbkugelförmige Hohlchalen, die einem Eiskugellöffel ähneln, über Kreuz angeordnet sind. Weht der Wind gegen bzw. in diese Schalen, kommt der Hohlchalenstern in eine Rotationsbewegung. Aus der Rotationsgeschwindigkeit lässt sich dann die Windgeschwindigkeit ableiten.

Derzeit sind drei Maßeinheiten für die Windgeschwindigkeit gebräuchlich: „Meter pro Sekunde“ (m/s) und „Kilometer pro Stunde“ (km/h) sind landläufig bekannt. Oft wird sie auch als Windstärke in einer Skala („Beaufort“ von Bft 0 = Windstill bis Bft 12 = Orkan) angegeben.

Zur Feststellung der Windrichtung dienen einfache Windfahnen. Die gemessene Windrichtung wird in Grad angegeben und beschreibt die Richtung, aus welcher der Wind kommt. Dabei bedeuten 0 Grad (= 360 Grad) = Nord, 90 Grad = Ost, 180 Grad = Süd und 270 Grad = West.

An der Station in Balingen-Heselwangen wehte in den zurückliegenden Jahren (1991 bis 2020) der Wind mit mindestens der Windstärke 6 (39 und mehr km/h) durchschnittlich an 86

Tagen im Jahr, wobei der März mit durchschnittlich 9 Windtagen der windigste Monat im Jahr war/ist.

Untersucht man die Winddaten nach Häufigkeit in der Windrichtung und der Windgeschwindigkeit aus einer Richtung, so ergibt sich folgendes Bild: Im Ergebnis zeigt sich, dass der Wind mit einer Häufigkeit von 19,1 % am meisten aus Süden weht – durchschnittlich am kräftigsten aber mit 11,0 km/h aus Südwest.

Der Auswertung zugrunde liegen zwei jeweils acht Jahre umfassende Datenblöcke der Jahre 2002 bis 2009 und 2013 bis 2020. Winddaten davor und zwischen den genannten Datenblöcken liegen nicht vor oder sind lückenhaft und konnten deshalb nicht in der Auswertung berücksichtigt werden. Da es sich um Bodenwindwerte handelt, die durch viele Faktoren beeinflusst werden, dürfen die Zahlen (Werte) auch nicht dafür benutzt werden, ob der Standort für eine Windkraftanlage geeignet oder nicht geeignet wäre.

Extreme der Windgeschwindigkeiten im Beobachtungszeitraum an der Station in Balingen-Heselwangen

Weitere Wetterparameter

Luftdruck:

Höchster an der Station gemessener Luftdruck: 1048 hPa am 28.12.2016.

Niedrigster an der Station gemessener Luftdruck: 975 hPa am 23.01.2009

Gewitter: Durchschnittlich wurden im Zeitraum 1991 bis 2020 an 22 Tagen im Jahr Gewitter registriert.

Nebel: Durchschnittlich wurden im Zeitraum 1991 – 2020 an 22 Tagen im Jahr Nebel registriert.

Die deutlichen Unterschiede bei den Sonnenscheinstunden kommen auch durch die unterschiedliche Meßtechnik zustande.

Zusammenfassung Jahresdurchschnitte 1991 bis 2020

Balingen-Heselwangen 573m ü. NN DTN-Meteogroup	Meßstetten-Appental 900 m ü. NN DWD	Hechingen 518 ü. NN DWD
Jahresmittel – Temperatur 1991 - 2020	Jahresmittel – Temperatur 1991 - 2020	Jahresmittel – Temperatur 1991 - 2020
9,3° C	7,2° C	9,3° C
Durchschnittliche Jahresniederschlags - summe 1991-2020	Durchschnittliche Jahresniederschlags - summe 1991-2020	Durchschnittliche Jahresniederschlags - summe 1991-2020
812,5 mm	1002 mm	806,2 mm
Durchschnittliche Jahressonnenschein -stunden 1991-2020	Durchschnittliche Jahressonnenschein -stunden 1991-2020	Durchschnittliche Jahressonnenschein -stunden 1991-2020
1874 Stunden	1755 Stunden	1782 Stunden

Quellennachweis

Bild 1: DTN-Meteogroup-Wetterstation der Stadt Balingen – Stationsnummer 71043 - in Ba-

lingen-Heselwangen (8°53' E / 48°17' N) 573 Meter ü. NN – Betreiber Karl-Heinz Jetter, Auf dem Elmet 15, 72336 Balingen – Heselwangen. Datenerfassung seit Mai 1979. Foto: Karl-Heinz Jetter.

Bild 2: Thermometerhütte der DTN-Meteogroup-Wetterstation der Stadt Balingen – in Balingen-Heselwangen. Foto: Karl-Heinz Jetter

Bild 3: Foto vom PC-Bildschirm (Screenshot) vom 01.03.2021. Mit dem Auswerteprogramm MEVIS der Fa. Thies Klima können die Wetterdaten vom Datenlogger der Wetterstation ausgelesen und grafisch dargestellt werden. Foto: Karl-Heinz Jetter

Bild 4: Niederschlagsmessung an der DTN-Meteogroup-Wetterstation der Stadt Balingen – in Balingen-Heselwangen. Foto: Karl-Heinz Jetter

Bild 5: Sonnenscheinmessung an der DTN-Meteogroup-Wetterstation in Balingen-Heselwangen 573 Meter ü. NN und an der DWD-Station Balingen-Bronnhaupten, 620 Meter ü. NN. Foto: Karl-Heinz Jetter

Bild 6: Windmessung an der DTN-Meteogroup-Wetterstation der Stadt Balingen – in Balingen-Heselwangen - Datenerfassung seit Januar 1991. Foto: Karl-Heinz Jetter

Grafik 1: Mit freundlicher Genehmigung von „Timedate.de“

Grafik 2: Mit freundlicher Genehmigung von „Timedate.de“

Grafik 3: - Grafik 9:
Datenquelle: DTN-Meteogroup-Wetterstation der Stadt Balingen – Stationsnummer 71043 - in Balingen-Heselwangen (8°53' E / 48°17' N) 573 Meter ü. NN – Betreiber Karl-Heinz Jetter - Datenerfassung seit Mai 1979. Grafik: Karl-Heinz Jetter

Tabelle 1: Datenquellen:
DTN-Meteogroup-Wetterstation der Stadt Balingen – Stationsnummer 71043 - in Balingen-Heselwangen (8°53' E / 48°17' N) 573 Meter ü. NN – Betreiber Karl-Heinz Jetter - Datenerfassung seit Mai 1979

(DTN steht für DataTransmissionNetwork mit Sitz in Burnsville Minnesota. Das international agierende US-Unternehmen bietet u.a. auch Wetterdienstleistungen an, welche durch die Tochtergesellschaft Meteogroup generiert und aufbereitet werden).

Deutscher Wetterdienst (DWD) in Offenbach – die Daten werden/ wurden auf der Internetseite des DWD <https://www.dwd.de/> im Open Data Bereich des Climate Data Center vom DWD bereit gestellt

Der Landkreis Balingen (Amtliche Kreisbeschreibung) Band 1 – Herausgegeben vom Statistischen Landesamt

Baden-Württemberg in Verbindung mit dem Landkreis Balingen (1960) Seite 75 ff

Tabelle 2: Datenquelle:
Deutscher Wetterdienst (DWD) in Offenbach – die Daten werden/ wurden auf der Internetseite des DWD <https://www.dwd.de/> im Open

DWD bereit gestellt

Der Landkreis Balingen (Amtliche Kreisbeschreibung) Band 1 – Herausgegeben vom Statistischen Landesamt Baden-Württemberg in

Verbindung mit dem Landkreis Balingen (1960) Seite 75 ff.

Tabelle 3: Datenquelle:

Veranstaltungen und Exkursionen

Das Programm der Heimatkundlichen Vereinigung für April, Mai und Juni

APRIL

Freitag, 8.4.2022: Mitgliederversammlung mit Vortrag von Dr. Andreas Zekorn: Misshandlung und Deportierung in die Vernichtung – Die gerichtliche Aufarbeitung der an den hohenzollerischen Juden begangenen Verbrechen in der Nachkriegszeit.

Am 18. April 1947 waren bei der Staatsanwaltschaft Hechingen sieben Strafsachen wegen Ausschreitungen gegen Juden und jüdisches Eigentum während der Zeit des nationalsozialistischen Unrechtsregimes im damaligen Landkreis Hechingen anhängig. Die Aufarbeitung der regionalen Verbrechen, die während der nationalsozialistischen Unrechtsherrschaft begangen wurden, waren durch deutsche oder – in unserer Region – französische gerichtliche Instanzen in der unmittelbaren Nachkriegszeit bis etwa zum Jahre 1950 lange Zeit kaum Gegenstand wissenschaftlicher Aufarbeitung sei es durch Historiker, sei es durch Juristen nicht nur im Gebiet der früheren Landkreise Balingen und Hechingen. Mittlerweile erfuhr die jurisdiktionelle Aufarbeitung ein erhöhtes Interesse. So wurde gerade der Prozess gegen den Hechinger Landrat Paul Schraermeyer in der überregionalen Forschungsliteratur relativ intensiv untersucht, wobei allerdings der regionale Bezugsrahmen meist ausgeblendet wurde. Der Vortrag behandelt exemplarisch und vergleichend die Prozesse gegen den Hechinger Landrat Paul Schraermeyer in Zusammenhang mit den Judendeportationen in Hohenzollern 1941/42 sowie gegen Josef Kronenbitter und weitere Straftäter im Zusammenhang mit den 1939 in Haigerloch nach dem Hitlerattentat begangenen Misshandlung von Haigerlocher Juden. Bemerkenswert sind in beiden Fällen die durch das Landgericht Hechingen 1947 unter Vorsitz des Landgerichtsdirektors Dr. Alexander von Normann auf der Grundlage des Kontrollratsgesetzes Nr. 10 ergangenen Urteile, in denen die Verbrechen historisch und juristisch aufgearbeitet wurden und die zu einer Verurteilung der Angeklagten zu Haftstrafen führten. In beiden Fällen verwarf 1948 der Strafsenat des Oberlandesgerichts Tübingen unter Vorsitz des Oberlandesgerichtspräsidenten Prof. Dr. Emil Niethammer in den Revisionsverfahren die Hechinger Urteile auf der Grundlage des deut-

schen Strafgesetzbuches. Dies führte im Falle Schraermeyers zu einem Freispruch und in den anderen Fällen zu einer wesentlichen Abmilderung der Urteile. 18.00 Uhr, Albstadt-Lautlingen, Sport- und Festhalle, Mühlgasse 14. Zutritt mit 2 G-Nachweis (geimpft und genesen). Eintritt frei.

Samstag, 23.4.2022: Halbtagesexkursion mit Jürgen Scheff: Das Degenfeld bei Albstadt und sein vor- und frühgeschichtliches Wegenetz.

Die Albhochfläche des Degenfelds zwischen Albstadt und Bitz ist wegen seines Reichtums an archäologischen Siedlungs- und Grabstätten in der wissenschaftlichen Fachwelt bekannt. Die Funde sind im Britischen Museum in London, auf der Museumsinsel in Berlin, im Württembergischen Landesmuseum in Stuttgart und nicht zuletzt im Museum im Kräuterkasten in Ebingen zu bestaunen. Ursächlich hierfür dürfte ein dichtes, bis in die vor- und frühgeschichtliche Zeit zurückreichendes Straßennetz mit moderaten Alaufstiegen sein, dessen ganze wirtschaftliche Bedeutung erst durch Neufunde der letzten Jahre bestätigt werden konnte. Den bis heute in der Landschaft erkennbaren Spuren geht diese Exkursion nach.

13.30 Uhr, Treffpunkt Wanderparkplatz Schafhaus Albstadt-Truchelfingen an der Landstraße Truchelfingen-Bitz. Anmeldung erforderlich. Teilnahme frei.

MAI

Sonntag, 15.5.2022: Halbtagesexkursion mit Jörg Berbalk und Wilfried Schübel: Die Schalksburg im Spiegel neuer archäologischer Oberflächenfunde.

Die Schalksburg kann auf eine lange Besiedlungsgeschichte zurückblicken. In den vergangenen Monaten haben die beiden ehrenamtlich Beauftragten in der archäologischen Denkmalpflege Jörg Berbalk und Wilfried Schübel im Rahmen eines Sonderauftrages des Landesamtes für Denkmalpflege neue Erkenntnisse sammeln können. Durch unzählige Begehungen in den vergangenen Monaten konnten sie umfangreiche Neufunde sichern. Diese Oberflächenfunde, die in der Hauptsache aus Keramikscherben bestehen, werfen einen ganz neuen Blick auf das Gebiet der Schalksburg und ihre Rolle für die Region der heutigen Zollernalb durch alle Menschheitsepochen. Die Funde und Ergebnisse dieser Begehungen werden, nachdem sie bereits den zuständigen Fachstellen vorgestellt wurden, bei dieser Veranstaltung erstmals der Öffentlichkeit präsentiert. 14.00 Uhr, Treffpunkt Wanderparkplatz Heersberg, Albstadt-Burgfelden, Teilnahme frei, Anmeldung erforderlich.

JUNI

Freitag, 3.6.2022: Halbtagesexkursion mit Alfons Koch: Betriebsführung Geflügelhof Steinefurthof.

14.00 Uhr, Treffpunkt Steinefurthof, 72351 Geislingen-Binsdorf, Teilnahme frei, Anmeldung erforderlich.

Samstag, 11.6.2022: Tagesexkursion mit Wilfried Groh: Die ehemalige Residenz Neuenstadt am Kocher und Cleversulzbach (Eduard Mörike).

Busfahrt (Abfahrtszeiten siehe Homepage und Heimatkundliche Blätter), Euro 40,-

Anmeldung zu den Veranstaltungen über den Geschäftsführer Hans Schöller, Johann-Strauß-Str. 4, 72461 Albstadt, Telefon 07432-6807. Email: anfrage@heimatkundliche-vereinigung.de oder geschaeftsfuehrer@heimatkundliche-vereinigung.de sowie über unsere Homepage www.heimatkundliche-vereinigung.de.

Bei allen Veranstaltungen sind Gäste jederzeit herzlich willkommen.

Hinweis:

Qualifizierte Beiträge für die Heimatkundlichen Blätter Zollernalb sind stets willkommen. Mit der Einreichung eines Beitrags für die Heimatkundlichen Blätter erklären sich die Autorinnen und Autoren mit der Veröffentlichung ihrer Anschrift einverstanden. Falls dies nicht erwünscht ist, kann einer Veröffentlichung der Anschrift widersprochen werden. Zusendungen von Beiträgen und Berichten für die Heimatkundlichen Blätter erbitten wir an:

Dr. Andreas Zekorn, Landratsamt Zollernalbkreis, Hirschbergstr. 29, 72336 Balingen (kreisarchiv@zollernalbkreis.de)

Dr. Michael Walther (m.a.walther@web.de).

Die Autoren dieser Ausgabe

Klaus Weible
Rottenburger Str. 5,
72336 Balingen

Karl-Heinz Jetter
Auf dem Elmet 15,
72336 Balingen-Heselwangen

Herausgegeben von der Heimatkundlichen Vereinigung Zollernalb

Vorsitzender:
Dr. Andreas Zekorn,
Landratsamt Zollernalbkreis,
72336 Balingen, Telefon 07433 921145

Geschäftsführung:
Hans Schöller, Johann-Strauß-Straße 4,
72461 Albstadt, Telefon 07432 6807
E-Mail: geschaeftsfuehrer@heimatkundliche-vereinigung.de

Redaktion:
Daniel Seeburger, Grünwaldstraße 15,
72336 Balingen, Telefon 07433 266-153



Die „Schweizer Straße“: Geschichte einer Landstraße

Die Anfänge des Chausseestraßenbaus im Schwäbischen Reichskreis im 18. Jahrhundert, Teil 2
Von Klaus Weible



Die Schweizer Straße zwischen Dotternhausen und Schömberg.

Foto: Klaus Weible

In Württemberg gab es schon frühe Ansätze, Straßen zu bauen und zu unterhalten. So befahl Herzog Eberhard Ludwig 1695, an Wegkreuzungen Wegweiser aufzustellen mit vertiefter und geschwärzter Schrift, weil während des Krieges mit Frankreich das Militär immer wieder Bauern oder Handwerker zwang, in dem weglosen Gelände die Soldaten zur nächsten Stadt oder zu einem wichtigen Punkt zu führen und diese ihrer Arbeit nicht nachkommen konnten.¹⁴

Der Schwäbische Kreis erkannte 1710 in seinem Kreisabschied „daß Handel und Verkehr im Kreise merklich abgenommen hätten; die Hauptursache hievon seyen die schlimmen, fast

ganz unbrauchbar gewordenen, Straßen, an deren Verderbniß vornehmlich der Gebrauch des Gabel- und Lannen-Fuhrwerk [...] schuld sey.“¹⁵ Durch herzoglichen Erlass vom 15. Februar 1711 wurde die Lannen- und Gabelfuhrwerke verboten und das „Weite Lais“ eingeführt. Nicht das Medium, d.h. die Straße, wurde geändert, sondern das Vehikel: die Gabelkarren wurden verboten, die Deichselwagen eingeführt. Statt eines „Lais“ (Rinne) in der Mitte, die Pferdespur, und zwei auf der Seite, die Räderspuren, gab es jetzt wieder zwei Lais, da bei dieser Wagenart zwei Pferde links und rechts der Deichsel eingespannt wurden und die Räder in der Spur der Pferde liefen. Diese Anordnung war

aber genauso schädlich für die Straßen. Wahrscheinlich war die Beanspruchung der Straßen weniger der Anlass, den Wagentyp zu ändern, sondern die Frachtmenge konnte wesentlich vergrößert werden. Jetzt konnten zwei Pferde vorgespannt werden, die Zugkraft wurde damit verdoppelt. Ein Reskript Eberhard Ludwigs von 1712 rief zur Pflege der Straßen auf. 1714 monierte er, dass die Straßen und Brücken nicht unterhalten würden und drohte Strafen an; Wegaufseher sollten verpflichtet werden, an bestimmten Terminen die Straßen zu besichtigen. 1732 ein weiteres Reskript: ein Straßen-Inspektor soll ernannt werden und es wird verfügt, dass zur „Thurmstrafe verurteilte Verbrecher“¹⁶

beim Straßenbau eingesetzt werden sollen. Verärgert reagierte der Nachfolger, Herzog Karl Alexander, 1735 mit einem Reskript, dass trotz vieler Befehle die Straßen im Lande noch immer in schlechtem Zustand seien. Herzog Karl Rudolph, der Vormund von Karl Eugen, macht am 8. März 1738 bekannt, dass einige tüchtige und sachverständige Ingenieure mit der Ausführung des Straßenbaus beauftragt worden waren. Der Bau der neuen Straßen wie auch der Unterhalt der bestehenden kam jedoch nicht so recht voran. „Denn wie alle, noch so zweckmäßige Neuerungen, fand auch diese Anfangs wenig Beifall und es wurde vornehmlich über den, dazu erforderlichen, großen Aufwand geklagt.“¹⁷

Vorläufer der „Schweizer Straße“

Johann Ulrich Müller veröffentlichte 1692 in Augsburg eine Straßenkarte, in der die Straßen schematisch dargestellt werden als die kürzeste Entfernung zwischen zwei Orten. Eine dieser Routen führt von Cannstatt über Eßlingen, Tübingen, Reutlingen, Balingen, Tuttlingen, Engen nach Schaffhausen. Eine der Reichsstraßen soll von Tübingen nach Balingen gegangen sein, der weitere Verlauf nach Rottweil ist allerdings nicht belegt, wobei sie auch nach Tuttlingen geführt haben könnte.¹⁸ „In südlicher Richtung von Rottweil aus wird über den Randen hinweg 1366 eine freie Königsstraße bezeugt. Auf ihr besaßen bis in das 15. Jahrhundert die Fürstenberger das Geleitrecht.“¹⁹ In einer Karte von 1716 wird die Straße in Engstlatt als „Landstraße Schaffhausen – Frankfurt“ bezeichnet.²⁰ Die Steige, die von Bisingen nach Onstmettingen führt - der Stich -, wird 1596 als „Lantstraß“ bezeichnet.²¹ Von Echterdingen nach Tübingen existierte durch den Schönbuch eine Königsstraße. In der Karte von Majer von 1709²² ist eine Straße eingezeichnet, die von Echterdingen über Waldenbuch, Dettenhausen und durch den Schönbuch nach Lustnau und Tübingen führt. Diese Straße bestand aus nebeneinander liegenden Fahrspuren, ohne feste Straßenoberfläche oder Kunstbauten. In Tübingen kreuzte sie den Handelsweg von Ulm über Blaubeuren, Reutlingen nach Straßburg.²³

Die Chaussierung

Obwohl im Rezess des Schwäbischen Kreises 1737 die Straße nach Schaffhausen in die höchste Prioritätstufe gelangte (heute würde das als „vordringlicher Bedarf“ im Bundesstraßenplan bezeichnet werden), kam die Umsetzung des Kreisrezesses in Württemberg 1737 nicht zustande. Österreich (Vorderösterreich) und die Reichsritterschaft lehnten es ab, sich an den Kosten und am Bau zu beteiligen. Und in Folge des österreichischen Erbfolgekrieges (1740–1748) kam der Straßenbau zum Stillstand. Ein anderes Mitglied des Schwäbischen Kreises aber hatte die Zeichen der Zeit erkannt. Der Fürst von Fürstenberg war hellhörig geworden. Es existierte schon eine Route von Hüfingen über den Randen und Barga nach Schaffhausen, aber „die Straße zwischen Hüfingen und dem Randen war noch im Jahre 1737 in einem so schlechten Zustande, daß leichte Güterfahren mit 10 und 12 Pferden kaum fortkommen konnten... die Straße war daher bei jedem starken Regen auf große Strecken unter Wasser und nur mit Gefahr benützlich.“²⁴ Jetzt wurde diese Straße vom Haus Fürstenberg „unter der Leitung des damals renommierten Wegbauers Josef Klein von Ottenheim ‚nach Breisgauer Manier‘ zur Probe“²⁵ hergestellt. Doch nach kurzer Zeit war die Straße, mangels Pflege, wieder im alten Zustand.

Im Absolutismus plant und realisiert der Staat die Straßen.²⁶ Karl Eugen war inzwischen Herzog von Württemberg, ein absoluter Herr-

scher von Gottes Gnaden und einer der beiden Direktoren des Schwäbischen Kreises. Er musste sehr früh erkannt haben: der Bau von Transitstraßen hätte zur Folge, dass der Güterverkehr über Württemberg gehen würde und dadurch Einnahmen erzielt werden könnten. Im März 1738 wurde von der württembergischen Regierung ein Generalreskript veröffentlicht, welches exakt beschreibt, wie der Neubau und der Unterhalt der Straßen durchgeführt werden sollen.²⁷ Ein weiteres Mal wird das Weite Lais verbindlich vorgeschrieben, nämlich genau 8 Fuß (etwa 2,3 Meter) von Nabe zu Nabe. Gabelwagen sind verboten, nur noch Deichselwagen erlaubt.

Der Straßenbau sollte mit einer völlig neuen Methode durchgeführt werden, welche in Frankreich entwickelt wurde. Diese französische Methode war revolutionär. In Württemberg wurde sie als „Chaussierung“ bezeichnet, und unter Herzog Karl Eugen war Württemberg das erste deutsche Land, welches die Chaussierung einführte. Karl Eugen war an dieser Methode so stark interessiert, dass er, wo nötig, sogar die Arbeiten später persönlich beaufsichtigte. Die Methode der Chaussierung war die verbindliche Vorgabe für den Straßenbau: „der in denen Königlich-Französischen Provinzen bishero mit männlicher Approbation gebrauchten Methode nachzugehen und nach dieser eine vollkommene Idee zu geben, was bey einer Straßen-Reparatur hauptsächlich zu beachten.“²⁸ Ein Anlass für eine neue Technik des Straßenbaus in Frankreich war das 1622 erschienene Buch von Bergier, in welchem dieser genau beschreibt, wie die Römerstraßen Jahrhunderte zuvor gebaut worden waren. Ein zweiter Anlass waren die Festungsbauten von General Vauban („Ringmauer des französischen Hauses“). Damit diese Festungen militärisch genutzt werden konnten, mussten tragfähige Straßen gebaut werden, eben die „Chaussées“. 1747 wurde die ‚Ecole des Ponts et Chaussées‘ in Paris gegründet, womit die Grundlage für eine wissenschaftlich entwickelte Technik des Straßenbaus geschaffen war. Ein Pionier dieses neuzeitlichen Straßenbaus war der Franzose Pierre-Maria Jérôme Trésasquet. Frankreich war damit in Europa führend im Straßenbau. Diese neue Methode führte zu einem völlig anderen Straßenbaukonzept, sie stellte einen Paradigmenwechsel dar.²⁹

Revolutionär war die Planung der Trasse: als erstes steckt man im Gelände den möglichen Verlauf und die Richtung der neuen Straße ab, eben die Trasse. Dabei wird auf eine möglichst gerade Führung geachtet, wobei nur größere Orte angebunden werden sollen. Die Trasse verläuft jetzt auch in Tälern, bei ‚Staigen‘ (Steigungen) wird die Trasse sorgfältig in Serpentina geführt, damit die Steigung geringer wird und in den Kehren genügend Platz für die Fuhrwerke vorhanden ist. Die Breite der Trasse ist mit 2½ Ruthen (ca. 11 m) vorgegeben, wobei die eigentliche Fahrbahn rund 5 m breit ist. Und es wird ein belastbarer Kostenvoranschlag erstellt, wie viel die Straße einschließlich der Kunstbauten (Brücken, Stützmauern) kosten würde. Revolutionär war die neue Technik zum Bau der Fahrbahndecke: eine Schicht mit Bruchsteinen (die sogenannte Vorlage) wird direkt auf den Untergrund gesetzt, darauf kommt eine Schotterschicht, welche die Vorlage verkeilt und die Fahrbahn verdichtet. Die Decke hat eine leichte Wölbung, damit das Oberflächenwasser ablaufen kann. Seitlich werden Gräben für die Entwässerung ausgehoben. Entlang der Straße werden Bäume in genauem Abstand gepflanzt, einmal zur Befestigung des Straßenkörpers, zum anderen zur Orientierung des Stra-

ßenverlaufs.

Die Arbeiten an der neuen Straße sollen durch „Ingenieur-Capitains“ beaufsichtigt und kontrolliert werden. Das Reskript bestimmte, dass die Anrainer, durch deren Markung die Straße gehen werde, die Arbeitskräfte stellen sollten und dabei, „auch tüchtige Jungen und Weibs-Bilder abzuordnen“ hätten.³⁰ Nach diesen Vorgaben begann man auch mit dem Bau der „Schweizer Straße“. Die Neue Weinsteige in Stuttgart war schon gebaut, die Trasse nach Tübingen wurde über Waldenbuch, Dettenhausen und durch den Schönbuch in gerader Linienführung nach Lustnau geplant, wobei Bebenhausen seitab liegen würde. Ab 1740 wurde das Straßennetz gezielt ausgebaut. In der Waldenbucher Chronik wird 1753 der Bau einer chausierten Straße von Waldenbuch nach Dettenhausen vermerkt.³¹ Der nächste Bauabschnitt war die Trasse von Tübingen bis Hechingen. Auch hier wurde auf möglichst gerade Führung und wenig Ortsdurchfahrten Wert gelegt, es sollte eine schnelle Straße werden. Die Straße durchquerte das Hoheitsgebiet des Fürstentums Hohenzollern-Hechingen und die Stadt Hechingen, führte an Dußlingen, Ofterdingen, Mössingen und Bodelshausen vorbei. Mit Hohenzollern-Hechingen hatte sich Württemberg über die Trassenführung geeinigt; eine Umfahrung des hohenzollerischen Gebiets wäre technisch nicht machbar gewesen. Man einigte sich dergestalt, dass Hohenzollern-Hechingen sich am Bau der Straße beteiligte, Württemberg sich am Bau von hohenzollerischen Nebenstraßen.³² Der letzte Bauabschnitt war die Trasse von Hechingen nach Balingen, zum Brielhof und durch Wessingen, Steinhofen (Bisingen blieb seitab) und Engstlatt, durch Balingen und Endingen (Erzingen blieb seitab) nach Dotternhausen. 1777 war die Chaussee bis an die württembergische Grenze bei Dotternhausen fertig gestellt, ein Jahrhundertwerk! Inzwischen wurden auch Straßenschilder aufgestellt („Bildstöcke“), auf denen die Entfernung und Richtung angegeben war. 1787 war schließlich „die Schweizer Straße von Stuttgart nach Schaffhausen in ihrer ganzen Länge vollendet.“³³

Am Ende der Regierungszeit von Karl Eugen besaß Württemberg eine große Anzahl von Chausseen mit einer Gesamtlänge von 101.259 Ruthen (etwa 290 km), die zu den besten in Deutschland gehörten.³⁴

Aber diese Chausseen stießen nicht überall auf Gegenliebe. Die Fuhrleute sahen ihren Beruf bedroht. „Auf einer schlechten buckeligen Straße voller Löcher und Pfützen zu fahren, das sey noch eine Kunst gewesen, auf einer ebenen Chaussee dagegen könne jeder Schneider sein Fuhrwerk lenken.“³⁵ Die seitab gelegenen Orte hatten plötzlich weniger Verdienstmöglichkeiten, weil der Verkehr nicht mehr durch ihren Ort ging. Diese tiefgreifende Änderung des Verkehrsflusses stellte „aber vor allem für viele Ortschaften einen Strukturwandel dar.“³⁶ Die im Ort gelegenen Unterkünfte verödeten, weil die Straßen nicht mehr durch den Ort führten, andererseits wurden neue Gasthöfe an den neuen Straßen gebaut, bei der „Schweizer Straße“ waren das zum Beispiel Sebiansweiler und der Brielhof.

Die Finanzierung

Der Unmut unter den Untertanen gegen die neuen Straßen wuchs. Die Bauarbeiten mussten von den Gemeinden und Ämtern, durch die eine Chaussee geplant war, in Fronarbeit erledigt werden. „Ebenso wurden auch die zusätzlichen Kosten für die Errichtung der erforderlichen Kunstbauten auf die Anrainer umgelegt.“³⁷

Lediglich die Arbeitsgeräte wie Schaufel und Pickel wurden vom Staat zur Verfügung gestellt. Der Straßenbau sollte für den Staat kostenneutral sein, weil die Allgemeinheit davon profitieren würde. Durch die neue Trassenführung wurde dem „gewöhnlichen Volk“ signalisiert, dass diese Straße eine ganz andere Aufgabe hatte und nicht für Sautreiber und Viehhirten gedacht war. Das Benutzen dieser Straße durch die bäuerlichen Untertanen war bei einer Strafe von 50 Gulden verboten.³⁸ Das war ein horrender Betrag (derzeit etwa 4000 Euro), der vom „gemeinen Mann“ hätte nie aufgebracht werden können. Trotz dieser Maßnahmen kostete der Neubau der Chausseen zu viel. Im Generalreskript des Schwäbischen Kreises vom September 1738 wurde festgelegt, dass zunächst die alten Trassen in einen guten Zustand gebracht werden sollten („... keine alte Landstrassen abzuthun, am wenigsten aber neue einzuführen“).³⁹ Herzog Karl Eugen erkannte die unzulängliche Situation. Auf sein Betreiben wurde 1749 die Zuständigkeit „für ordnungsgemäße Anlage und dauernde Unterhaltung der Landstraße“⁴⁰ dem Schwäbischen Reichskreis übertragen. In der Wegeordnung vom Juni 1752 wurde festgelegt, dass Staatsbeamte, auch Richter und Bürgermeister, den Straßenzustand zu kontrollieren hätten und Schäden der Straßenbau-deputation (eingesetzt 1738) zu melden seien.⁴¹ Aber es zeigte sich, dass den Gemeinden, nachdem die Straße von ihnen finanziert wurde, das Geld für den Unterhalt fehlte. In der Wegeordnung vom 18. Januar 1772 übernahm deshalb die „gemeinschaftlich Herzog- und Landschaftliche Straßenkasse“ auf allen „creyschlußmäßig“ ausgebauten und noch zu bauenden Chausseestraßen sämtliche Unterhaltskosten.⁴² Es wurde ein Baufond gegründet, in welchen die Landstände 22.000 Gulden im Jahr und die weltlichen und geistigen Kammern je 11.000 Gulden im Jahr einzuzahlen hatten.⁴³

Doch die Kosten liefen davon, denn „die Straßenbauausgaben lagen zwischen 2% und 7% des Staatshaushaltes“.⁴⁴ Der Unterhalt der Straßen musste irgendwie finanziert werden, aber auf solche skurrile Methoden wie etwa beim Konstanzer Konzil (Einnahmen aus den Bordellen für den Straßenbau) oder durch Ablässe (der Bischof von Merseburg erteilte 1434 solche für Straßenbauspenden) wollte man sich nicht einlassen. Die Verpachtung der Obstbäume entlang der Chaussee dagegen war eine greifbare, wenn auch geringe Einnahmequelle der „sparsamen“ schwäbischen Regierung. Eine weitere Einnahmequelle erschloss das Wegegeld, eine Art Maut für die Benutzung der Straße. Deshalb wurde am 16. September 1772 die erste „Wegegeld-Ordnung“ erlassen. Darin wurde „für jedes Reit- oder Zugpferd, für jedes Paar Ochsen, Stiere und Kühe, für 10 Stück Rinder, Kälber, Schaaf, Gaisen und Schweine 3 Heller“⁴⁵ festgelegt und zwar pro Stunde! Kein Wort mehr von der elitären Herrschaftsstraße. Hauptsache war, dass Geld in die Chausseegeld-Kasse kam. Dazu kamen noch die Zolleinnahmen, welche 1778 den Betrag von 47.000 Gulden erreichten, was bei einem Gesamtetat von 414.647 Gulden ganze 11 % waren. Dabei „waren für die württembergische Regierung die sinkenden Zolleinnahmen auf der Neckartalstraße Bruchsal - Cannstatt - Ulm der einzige Grund, sich der Frage des Chausseebaus zuzuwenden.“⁴⁶ Die Abnutzung der Chaussee war ein weiterer Kostenfaktor. Einerseits war erwünscht, dass möglichst viele Fuhrn über die „Schweizer Straße“ nach Schaffhausen und umgekehrt nach Cannstatt und weiter Richtung Nürnberg gingen, auch der Regionalverkehr war willkommen. Andererseits nahmen die Straßenschäden dadurch zu und immer wieder

Einteilung nach Fahr- und Reitposten in Baden-Württemberg um 1764



Karte 3: Historischer Atlas Baden-Württemberg, Beiwort zur Karte 10,2 Postroutrouten (Postcourse) in Baden-Württemberg 1490-1803, S. 7, verändert durch Klaus Weible. www.leo-bw.de/media/kg/atlas/current/delivered/pdf/HABW_10_2.pdf abgerufen am 29.03.2021.

mussten Schäden ausgebessert werden, hervorgerufen teils durch Abnutzung, teils durch Fahrlässigkeit oder sogar durch Vandalismus. Mit breiteren Felgen an den Rädern der Lastwagen wäre die Abnutzung der Straße geringer gewesen, aber „dazu war eine Abstimmung mit den Nachbarstaaten notwendig.“ 1824 wurde ein Kompromiss geschlossen, Wagen mit breiteren Felgen mussten weniger Straßenbauabgaben leisten.⁴⁷ Die Straßenbaukasse des Landes machte weitere Schulden, die Landstände sahen sich gezwungen, weiteres Geld zur Verfügung zu stellen, doch 1796 betrug das Defizit 40.000 Gulden.

Das Ziel, durch höhere Zolleinnahmen den Straßenbau zu finanzieren, wurde nicht erreicht, diese Rechnung ging nicht auf. Die Landstände waren bereit, einen Teil der Schulden zu übernehmen unter der Bedingung, dass das Wegegeld erhöht werde. Am 20. Dezember 1797 wurde eine zweite Wegegeldordnung veröffentlicht, das Chausseegeld wurde deutlich angehoben. Am 23. Oktober 1808 wurde dann – Württemberg war jetzt ein Königreich – die 3. Wegeordnung erlassen mit genauen Angaben, wie der Unterhalt der Straßen durchzuführen sei. (48)

Neue Arbeitsplätze entstanden entlang der

Chaussee; neu war der Chausseewärter, der für eine Straßenlänge von 1-1½ Stunden Fahrzeit zuständig war. Seine Aufgaben waren, die Straße in Ordnung zu halten, Schäden auszubessern, Gräben von Schlamm zu reinigen und die Straße von hohem Schnee zu säubern. Die Oberaufsicht hatte der Chausseebaumeister.⁴⁹ Neu war auch der Chausseegeld-Einnehmer, der das Chausseegeld kassierte und in einem Haus direkt an der Straße wohnte. Von jedem Gulden Einnahme bekam er 3 Kreuzer, das waren 5% von den Einnahmen. Der Dreißigjährige Krieg hatte auch zur Folge gehabt, dass die Gasthöfe zerstört waren, die Wirte ruiniert. Übernachtungsmöglichkeiten waren selten und boten keine angenehme Unterkunft. So berichtet Herzog Karl Eugen, dass er die Ratten in seinem Zimmer erst mal fangen musste, bevor er darin übernachten konnte.⁵⁰ Aber an der neuen Chaussee, der „Schweizer Straße“, entstanden neue Gasthöfe wie zum Beispiel Sebastiansweiler oder der Briehof, auch entlang der Straße bei Dußlingen und Ofterdingen. So konnten die Fuhrleute und Reisenden in moderne, gut geführte Logis absteigen, auch für die Pferde war mit großen Stallungen gesorgt. Damit waren auch neue Arbeitsplätze geschaffen. Für die Bevölkerung der Dörfer war dies eine zusätzliche Einnahmequelle.

Das Ziel

Der Zielort Schaffhausen stand nie zur Disposition, er war weder bei den zahlreichen Kreiskonventen noch bei den Kreisabschieden je strittig. Das ist merkwürdig, gab es doch weitere mögliche Destinationen in die Schweiz: da war Konstanz mit einer Brücke über den Rhein und einem Seehafen; da war Stein am Rhein mit einer Brücke und Landungsmöglichkeiten; da war Zurzach am Rhein mit seinen Messen und Märkten. Und nicht zu vergessen Basel mit dem Zugang nach Norden über den Rhein und nach Süden durch die Burgundische Pforte.

Schaffhausen war vor langer Zeit Mitglied im Schwäbischen Reichskreis gewesen, war aber sehr früh ausgeschieden und orientierte sich an der Schweizer Eidgenossenschaft. Aber diese frühe Verwandtschaft war bestimmt kein starkes Motiv für die Wahl. Schon lange vor der

Planung einer durchgehenden Frachtroute von Cannstatt in die Schweiz war Schaffhausen das Ziel einer Postroute (reitende Post, die fahrende Post kam einige Zeit später dazu) von Cannstatt über Stuttgart, Tübingen, Balingen, Rottweil. Neben Basel war Schaffhausen schon immer für den Waren- und Postverkehr eine attraktive Verbindung in die Schweiz gewesen. Die Lage am Rhein mit dem Rheinfluss brachte der Stadt merkantile Vorteile. Hier mussten die Waren vom Fluss umgeladen werden, um rheinaufwärts oder abwärts wieder in die Schuten und Kähne verladen oder über Land weiter befördert zu werden. Dazu trugen auch die guten Straßenverbindungen in die Innerschweiz, nach Freiburg und nach Ulm bei, die Stadt saß wie die Spinne im Netz. Die wirtschaftliche Bedeutung Schaffhausens stellte vor allem der Kornmarkt dar. „Aus der Baar und Württemberg wurden die Kornüberschüsse auf den Markt

nach Schaffhausen gebracht, wo Getreidehändler aus Bern, Genf, Basel, Zürich die Waren aufkauften.“⁶¹ Schaffhausen war also der Markt für die süddeutsche Region und der Handelsplatz, vor allem für Getreide und auch für das Salz. Aus dem Süddeutschen führten verschiedene Routen nach Schaffhausen. Da gab es die Straße von Stockach über Thayngen, die Straße von Hüfingen über Blumberg, Zollhaus und dann zum Clausenhof nach Barga oder über das verschlagene Kreuz (Neuhaus) und der Barger Steige nach Barga und weiter durch das Merichhausener Tal. Der Stadt und dem Kanton war es ursprünglich nicht so wichtig, über welche Straßen der Güterverkehr lief. Entscheidend war vielmehr, dass die Fuhrwerke in ihre Stadt fuhren und nicht wo anders hin.

(Fortsetzung folgt)

Veranstaltungen und Exkursionen

Das Programm der Heimatkundlichen Vereinigung für Mai, Juni und Juli

MAI

Sonntag, 15.5.2022: Halbtagesexkursion mit Jörg Berbalk und Wilfried Schübel: Die Schalksburg im Spiegel neuer archäologischer Oberflächenfunde.

Die Schalksburg kann auf eine lange Besiedlungsgeschichte zurückblicken. In den vergangenen Monaten haben die beiden ehrenamtlich Beauftragten in der archäologischen Denkmalpflege Jörg Berbalk und Wilfried Schübel im Rahmen eines Sonderauftrages des Landesamtes für Denkmalpflege neue Erkenntnisse sammeln können. Durch unzählige Begehungen in den vergangenen Monaten konnten sie umfangreiche Neufunde sichern. Diese Oberflächenfunde, die in der Hauptsache aus Keramikscherven bestehen, werfen einen ganz neuen Blick auf das Gebiet der Schalksburg und ihre Rolle für die Region der heutigen Zollernalb durch alle Menschheitsepochen. Die Funde und Ergebnisse dieser Begehungen werden, nachdem sie bereits den zuständigen Fachstellen vorgestellt wurden, bei dieser Veranstaltung erstmals der Öffentlichkeit präsentiert. 14.00 Uhr, Treffpunkt Wanderparkplatz Heersberg, Albstadt-Burgfelden, Teilnahme frei, Teilnehmerzahl auf 30 Personen begrenzt, Anmeldung erforderlich.

JUNI

Freitag, 3.6.2022: Halbtagesexkursion mit Alfons Koch: Betriebsführung Geflügelhof Steinefurthof.

Der Steinefurthof bewirtschaftet 80 ha landwirtschaftliche Nutzfläche mit 30.000 Legehennenplätzen in Boden- und Freilandhaltung. Bereits im Jahr 1957 wurde auf dem Hof mit der Eierproduktion begonnen. Es entwickelte sich ein moderner, spezialisierter landwirtschaftlicher Betrieb mit Hühnerhaltung und Eiervermarktung. Der Steinefurthof ist Mitglied der „Huhn u. Hahn Initiative“, bei der auch männliche Küken großgezogen werden. Bei der Betriebsführung wird den Teilnehmenden regionale Nahrungsmittelproduktion nähergebracht. Zu Beginn der Führung erhalten die Besucher in einer Präsentation Einblick in die Führung des Geflügelhofs. Beim anschließenden Betriebsrundgang werden der Hühnerstall, die Sortierung und Kommissionierung der Eier vorgestellt. 14.00 Uhr, Treffpunkt Steinefurthof, 72351 Geislingen-Binsdorf, Teilnahme frei, Teilnehmerzahl auf 25 Personen begrenzt, Anmeldung erforderlich.

Samstag, 11.6.2022: Tagesexkursion mit Wilfried Groh: Die ehemalige Residenz Neuenstadt am Kocher und Cleversulzbach (Eduard Mörike).

Von 1649 bis 1782 war Neuenstadt Residenz einer Nebenlinie der Herzöge von Württemberg. Auf deren Spuren geht es in einem Stadtrundgang. Dann gilt ein Besuch der aus der Schlosskapelle hervorgegangenen Nikolauskirche und der darunterliegenden Gruft der Herzöge mit den prachtvollen Sarkophagen. Ein besonderer Anziehungspunkt stellt die kunstvolle Lindenanlage dar, wo bis April 1945 die 1000jährige Linde stand. Am Nachmittag geht es zuerst zur Kirchenruine Helmbund, der Vorgängersiedlung von Neuenstadt und weiter nach Cleversulzbach auf die Spuren von Eduard Mörike, wo der berühmte Dichter von 1834 bis 1843 seine erste und letzte Pfarrstelle innehatte. Busfahrt. Albstadt-Ebingen, Busbahnhof: 7.00 Uhr, Balingen, Stadthalle: 7.30 Uhr. Umlage 40 Euro für Fahrt, Eintritte und Führungen. Teilnehmerzahl auf 30 Personen begrenzt.

JULI

Samstag, 9.7.2022 Tagesexkursion mit Dr. Veronika Mertens: Besuch Künstlerateliers, Druckwerkstatt und Ausstellung Alter Schlachthof Sigmaringen, Atelierbesuch Eckhard Froeschlin in Scheer.

Busfahrt (Abfahrtszeiten siehe Homepage und Heimatkundliche Blätter), Euro 40,-

Anmeldung zu den Veranstaltungen über den Geschäftsführer Hans Schöller, Johann-Strauß-Str. 4, 72461 Albstadt, Telefon 07432-6807. Email: anfrage@heimatkundliche-vereinigung.de oder geschaeftsfuehrer@heimatkundliche-vereinigung.de sowie über unsere Homepage www.heimatkundliche-vereinigung.de.

Bei allen Veranstaltungen sind Gäste jederzeit herzlich willkommen.

Hinweis:

Qualifizierte Beiträge sind willkommen. Mit der Einreichung eines Beitrags für die Heimatkundlichen Blätter erklären sich die Autorinnen und Autoren mit der Veröffentlichung nicht erwünscht, kann einer Veröffentlichung der Anschrift widersprochen werden. Zusendungen von Beiträgen und Berichten für die Heimatkundlichen Blätter an: Dr. Andreas Zekorn, Landratsamt Zollernalbkreis, Hirschbergstr. 29, 72336 Balingen (kreisarchiv@zollernalbkreis.de) Dr. Michael Walther (m.a.walther@web.de)

Der Autor dieser Ausgabe

Klaus Weible
Rottenburger Str. 5
72336 Balingen

Herausgegeben von der Heimatkundlichen Vereinigung Zollernalb

Vorsitzender:
Dr. Andreas Zekorn,
Landratsamt Zollernalbkreis,
72336 Balingen, Telefon 07433 921145
Geschäftsführung:
Hans Schöller, Johann-Strauß-Straße 4,
72461 Albstadt, Telefon 07432 6807
E-Mail: geschaeftsfuehrer@heimatkundliche-vereinigung.de
Redaktion:
Daniel Seeburger, Grünwaldstraße 15,
72336 Balingen, Telefon 07433 266-153



Die „Schweizer Straße“: Geschichte einer Landstraße

Die Anfänge des Chausseestraßenbaus im Schwäbischen Reichskreis im 18. Jahrhundert, Teil 3
Von Klaus Weible



Schweizerischer Grenzpfahl bei Neuhaus.

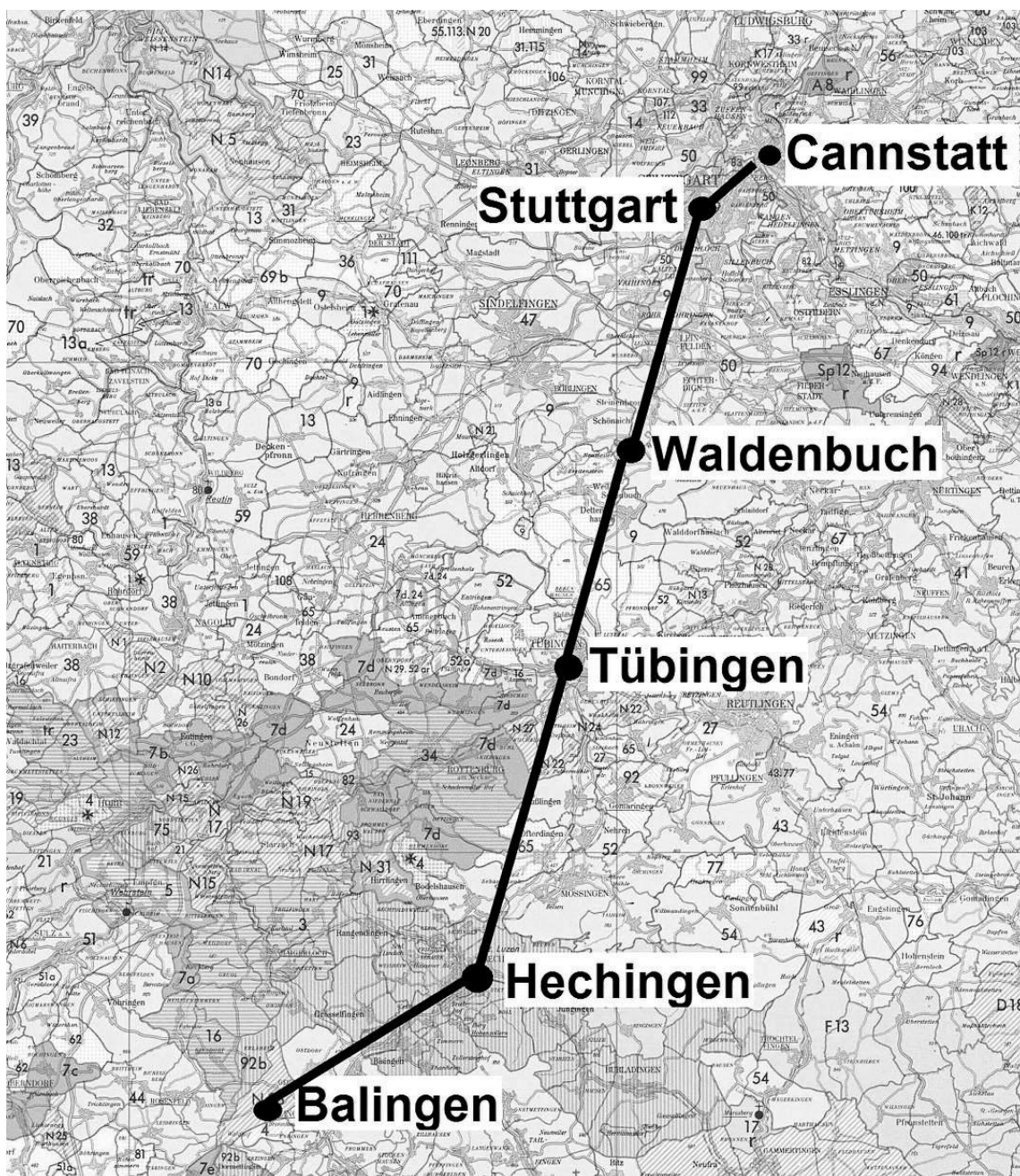
Foto: Klaus Weible

Schon 1735 wurde von den Territorialherren festgestellt, „daß die Straße von Schaffhausen durch den sog. Schlauch nach Bargen erst 1704 von der Stadt Schaffhausen für das weite Geleis hergestellt und erst seit dieser Zeit von den Güterfuhrern benützt wurde.“⁵² 1750 verlangte Schaffhausen, „daß alle Fuhren, die über den hohen Randen nach Zürich und Rheinau gehen, durch Schaffhausen fahren mußten“.⁵³ Und als sich der Güterverkehr über die Clausenstraße – vorbei am Clausenwirtshaus, das gehörte zu St. Blasien – und der Siblinger Steige Richtung Rheinau verlagerte, wehrte sich

die Stadt durch Aufstellen von „Zollstöcken“, das waren Wegweiser an den Wegkreuzungen. Damit die Frachtwagen auch ganz sicher wieder die alte Route nahmen, wurde „zudem [...] die Vermachung und Sperrung aller Nebenwege angeordnet.“⁵⁴ Das hatte Erfolg, der Güterverkehr kam über die Stuhlsteige und Bargen wieder nach Schaffhausen.

Die Bargener Steige wurde kaum mehr befahren und wurde vernachlässigt. Der Fürst zu Fürstenberg aber drängte auf eine gute Verbindung von Hüfingen aus in die Schweiz. Als Schaffhausen nicht reagierte, baute er 1750 bis

1752 eine neue Straße, die in das Wutachtal führte und damit zum Zurzacher Markt. Die Straße über Hüfingen nach Randen war schon seit 1750 fertig ausgebaut. Schaffhausen drohte damit der Verlust des Güterverkehrs aus der Baar und über die „Schweizer Straße“. Der Kanton musste aktiv werden, weshalb von 1785 bis 1793 die Kunststraße („Straßburger Straße“) durch das Merishauser Tal nach Randen über Bargen und Neuhaus gebaut wurde.⁵⁵ Damit die Bargener Steige nicht so steil wurde, überbrückte man das Hauental mit einem Damm und einer Unterführung, weshalb der Bau der Straße 268.000 Franken kostete.⁵⁶



Karte 1: Schweizer-Route von Cannstatt nach Balingen. Historischer Atlas Baden-Württemberg Herrschaftsgebiete und Ämtergliederung in Südwest-deutschland 1790.

Die Routen

Im Schwäbischen Kreis begann es um 1775 zu rumoren. Vor allem Habsburg und Fürstenberg erkannten bald, welches wirtschaftliche Potential für Württemberg in dieser chausseierten „Schweizer Straße“ steckte. Da die Route bis Tuttlingen vom württembergischen Kreisviertel 1777 in einem Kreisabschied festgelegt worden war, richtete sich das Interesse auf die Route von Tuttlingen nach Schaffhausen. Das badische Viertel hatte zu dieser Zeit eine Route festgelegt, die von Rottweil über Donaueschingen, Hüfingen, Riedböhringen, Zollhaus, Randen nach Schaffhausen verlaufen sollte. Damit wäre es möglich gewesen, von Schömberg über Rottweil nach Schaffhausen zu fahren. Jetzt stellte Habsburg die Forderung auf, die Route über Stockach nach Schaffhausen zu führen. Stockach war vorderösterreichisch, Fürstenberg dagegen bestand auf einer Route über Biesendorf-Engen-Binningen und Thayngen – die sei zu bergig, wurde eingewandt – oder dann über Möhringen, Immendingen, Aulfingen, Hondingen, Zollhaus und Randen nach Schaffhausen. Damit wäre das österreichische Territorium umgangen worden. Schließlich setzte sich die Route von Tuttlingen über Engen durch. Der entsprechende Beschluss wurde 1778 auf der Kreiskonferenz gefasst. Nach zweijähriger Bauzeit war dieser neue Handelsweg, die „Cannstatter Straße“, im Jahr 1781 fertig. „Als sogenannte ‚Fruchtstrasse‘ versorgte sie auch die In-

nerschweiz mit schwäbischem Getreide.“⁶⁷

Württemberg beteiligte sich nicht an dieser Auseinandersetzung, sondern baute weiter an der Chausseierung der Straßen in seinem Territorium. An der Randenstraße hatte es nun kein Interesse mehr, das war die Route über Zollhaus, Neuhaus, Barga, Merichhausen nach Schaffhausen. „Damit brauchte man die Randenstraße für den Fernverkehr nicht mehr.“⁶⁸ Württemberg achtete sehr darauf, dass der Weg von Schömberg nach Tuttlingen, „die uralte Landstraß“,⁶⁹ die einzig richtige Straße nach Schaffhausen war und nur diese von den Fuhrleuten befahren werden durfte. Als der Weg zwischen Neukirch und Schömberg – und damit eine Verbindung nach Rottweil – von der Rottenmünsterschen Herrschaft klammheimlich ausgebessert und geschottert wurde, erreichte Württemberg sofort einen Kreisabschied, dass „Frau Reichsäbtissin zu Rottenmünster den Straßenbau einstellen und das angelegte Gestück einreißen musste.“⁶⁶

Das schwäbische Viertel wurde zum 14. September 1777 nach Balingen eingeladen.⁶¹ Die „Schweizer Straße“ war bis Balingen fertig chausseiert. So konnten die Herren Deputations (Delegierte der verschiedenen Herrschaften) buchstäblich erfahren, welche Vorteile die neue Straße bot. Die „Dilligence“ war jetzt tatsächlich eine Eilpost: in 6 Stunden von Stuttgart nach Tübingen und das bequem und sicher.⁶²

Selbst bei Nacht konnte jetzt gefahrlos gefahren werden: „Wir fuhren auf einer ziemlich guten Chaussee von Hechingen ab, ... da die Nacht heiter war. ... Früh gegen 4 Uhr, gerade bei Sonnenaufgang, trafen wir an einem der herrlichsten Sommermorgen in Balingen ein“, so schrieb Friedrich Nicolai in seinem 1781 erschienen Werk „Unter Bayern und Schwaben. Meine Reise im deutschen Süden“.⁶³

Auf dieser Balingen Sitzung – sie dauerte vom 14. bis 23. September 1777 – wurde von den verschiedenen Territorialherren versucht, die „Schweizer Straße“ möglichst über eigenes Territorium zu führen, damit die Zolleinnahmen und Wegegelder in die eigene Kasse fließen würden. Österreich forderte eine Route von Hechingen oder Balingen aus nach Ebingen und weiter nach Laiz, Meßkirch und Stockach, eine „uralte Straße über Laiz, Meßkirch und Stockach auf Schaffhausen zu gehen“⁶⁴, anstatt der noch zu bauende Route von Balingen nach Spaichingen und Tuttlingen. Man einigte sich auf einen Kompromiss und beide Straßen wurden gebaut. Eine andere Variante wurde vorgeschlagen, welche über Winterlingen, Frohnstetten nach Stetten am kalten Markt führen sollte, aber sie wurde abgelehnt, weil sie zu teuer geworden wäre. Hohenzollern-Hechingen forderte, dass die Route über Hechingen, Ebingen, Laiz oder Stetten am kalten Markt nach Gutenshein und weiter nach Meßkirch gebaut werden sollte. Zuvor hatte Österreich in einem Brief vom 24. August 1779 an Hohenzollern-Hechingen gebeten, sich für diese Route einzusetzen. Eine Variante von Hechingen aus nach Hausen im Killertal und weiter nach Ebingen wurde vorgeschlagen. Es wurde aber argumentiert, dass die Route von Hechingen aus über Onstmettingen und Tailfingen nach Ebingen näher sei. Keinem der beiden Vorschläge wurde zugestimmt. Österreich forderte eine Route von Steinhofen über Onstmettingen (über den „Stich“), Ebingen, Winterlingen nach Laiz. Württemberg wurde unter Druck gesetzt und beteiligte sich an den Baukosten. Die Bauzeit dauerte von 1782 bis 1788. Eine ganz andere geforderte Variante, als „Ausbruch“ von der Route Cannstatt – Schaffhausen bezeichnet, war die Route von Schömberg über den Jungbronner Vicinal-Weg nach Gölldorf und Altstadt (bei Rottweil), eine überraschende und überzeugende Idee, aber dagegen wehrte sich Württemberg vehement.⁶⁵

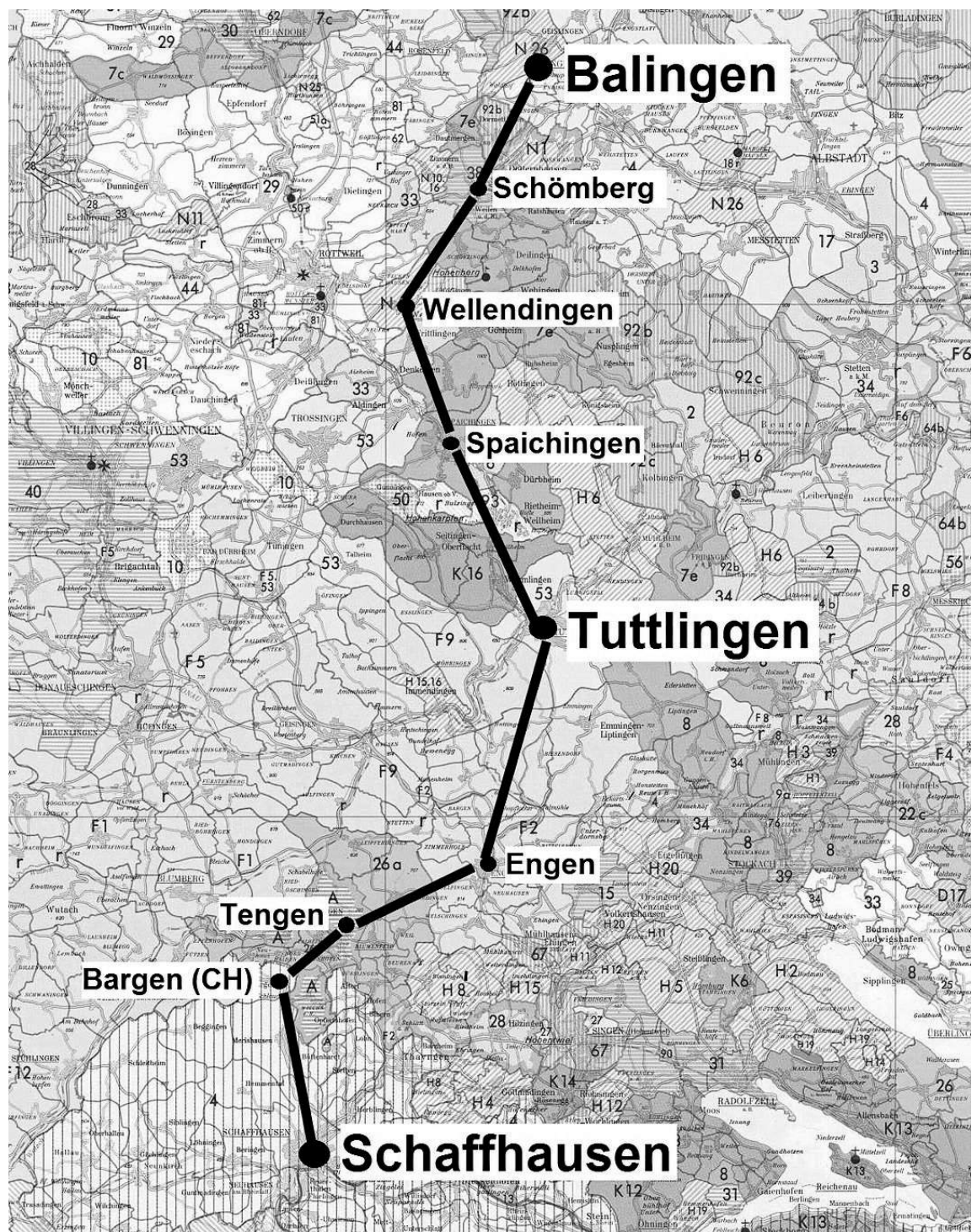
Stuttgart und Meersburg, dem Sitz des bischöflichen Hofes und des zweiten Direktors des Schwäbischen Kreises, sollten durch eine Straße besser verbunden werden. „Daher kamen die Regierungen in Stuttgart und Meersburg überein, die Wegeverhältnisse durch Anlegung einer Chaussee zu verbessern. ... Sie sollte von Stuttgart aus über Tübingen, Hechingen, Ebingen, Meßkirch nach Meersburg führen.“⁶⁶ Dieser Plan wurde allerdings nur zum Teil Wirklichkeit. Schließlich wurde im Kreisabschied vereinbart, dass die Schweizer-Route über Balingen, Endingen, Erzingen (alles württembergisches Gebiet) weiter über Frittlingen, Wellendingen, Aldingen, Hofen, Spaichingen nach Tuttlingen verlaufen sollte und nicht über Rottweil.⁶⁷

Die Reichsstadt Rottweil sah sich ins Abseits gedrängt und legte zur Sitzung des Kreises in Ulm im Mai 1778 eine Denkschrift vor,⁶⁸ in der sich Rottweil bitter beklagte, „daß bei der Viertelssitzung im September 1777 in Balingen versucht wurde, den Weg, oder die uralte Landstrasse von dem Rottweilischen Gebiet abzuleiten, zu Abweichung der wahren Land- und Heerstrasse sogar Wehrstöcke zu setzen.“ Mit

über 20 Zeugenaussagen („uralte Männer“) notariell beurkundet, sollte nachgewiesen werden, „daß die Route jederzeit von Bahlingen durch das Rottweilische über Schwenningen, Donaueschingen, und sofort nacher Schaffhausen gerichtet gewesen“ sei. Eine Landstraße über Spaichingen, Tuttlingen hätte es nie gegeben („daß sie jemals eine Landstrasse gewesen, niemand beyfallen würdet“) und es wird daran erinnert, dass Ausbau vor Neubau beschlossen worden war („keine alte Landstrassen abzuthun, am wenigsten aber neue einzuführen“). Rottweil befürchtete, dass der Handelsverkehr die neue Route nehmen und die Zolleinnahmen wegbrechen würden („dabey abfallende wenige Zolls-Zufluß“), wobei man das angebliche Wohl der Fuhrleute vorschob („einigmäßigen aushelflichen Wohl, und der Landfuhrleuthen Bequemlichkeiten und Ersparnus“).⁶⁹ Doch der Kreiskonvent ließ sich von diesen Argumenten nicht überzeugen, es blieb bei der Route über Wellendingen.

Die Fracht

Die Straße war da, der Güterverkehr konnte loslegen. Zeitzeugen berichten, wer und was um 1780 auf der „Schweizer Straße“ unterwegs war: Johannes Häußler, verheiratet, Tagelöhner in Gölldorf, 56 Jahre alt: „von Heilbronn, Frankfurt aus dem Unterland über Tübingen, Bahlingen, Neukirch Güter- und Fruchtfuhren, er selbst bis auf Heilbronn in den Wein [gefahren], und Käs aus dem Schweitzerland hinunter gefahren. Fruchtwägen von dem Gay herauf zwey mal in die Altstadt gefahren, Güterwägen, theils Kärren zu den Zurzacher Messen.“ Georg Jacob Glems, Witwer, Schulmeister in Deißlingen, 65 Jahre alt: „aus dem Unterland durch die Altstadt in die Schweiz mit Güter- und Fruchtwägen sehr stark gegangen, auch Landgutsche von Bahlingen und zurück nach Villingen. Zürcher und andere Schweitzer Junker nach Frankfurt zu der Meß. Früher mehr Fuhren wie jetzt.“ Jacob Zeiser, Vogt, Deißlingen, 56 Jahre alt: „daß auch von Heilbronn, Stuttgart, Tübingen, Hechingen, Bahlingen die Land- und Hörstraß über Schömberg, Neykirch, Altstadt und Schwenningen gezogen, sowohl hinunter als auch herauf fahrende Frucht, Güter und andere Fuhren den tausend nach.“⁴⁷⁰



Karte 2: Schweizer-Route von Balingen nach Schaffhausen. Historischer Atlas Baden-Württemberg Herrschaftsgebiete und Ämtergliederung in Südwest-deutschland 1790

Es waren vor allem Fruchtfuhren, die den Überschuss an Dinkel, Gerste, Hafer und Roggen aus dem „Strohgau“ nach Schaffhausen brachten, dem bedeutenden Getreidemarkt der Schweiz. Hinzu kam in geringem Maß der Weinexport aus Württemberg und andere Handelsware. Von Schaffhausen dürften es meist Leerfuhren gewesen sein, manchmal mit Marktenderwaren, Salz oder, wie ein Zeuge erwähnt, auch Käse. Auch die Postkutschen benutzten die „Schweizer Straße“. Aber der Transitverkehr beschränkte sich „auf den Messeverkehr nach Zurzach oder Frankfurt oder auf den herbstlichen Transport von Getreide und Wein in die Schweiz.“⁴⁷¹

Der Transitverkehr war saisonal bedingt, der Güterverkehr zur Versorgung der Städte und Dörfer war regional. Aber dieser Regionalverkehr zahlte keinen Zoll, die Zolleinnahmen blieben gering, was auch schon früher der Fall war: aus einer Übersicht von 1734 geht hervor, dass die Zollstätte in Balingen zu den geringsten des Landes zählte, trotz der „Schweizer Straße“⁴⁷². Die Straße war aber in der Absicht gebaut worden, die Zolleinnahmen wesentlich zu steigern. Ein Gutachten, welches das Herzogtum 1805 über den Stand des württembergischen Verkehrswesen erstellen ließ, kommt zu dem nüchternen Ergebnis: „Von den durch Basel nach

Nürnberg gehandelten schweizerischen, französischen und italienischen Gütern ging ohnehin fast noch gar nichts durch Württemberg, sondern der Weg ging über Schaffhausen, Stockach, Ulm [...]“⁴⁷³Die so heftig umstrittene „Schweizer Straße“ erwies sich als wirtschaftlicher Flop, die Ausgaben konnten durch Wegegeld und Zoll nicht erwirtschaftet werden. Jetzt rächte sich das Unvermögen des Schwäbischen Kreises, sich auf eine Route zu verständigen und mit möglichst geringen Kosten eine Fern- und Handelsstraße in die Schweiz zu bauen.

Aus der Sicht der Fuhrleute sah das anders aus. Durch die neue Chaussee konnte die Fracht billiger transportiert werden. Auch die Vorspanndienste fielen geringer aus oder fielen ganz weg. Oder man konnte mit gleich vielen Pferden eine wesentlich größere Last befördern. Das konnten Frachtwagen mit 70 Zentner (= 3,5 Tonnen) sein oder auch mehr. Durch die neue Straßenbautechnik und die Neuerungen im Wagenbau konnte jetzt ein Pferd auf ebener Straße eine Last von 1.000 bis 1.500 kg ziehen.⁴⁷⁴ Je nach Straßenstück spannte man bis zu 20 Pferde vor einen Lastwagen. Die Wagen waren jetzt durchweg Deichselwagen, bei empfindli-

cher Ware wurde ein Gestell mit einer Plane überzogen. Diese schweren Wagen nutzten jedoch die Straße stark ab, besonders clevere Fuhrleute montierten an ihren Wagenräder Felgen mit eingeschlagenen Nägeln (eine Art Spikes), das war eine gute Bremshilfe.⁴⁷⁵ Der Abnutzung der Straßen durch die schweren Lastwagen musste Einhalt geboten werden. Am 20. Juni 1792 verbot der Schwäbische Kreis, drei Pferde nebeneinander laufen zu lassen. Am 5. September 1793 wurde die maximale Ladung auf 80 Zentner (= 3 Tonnen) festgesetzt, am 30. November 1797 auf 60 Zentner begrenzt, am 20. Dezember 1797 auf 66 Zentner heraufgesetzt, am 30. November 1798 wurden maximal acht Pferde als Vorspann erlaubt.⁴⁷⁶ Bei Schwerlastwagen waren Räder mit einer Breite von 13 bis 18 cm üblich, damit die Achslast möglichst breit auf die Straßenoberfläche verteilt wurde. „Wer mit schmaleren Rädern fuhr – üblich waren fünf bis sieben Zentimeter – mußte mit höheren Zöllen rechnen.“⁴⁷⁷

Die Fuhrleute verlangten ein Frachtgeld, so musste zum Beispiel auf der Strecke Ulm – Schaffhausen über die Randenstraße für einen Zentner „nach Unterschied des Wetters und

Wegs vom Centner 2 fl 30 xr et 3 fl 30 xr“ bezahlt werden⁷⁸ Davon mussten der Zoll, das Wegegeld, die Vorspanndienste und Unterkunft beglichen werden. Die Fuhrleute mussten schauen, dass die Unkosten möglichst gering blieben. Deshalb benutzten sie Straßen, auf denen weniger Zoll und Wegegeld zu bezahlen waren, auch wenn sie nach Schaffhausen länger brauchten. Die Randenstraße bot diesen Vorteil, so gab es sogenannte Schleichwege zur Schweizer Grenze nach Barga: „von Riedböhringen über Hondingen, Kommingen nach Barga, von Pfohren über Neidingen, Hondingen, Riedöschingen oder Zollhaus nach Barga.“⁷⁹ Die Zollstelle „Im Schlauch“, eine auerspergisch-tengi-

sche Zollstätte kurz nach Barga, konnte umfahren werden, weil die Trasse so gelegt wurde, dass sie knapp neben der Grenze auf kantonalem Gebiet verlief, sehr zum Ärger des auerspergischen Grafen.⁸⁰ Selbst Fahren von Ulm benützten die Randenstraße, weil sie billiger war, auch wenn die Fuhrleute zwei Tage länger brauchten. Die Fuhrleute durften keine Personen befördern oder Sitzgelegenheiten für Personen anbieten, auch Pakete unter einem Zentner durften nicht befördert werden. Das Befördern von Personen und leichten Paketen regelte die Land-Post-Ordnung. So verkehrte eine Post von Schaffhausen nach Stuttgart über die Cannstatter

Straße, ferner eine Post von Donaueschingen nach Schaffhausen. Die Personenbeförderung begann erst allmählich. Noch bis weit in das 17. Jahrhundert hatte in einem Wagen fahren „für die männlichen Angehörigen der Oberschicht als verweichlichend und damit unangemessen“⁸¹ gegolten. Die Kutschen und die Wege waren schlecht, der „gewöhnliche“ Bürger sah auch keine Notwendigkeit – und hatte in der Regel auch das Geld nicht –, mit einer Kutsche zu fahren, „Wagenfahren war deshalb noch zu Beginn der frühen Neuzeit auf Alte, Kranke, Frauen und Kirchenleute beschränkt“.⁸²
(Fortsetzung folgt)

Veranstaltungen und Exkursionen

Das Programm der Heimatkundlichen Vereinigung für Januar

JUNI

Freitag, 3.6.2022: Halbtagesexkursion mit Alfons Koch: Betriebsführung Geflügelhof Steinefurthof.

Der Steinefurthof bewirtschaftet 80 ha landwirtschaftliche Nutzfläche mit 30.000 Legehennenplätzen in Boden- und Freilandhaltung. Bereits im Jahr 1957 wurde auf dem Hof mit der Eierproduktion begonnen. Es entwickelte sich ein moderner, spezialisierter landwirtschaftlicher Betrieb mit Hühnerhaltung und Eiervermarktung. Der Steinefurthof ist Mitglied der „Huhn u. Hahn Initiative“, bei der auch männliche Küken großgezogen werden. Bei der Betriebsführung wird den Teilnehmenden regionale Nahrungsmittelproduktion nähergebracht. Zu Beginn der Führung erhalten die Besucher in einer Präsentation Einblick in die Führung des Geflügelhofs. Beim anschließenden Betriebsrundgang werden der Hühnerstall, die Sortierung und Kommissionierung der Eier vorgestellt. 14.00 Uhr, Treffpunkt Steinefurthof, 72351 Geislingen-Binsdorf, Teilnahme frei, Teilnehmerzahl auf 25 Personen begrenzt, Anmeldung erforderlich.

Samstag, 11.6.2022: Tagesexkursion mit Wilfried Groh: Die ehemalige Residenz Neuenstadt am Kocher und Cleversulzbach (Eduard Mörike).

Von 1649 bis 1782 war Neuenstadt Residenz einer Nebenlinie der Herzöge von Württemberg. Auf deren Spuren geht es in einem Stadtrundgang. Dann gilt ein Besuch der aus der Schlosskapelle hervorgegangenen Nikolauskirche und der darunterliegenden Gruft der Herzöge mit den prachtvollen Sarkophagen. Ein besonderer Anziehungspunkt stellt die kunstvolle Lindenanlage dar, wo bis April 1945 die 1000jährige Linde stand. Am Nachmittag geht es zuerst

zur Kirchenruine Helmbund, der Vorgängersiedlung von Neuenstadt und weiter nach Cleversulzbach auf die Spuren von Eduard Mörike, wo der berühmte Dichter von 1834 bis 1843 seine erste und letzte Pfarrstelle innehatte. Busfahrt. Albstadt-Ebingen, Busbahnhof: 7.00 Uhr, Balingen, Stadthalle: 7.30 Uhr. Umlage 40 Euro für Fahrt, Eintritte und Führungen. Teilnehmerzahl auf 30 Personen begrenzt.

JULI

Samstag, 9.7.2022: Tagesexkursion mit Dr. Veronika Mertens: Besuch Künstlerateliers, Druckwerkstatt und Ausstellung Alter Schlachthof Sigmaringen, Atelierbesuch Eckhard Froeschlin in Scheer.

Unter der Leitung von Dr. Veronika Mertens geht es um Begegnungen mit Kunst unserer Zeit in unserer Heimat: Garten und Skulpturenfeld der Galerie Werner Wohllüter bieten eine reizvolle Begegnung mit plastischen Werken bedeutender Bildhauer in der dörflichen Umgebung von Leibertingen-Thalheim. Anschließend geht es zum Alten Schlachthof Sigmaringen, wo Eckhard Froeschlin Künstlerateliers und Druckwerkstatt vorstellt sowie die neu eröffnete Ausstellung „Versuch einer Abbildung“ von Rudi Bucher. Nach einer Mittagspause am Zielfinger See mit Einkehrmöglichkeit im Café Restaurant ‚Haus am See‘ geht es nach Scheer an der Donau. Dort öffnet Eckhard Froeschlin sein Atelier in der Alten Papierfabrik zum Künstlergespräch und Werkstattbesuch, wo nicht nur eigene Werke des passionierten Radierers entstehen. Eckhard Froeschlin betreibt dort überdies die Künstlerhandpresse „Edition Schwarze Seite“, in der er auch Werke anderer Künstlerinnen und Künstler in kleinen Auflagen druckt: faszinierende Begegnungen von Text und Bild, alter Drucktechnik und heutiger Kunst. Busfahrt: Balingen, Stadthalle 8.30 Uhr, Albstadt-Ebingen, Busbahnhof 9.00 Uhr. Umlage 40 Euro für Fahrt, Eintritte und Führungen. Teilnehmerzahl auf 30 Personen begrenzt.

Samstag, 16.7.2022: Tagesexkursion mit Karl-Heinz Müller: Siedlungs-, wirtschafts- und bergbaugeschichtliche Exkursion Nordschwarzwald – Kloster Hirsau-Neubulach-Zavelstein und die Flößerei im Enztal.

Der Schwarzwald ist wegen seiner geologisch-geographischen Verhältnisse für die landwirtschaftliche Nutzung weniger geeignet. Daher war er bis etwa 800 n.Chr. abgesehen von Randgebieten weitgehend unbesiedelt. Hoher Bevölkerungsdruck im Altsiedelland, Boden-

schatzvorkommen und Holzreichtum führten im Laufe der nächsten Jahrhunderte zur Besiedlung, die durch Landesherren und Klöster vorangetrieben wurde. Nach einer kurzen geographisch-geologischen Einführung geht es zunächst zu den Ruinen des Kloster Hirsau und dann weiter ins Silberbergwerk nach Neubulach. Nächstes Ziel ist das Zwergstädtchen Zavelstein mit seiner Burgruine, von wo Teile des württembergischen Nordschwarzwaldes verwaltet wurden. Die Weiterfahrt ins Enztal gibt Einblick in die ehemals ärmlichen Verhältnisse der Region. Dort folgen die Teilnehmer der Exkursion den Spuren der Flößerei, die neben der Glasmacherei eine wesentliche Wirtschaftsgrundlage im Schwarzwald war. Busfahrt: Albstadt-Ebingen, Busbahnhof 7.00 Uhr, Balingen, Stadthalle 7.30 Uhr. Umlage 40 Euro für Fahrt, Eintritte und Führungen.

Bei allen Veranstaltungen sind Gäste jederzeit herzlich willkommen.

Hinweis:

Qualifizierte Beiträge für die Heimatkundlichen Blätter Zollernalb sind stets willkommen. Mit der Einreichung eines Beitrags für die Heimatkundlichen Blätter erklären sich die Autorinnen und Autoren mit der Veröffentlichung ihrer Anschrift einverstanden. Falls dies nicht erwünscht ist, kann einer Veröffentlichung der Anschrift widersprochen werden. Zusendungen von Beiträgen und Berichten für die Heimatkundlichen Blätter erbitten wir an:

Dr. Andreas Zekorn, Landratsamt Zollernalbkreis, Hirschbergstr. 29, 72336 Balingen (kreisarchiv@zollernalbkreis.de)

Dr. Michael Walther (m.a.walther@web.de)

Die Autoren dieser Ausgabe

Karl-Heinz Müller
In Weiherwiesen 39
72116 Mössingen

Herausgegeben von der Heimatkundlichen Vereinigung Zollernalb

Vorsitzender:

Dr. Andreas Zekorn,
Landratsamt Zollernalbkreis,
72336 Balingen, Telefon 07433 921145

Geschäftsführung:

Hans Schöller, Johann-Strauß-Straße 4,
72461 Albstadt, Telefon 07432 6807
E-Mail: geschaeftsfuehrer@heimatkundliche-vereinigung.de

Redaktion:

Daniel Seeburger, Grünwaldstraße 15,
72336 Balingen, Telefon 07433 266-153



Die „Schweizer Straße“: Geschichte einer Landstraße

Anfänge des Chausseestraßenbaus im Schwäbischen Reichskreis, Teil 4 – Von Klaus Weible

Die Neue Zeit

Am 1. Januar 1806 wird Württemberg ein Königreich, die Fläche verdoppelt sich. Rottweil ist nun wie Reutlingen oder Balingen eine württembergische Stadt, der „Flickenteppich“ ist fast verschwunden. Das hat Konsequenzen auch für die Verkehrspolitik. Sämtliche Post- und Kommerzialstraßen wurden ab April 1808 vom Staat übernommen, die „Schweizer Straße“ war jetzt eine Staatsstraße mit der Nr. 83, sie führte von Stuttgart über Tübingen, Rottweil und Tuttlingen nach dem badischen Stockach. Der Abzweig bei Schömberg nach Tuttlingen bekam die Nr. 82. Zunächst wird im „Departement Inneres“ eine Direktion für Straßenwesen zuständig sein, ab 1818 die württembergischen „Kreise“, die dem Oberämtern vorgeordnet waren, ab November 1848 der Minister des Inneren.⁸³ Am 23. Oktober 1808 wurde im Königreich Württemberg die 3. Wegeordnung veröffentlicht. Hier wurde genau aufgeführt, wie der Unterhalt und die Pflege von Straßen durchzuführen sei. So sollten an Kreuzungen Wegweiser aufgestellt werden, entlang der Straße sollten fruchtbare Bäume in einem ganz bestimmten Abstand gepflanzt werden, wo dies wegen der Lage nicht möglich sei, sollten wilde Obst- oder Waldbäume gepflanzt oder wenigstens Stangen gesetzt werden, damit im Winter (!) der Straßenverlauf sichtbar blieb. Das Begegnen von Fuhrwerken wurde genau geregelt: „auch soll das Ausweichen der Fuhrwerke so geschehen, daß jeder Fuhrmann links ausweicht.“⁸⁴

Neu ist der Beruf des Straßenwärters. Ab 1849 arbeitet er an den Straßen, ausgerüstet mit einem Diensthut, der das Wappen von Württemberg und eine Nummer trägt, später spendiert das Königreich noch einen Dienstmantel. Der Staat kümmerte sich auch darum, wo an den Staatsstraßen Nr. 82 und Nr. 83 (vulgo „Schweizer Straße“) Gerätehäuser errichtet werden sollten. Plötzlich war auch wichtig, wo ein Ort begann und wo er aufhörte, der Etterbezirk musste markiert werden⁸⁵ und Kilometersteine wurden aufgestellt.

Eine neue Technik des Straßenbelags kam aus England, mit der er viel billiger und einfacher herzustellen war. John Loudon McAdam, ein schottischer Ingenieur, erfand 1815 diesen Fahrbahnbelag, eben den Makadam. Der Belag besteht aus einer Schicht von scharfkantigem groben Schotter (kein Kies), ca. 20 cm hoch, darauf eine Schotterschicht mit Schotter von 2 cm Durchmesser. Diese Schichten verkeilen sich, es entsteht ein sehr tragfähiger Belag. Eine gute Entwässerung des Untergrunds war Voraussetzung. Und man konnte billige Arbeitskräfte ein-



Schweizerischer Grenzpfahl bei Neuhaus.

Foto: Klaus Weible

setzen: Der Schotter wurde an der Straße hergestellt, Männer, Frauen und Kinder zerkleinerten mit kurzstieligen Hämmern die groben Steine auf die geforderte Größe von 2 cm.⁸⁶

Die Cannstatter Straße über Engen verlor, nachdem das Verkehrsmonopol weggefallen war, sehr rasch an Bedeutung zu Gunsten der Randenstraße. „Schon im Jahre 1818 war sie fast völlig verödet. Nur zwei Frachtwagen ... und ein Postkurs“⁸⁷ fuhren wöchentlich zwischen Tuttlingen und Engen. Die Randenstraße war ein Teil des badischen Straßennetzes von Kehl nach Schaffhausen geworden. Der Verkehr in die Schweiz floss jetzt über Rottweil, Donaueschingen, Zollhaus, Randen über Neuhaus und Barga nach Schaffhausen. Noch um 1900 verkehrte die Postkutsche auf dieser Strecke. Die Zollschranken fielen, und 1824 kam ein Zollvertrag mit Hohenzollern-Hechingen zustande. 1837 trat Württemberg schließlich dem Deutschen Zollverein bei, später auch Baden, wodurch die „Schweizer Straße“ ein anderes Gewicht bekam und die Zolleinnahmen wegbrachten. Neue Handelsstraßen wurden gebaut, unter anderem „durch Fortsetzen der bestehenden Freudenstädter Chaussee von Dornstetten über Alpirsbach durchs Kinzigtal nach Freiburg“.⁸⁸ Damit wurde eine durchgängige Chaussee von Stuttgart über Freiburg nach Basel geschaffen, was eine Konkurrenz für die „Schweizer Straße“ als Transitmedium darstellte.

Und eine weitere Konkurrenz etablierte sich: die Eisenbahn. Mit dem Eisenbahngesetz vom 5. April 1843 wurde die Grundlage für die Vernetzung von Straße und Schiene geschaffen. Zumindest zu größeren Bahnhöfen wie zum Beispiel Rottweil oder Tuttlingen hatte die „Schweizer Straße“ eine Zubringerfunktion, die Bahnhöfe waren die Schnittstellen Straße/Schiene. Auch das Militär in Württemberg war einerseits von der Leistungsfähigkeit der Bahn beeindruckt, andererseits bestanden Bedenken, dass der Feind die Bahntrassen im Falle einer Invasion durch eine „Umnutzung des Bahndammes als Kunststraße selbst nach Zerstörung des Gleiskörpers“⁸⁹ nutzen könnte.

Mit der Reichsgründung 1871 wurde die „Schweizer Straße“ eine Staatsstraße des Deutschen Reiches. Württemberg war nicht mehr für die Planung und den Unterhalt zuständig.⁹⁰ Der Reichstag entschied jetzt über Entwicklung und Planung der Verkehrs-Infrastruktur. Die Industrialisierung brachte eine starke Zunahme des Güter- und Personenverkehrs, davon profitierte vor allem die Eisenbahn. Durch den Ausbau der Gäubahn von 1866 bis 1879 verlor die „Schweizer Straße“ für den Güterverkehr weiter an Bedeutung. Parallel zur „Schweizer Straße“ gab es auch eine Straßenverbindung von Stuttgart über Böblingen, Herrenberg, Horb und Rottweil nach Tuttlingen. In der Karte von 1886 der königlichen Ministerialabteilung für Straßen- und Wasserbau ist diese Straße als stärker befahren eingezeichnet als die Staatsstraße Nr. 83. Die Verkehrszählung von 1884 zeigt die Veränderung der Verkehrsströme. Gezählt wurde die tägliche Anzahl von Zugtieren. Im Vergleich zur Staatsstraße 99 Stuttgart – Böblingen ist der Transitverkehr auf der „Schweizer Straße“ von Stuttgart nach Tübingen wesentlich geringer. Zwischen Tübingen und Balingen beträgt das Verhältnis von Transit- zu Lokalverkehr 104/87, von Balingen bis Schömberg nur noch 60/30. Die Staatsstraße nach Ebingen und Sigmaringen (Nr. 79) ist mit 130/100 deutlich mehr befahren. Die Verkehrszählung belegt, dass um die größeren Städte der lokale Verkehr wie der Transitverkehr deutlich höher ist als auf Überlandstrecken. Ein durchgängiger Verkehr in die

Schweiz ist auf der „Schweizer Straße“ kaum mehr festzustellen.

Mit dem Autoverkehr kam eine neue Herausforderung auf den Straßenbau zu. Die Oberfläche staubte bei trockenem Wetter, die Gummireifen der PKW und LKW rissen die wassergebundene Oberfläche auf. Auf der Strecke von Waldenbuch nach Tübingen wurde die Straße deshalb gepflastert, ein sehr teurer aber haltbarer Belag. Auf der Nr. 83 zwischen Degerloch und Echterdingen wurden auf einer Länge von 5.620 m verschiedene Beläge getestet.⁹¹ Aus Frankreich kam die Technik, die Oberfläche zu teeren, die zur lange Zeit üblichen Teerstraße führte. Aus England kam später die Technik des bituminösen Belags, auch als Makadam bezeichnet, der allmählich den Teerbelag ersetzte. In der Karte von 1913 sind die internationalen Automobilstraßen rot markiert; die Nr. 83 („Schweizer Straße“) ist dabei nicht als internationale Automobilstraße ausgewiesen.⁹² Bei der Verkehrszählung 1929 ist vor allem die Situation an der Schweizer Grenze von Interesse. Hier wird deutlich, dass ein Transitverkehr über die ehemalige „Schweizer Straße“ nach Schaffhausen kaum zu beobachten war; nur rund 170 Fahrzeuge pro Tag wurden am Grenzübergang Neuhaus gezählt. Auch die anderen Zugänge nach Schaffhausen wie Büßlingen / Hofen oder Thayngen weisen eine ähnliche Nutzungsfrequenz auf. Die ehemalige Staatsstraße Nr. 83 wurde ab 1932 ein Teil der Fernverkehrsstraße Nr. 27, ab 1933 der Reichsstraße Nr. 27. Seit 1948 ist sie ein Teilstück der Bundesstraße 27, die bis zur Schweizer Grenze bei Neuhaus verläuft.

Hervorzuheben ist dabei, dass die Route von Stuttgart nach Rottweil in den 1750er-Jahren von den damaligen Ingenieur-Capitains so gut angelegt war, dass die Fernverkehrsstraße Nr. 27 und zum Teil die spätere Bundesstraße 27 vor deren vierspurigen Ausbau nahezu identisch mit der damaligen Straßenführung war.

Der Grenzübergang Neuhaus – Barga

Über viele Jahrzehnte hinweg war der Grenzübergang in die Schweiz bei Barga ein wichtiger Verkehrspunkt. Zu Beginn der 1930er-Jahre verlor dieser Übergang an Bedeutung. Von Schweizer Seite aus wurde versucht, Abhilfe zu schaffen. 1937 wurde in der Schweizerischen Bauzeitung beklagt, wie schlecht das Straßstück der Durchgangstraße Zürich – Schaffhausen – Stuttgart bei Barga sei. „Das alte Sträßchen von Barga über Neuhaus ... weist Steigungen auf von 16%, indem es nach alter Väter Sitte eben die kürzeste Verbindung herstellte.“⁹³ Die neue geplante Trasse würde eine maximale Steigung von 5,5 % besitzen und von Barga über Oberbarga nach Neuhaus verlaufen. Alternativ könne ein Tunnel gebaut werden und die Straße weiter mit einem Viadukt über das Kommental und dem Einschleifen in die vorhandene Trasse bei Randen geführt werden. Auf badischer Seite waren Ausbaumaßnahmen geplant, so dass eine durchgehend gute Straße von Hüfingen nach Schaffhausen entstehen würde. Die Autoren des Plans merken an: „Der heutige Zustand der Straße Barga-Neuhaus ist, verglichen mit den im allgemeinen sehr guten Schweizerstrassen, als nördliches Eingangstor unseres Landes geradezu beschämend.“⁹⁴

Doch aus diesem Plan wurde nichts. Mit Beginn des Zweiten Weltkriegs hatte die Schweizer Regierung andere Sorgen. Das Bargarer Sträßchen wurde gesperrt, weil ein kurzes Stück über deutsches Gebiet führt, der sogenannte „Schlauch“.⁹⁵ 1962 war es dann soweit: Die Schnellstraße N 4 wurde von Schaffhausen durch das Merishausener Tal nach Neuhaus gebaut. Auf deutscher Seite war die B 27 bis Neuhaus in das

„Blaue Netz“ der neuen oder auszubauenden Straßen aufgenommen. Im Bedarfsplan von 1971 war der zweistreifige Neubau der B 27 in die Dringlichkeitsstufe I aufgenommen worden. Damit wäre eine durchgehende Schnellstraßenverbindung von Donaueschingen nach Schaffhausen geschaffen worden. Doch es kam anders: Die Autobahn A 83 wurde geplant, sie sollte den Fernverkehr der B 27 aufnehmen. Auch hier gab es große Widerstände. Gebaut wurde die jetzt bestehende A 81. Von einem Ausbau der B 27 zur Schweizer Grenze war nicht mehr die Rede, sie blieb eine Bundesstraße.

Die Bezeichnung „Schweizer Straße“ – Ein historischer Name?

Blickt man zurück, fällt auf, dass in den Kreisabschieden die Bezeichnung „Schweizer Straße“ nicht vorkommt. Diskutiert wird immer um die Straße nach Schaffhausen beziehungsweise um eine „Schweizer-Route“. In einem Kreisabschied kommt die Bezeichnung „Cannstatter Straße“ vor, aber das ist aus der Sicht der Schweiz, genauer von Schaffhausen, gemeint. Die Kreismitglieder, vor allem Kreisdirektor Herzog Karl Eugen, waren sich anscheinend klar darüber, dass es eine Anmaßung gewesen wäre, eine Straße in die Schweiz bauen zu wollen, wo doch das nächste Ausland – das Fürstentum Hohenzollern-Hechingen – keine 20 Kilometer hinter Tübingen lag. Allenfalls hätte es eine Bezeichnung wie „Schaffhauser Straße“ geben können, wie am Beispiel der Handelsstraßen nach Frankfurt oder Nürnberg zu sehen ist. Schon auf der Strecke von Stuttgart nach Tübingen, also im Kernland von Württemberg, ist eine eindeutige Zuordnung nicht möglich. So gab es eine Variante von Waldenbuch durch den Schönbuch nach Lustnau / Tübingen und eine Variante von Waldenbuch über die Kälberstelle nach Bebenhausen / Tübingen, die 1841 bis 1845 gebaut wurde. Im weiteren Verlauf in Richtung Schaffhausen wird es immer undurchsichtiger, welche der Varianten als „Schweizer Straße“ gelten soll. Selbst im Schwäbischen Kreis waren sich die Mitglieder nicht einig, welche Route die „echte“ oder „uralte“ Handelsstraße sein sollte, wie zum Beispiel das Pro memoria⁹⁶ der Reichsstadt Rottweil dokumentiert. Oder wie 1777 in der Sitzung des Viertelkreises in Balingen argumentiert worden war, dass doch die uralte Straße über Laiz, Meßkirch und Stockach verlief.⁹⁷

Auf Landkarten aus diesem Zeitraum kommt die Bezeichnung „Schweizer Straße“ nicht vor, nur in der Karte von Johann Ulrich Stierlin aus dem Jahr 1716 wird eine Straße in Engstlatt als „Landstraße Schaffhausen – Frankfurt“ bezeichnet.⁹⁸ Auch in späteren Landkarten, wie zum Beispiel im Topographischen Atlas des Königreichs Württemberg, kommt keine „Schweizer Straße“ als Straßenbezeichnung vor. Bezeichnungen wie „Heerstraße“, „Hochsträß“ oder „Römerstraße“ sind dagegen durchaus zu finden: beispielsweise wird ein kurzes Straßstück an der südwestlichen Ortsausfahrt Balingens bis zum „Eckhaus“ (gegenwärtig die Gaststätte „Dal Maestro – Blume“ an der B 463), wo sich die Straße gabelte mit dem Abzweig nach Edingen, als „Heergasse“ bezeichnet, im weiteren Verlauf ein Straßstück zwischen Erzingen und Dotternhausen als „Heerstraße“.⁹⁹ Sämtliche Post- und Kommerzialstraßen wurden ab April 1808 vom württembergischen Staat übernommen; sie wurden jetzt Staatsstraßen genannt. Sollte es je eine „Schweizer Straße“ gegeben haben, so gab es ab diesem Zeitpunkt offiziell keine anderen Bezeichnungen mehr. In den Statistiken der Verkehrszählungen 1884 und 1888 im Königreich Württemberg kommt deshalb eine Bezeichnung „Schweizer Straße“ nicht vor.

Auch in der Straßenkarte Württemberg von 1917 kommt dieser Name nicht vor. Die infrage kommenden Straßen tragen Nummern: die Nr. 83 (Stuttgart-Tübingen-Balingen-Rottweil-Tuttlingen) oder Nr. 82 (Schömberg-Wellendingen-Aldingen).¹⁰⁰ Erst in einer Karte von 1936 wird ein Straßenabschnitt bei Dettenhausen und bei Pfrondorf als „Schweizer Straße“¹⁰¹ bezeichnet. In Pfrondorf selbst heißt heute die K 6912 „Alte Stuttgarter Straße“, in Lustnau wird sie als „Pfrondorfer Straße“ bezeichnet. In Tübingen gibt es keine Straße mit der Bezeichnung „Schweizer Straße“. Nur in Engstlatt, einem Stadtteil von Balingen, und in Schömberg gibt es jeweils eine Ortsstraße mit der Bezeichnung „Schweizer Straße“.

Auch aus den Oberamtsbeschreibungen ergibt sich kein einheitliches Bild. Die Ortsbeschreibung Waldenbuch in der Oberamtsbeschreibung „Stuttgart Amt“ von 1851 führt „die Landstraße von Stuttgart nach Tübingen“¹⁰² auf, jedoch nicht den Namen „Schweizer Straße“. In der 1867 erschienenen Beschreibung des Oberamts Tübingen¹⁰³ gibt es ebenfalls keinen Hinweis auf eine „Schweizer Straße“. Es werden lediglich Landstraßen genannt: Tübingen – Böblingen – Waldenbuch – Stuttgart und Tübingen – Hechingen – Tuttlingen. In der Beschreibung des Oberamts Balingen von 1880 heißt es „Von der ehemaligen sog. Schweizerstraße Hechingen – Balingen – Rottweil [...]“¹⁰⁴. In der Beschreibung des Oberamts Rottweil (1875) wird die Staatsstraße von Balingen über Dotternhausen nach Wellendingen als „ehemals sogenannte Schweizerstraße“ bezeichnet, die Staatsstraße von Rottweil über Neufra nach Spaichingen dann „Anschluss an die Schweizerstraße“¹⁰⁵. In der 1876 erschienenen Beschreibung des Oberamts Spaichingen findet sich folgende Textstelle: „Die Straße von Wellendingen über Frittlingen (die alte Schweizerstraße) [...]“¹⁰⁶. In der Beschreibung des Oberamts Tuttlingen von 1879¹⁰⁷ werden weder eine „Schweizer Straße“ noch eine Landstraße nach Tübingen oder Stuttgart genannt, lediglich die Staatsstraßen nach Spaichingen und nach Stockach finden Erwähnung.

Straßenbezeichnungen in Reiseberichten des 18. und 19. Jahrhunderts

Der Generaladjutant Freiherr von Buwinghausen-Wallmerode, der im Dienste von Herzog Karl Eugen stand, schreibt in seinem Tagebuch über die Land-Reisen des Herzogs: „23. Mart. 1768 Von Tübingen bis Dettenhausen sind wir so stark gefahren, dass wir 3mahl ein vorderes und Imahl ein hinteres Rad am Wagen verloren“¹⁰⁸. Eine „Schweizer Straße“ erwähnt er nicht, zu diesem Zeitpunkt war die Route Stuttgart – Tübingen aber schon chaussiert.

In Reiseberichten aus der entsprechenden Zeit wird nur ab und zu eine „Schweizer Straße“ oder eine Schweizer Chaussee erwähnt. Friedrich Nicolai etwa schreibt 1781: „Wir fuhren auf einer ziemlich guten Chaussee von Hechingen ab und erblickten, da die Nacht heiter war, nochmals das auf einem hohen Berge liegende Schloß Hohenzollern, das Stammhaus der jetzigen Könige von Preußen, das wir schon von der Tübinger Sternwarte gesehen hatten. Früh gegen 4 Uhr, gerade bei Sonnenaufgang, trafen wir an einem der herrlichsten Sommermorgen in Balingen ein, einem württembergischen Städtchen. [...] Die gute württembergische Chaussee geht von Balingen noch ungefähr eine Meile bis an die Grenze.“¹⁰⁹ Herzog Karl Eugen unternahm 1783 eine Reise in die Schweiz. In seinem Tagebuch hält er die Orte fest, durch die die Reise ging: Stuttgart – Waldenbuch – Tübingen an 12 Uhr, gegen 3 Uhr in Balingen, weiter Aldingen – Tuttlingen – Engen – Schaffhausen. Das war anscheinend die Route

in die Schweiz, eine „Schweizer Straße“ erwähnt er aber nicht. „Die guten Wege endigten sich mit dem Württembergischen und fingen erst mit dem Schaffhäuser Gebiete wieder an.“¹¹⁰ Der Historiker Philipp Wilhelm Gercken schreibt 1783: „Nach einem Aufenthalt von etlichen Tagen bin ich von hier (Stuttgart) nach Tübingen gereiset, wohin wöchentlich zweimal eine Diligence geht. Es liegt von Stuttgart 6 Stunden, der schönste Weg und 2 Stationen.“¹¹¹ Johann Wolfgang von Goethe fährt auf seiner dritten Reise in die Schweiz (1797) von Tübingen über Hechingen, Balingen nach Tuttlingen, eine „Schweizer Straße“ erwähnt er nicht: „Durch ein Ende von Tulfingen [sic!] geht die Chaussee, links Nehren, rechts Ofterdingen [...] Wessingen. Auf der Chaussee, wie auch schon eine Weile vorher, sehr dichter inwendig blauer Kalkstein mit splittrig muschlichem Bruche, fast wie der Feuerstein. Steinhofen [...] Schömberg. Starker Stieg, den vor einigen Jahren ein Postwagen hinunterrutschte. [...] Überhaupt muß man alle Wirtenbergische Anstalten von Chausseen und Brücken durchaus loben.“¹¹² Friedrich Lehr gibt 1811 ein „vaterländisches Taschenbuch“ heraus; in dem Abschnitt „Ausflug auf die Alp 1810“ schreibt er folgendermaßen: „Durch diesen Bruch [gemeint ist das Steinlachtal bei Derendingen K.W.] führt die Straße nach der Schweiz, und führt uns jetzt auch unserer Weg.“¹¹³ In seiner Beschreibung von Stuttgart schreibt er über „die im Süden der Stadt liegende Weinsteig, über die eine Chaussee nach Hohenheim und Tübingen führt.“¹¹⁴ Er nennt also keine „Schweizer Straße“, die Stuttgart in Richtung Tübingen verlassen würde. Hans Ezold macht eine Reise von Stuttgart in die Schweiz. Am 9. August 1825 reist er von Stuttgart nach Tübingen und am 12. August 1825 weiter nach Dotternhausen. Hierzu vermerkt er: „ich aber, einem anderen Zwecke folgend, den genauesten Weg nach der Schweiz einzuschlagen, denn dorthin, in die breiten Alpen richtet sich mein Sehnen und Verlangen. [...] Der Weg von Tübingen nach Dotternhausen ist ungemein reizend und unterhaltend. Mehrere Thäler öffnen sich links zwischen der steilen Alp und geben herrlich-romantische Aussichten.“¹¹⁵ Der Reiseschriftsteller Karl Julius Weber kommt 1826 auch durch Württemberg. In seine Notizen vermerkt er: „Die Schweizer-Straße über Hechingen, Balingen, Alfigen hat wenig Interessantes, erst gegen Tuttlingen, Engen, Singen fängt die Natur wieder an zu lächeln“. Weiter führt er aus: „Von Stuttgart sind nur zwei Posten nach der alten berühmten Universität. Über die hohe Weinsteige [...] gelangt man durch Waldenbuch nach Tübingen.“ Etwas später vermerkt er zu Tuttlingen „bei der Lage an der Schweizerstraße ist Spedition und Durchfuhr bedeutend.“¹¹⁶ In seinem „Reise- und Industrie-Handbuch“ erwähnt der Schriftsteller Julius Bernhard 1879 ebenfalls die „Schweizer Straße“: „Auf der gewöhnlichen alten Schweizerstrasse von Tübingen über Hechingen nach Balingen.“ In Zusammenhang mit der Stadt Schömberg schreibt er allerdings, dass der Ort „an der Strasse von Balingen nach Tuttlingen“ liegt.¹¹⁷

Aufgrund der erwähnten Reiseberichte, Oberamtsbeschreibungen und Landkarten kann man den Schluss ziehen, dass es eine durchgängige Fern- oder Handelsstraße von Cannstatt nach Schaffhausen und in die Schweiz mit dem Namen „Schweizer Straße“ nie gab. Es kann nicht beurteilt werden, welche der vielen Varianten die richtige „Schweizer Straße“ sein soll. Nur für Abschnitte der verschiedenen Routen findet man diese Bezeichnung und das auch nur im Württembergischen Gebiet. Von Tuttlingen aus nach Schaffhausen wird die Route als „Cannstatter Straße“ oder „Fruchtstraße“

bezeichnet. Selbst Herzog Karl Eugen, die treibende Kraft der Chaussierung, erwähnt den Namen nicht, obwohl er die Chaussee befahren hatte und gut kannte. Die Protokolle der Kreisabschiede erwähnen keine „Schweizer Straße“, nur eine Straße nach Schaffhausen.

Woher kommt der Name Schweizer Straße?

Die Bildungsreisenden kümmerte es meist wenig, wie die Straßen geheißen haben mögen, sie hielten andere Beobachtungen für viel wichtiger. Schriftlich belegt ist der Name „Schweizer Straße“ in Reiseberichten ab etwa dem ersten Viertel des 19. Jahrhunderts, der Reiseschriftsteller Karl Julius Weber verwendet 1826 den Begriff erstmalig. Die Oberamtsbeschreibungen blicken auf die ehemalige „Schweizer Straße“ zurück. Die Kartographen sahen keinen Grund, den Namen „Schweizer Straße“, sofern er bekannt war, in amtliche Karten einzutragen. Zudem wurden die Straßen nach 1808 durchnummeriert, jede Staatsstraße war jetzt eindeutig mit einer Nummer bezeichnet.

Man kann versuchen zu erklären, wie es zu diesem Namen „Schweizer Straße“ gekommen sein könnte, denn es gibt Anhaltspunkte:

Es gab Personengruppen, die unmittelbar mit der Straße zu tun hatten: Fuhrleute und Postillione, Chaussee- und Straßenwärter sowie die Planer und Erbauer der Straße. Für die erste Gruppe wurde so im alltäglichen Umgang der Name ein Begriff, man konnte eindeutig über diese „Sache“ reden. Der Name war synonym für ganz bestimmte Handlungsstrategien. Vielleicht haben die Fuhrleute untereinander diese Bezeichnung benutzt, wenn sie über Routen in die Schweiz sprachen, etwa so: „Wenn du Fracht in die Schweiz hast, musst du über die Schweizer Straße fahren und die verläuft über... und dort musst du ganz besonders achtgeben.“ Darauf konnte man sich verlassen, man war auf der richtigen Straße – es war ein Stück Verhaltenssicherheit. Hier war der Name der Straße ein Unterscheidungsmerkmal, schließlich gab es viele andere Chausseen. Auch für die Postillione, die nach Schaffhausen fuhren, mag der Name allmählich bedeutsam geworden sein. Vielleicht trug eine, aus heutiger Sicht clevere Vermarktung der Postkutschenreisen auch zur Verbreitung des Namens bei. So konnten sich die Reisenden für die Strecke Stuttgart – Tübingen – Rottweil eine Faltkarte besorgen und sich über die zu fahrende Strecke informieren. (118)

Es wäre denkbar, dass für die zweite Gruppe der Arbeitsplatz, im Vergleich mit anderen Chausseen, eindeutig an der „Schweizer Straße“ gewesen sein könnte. Vor allem könnte der Name bei Kreuzungen oder Abzweigungen als Unterscheidungsmerkmal gedient haben; so konnte man die notwendigen Arbeitsgeräte und Materialien eindeutig den betreffenden Wätern zuordnen. Und man war königlicher Straßenwärter an dieser Straße, das war etwas Besonderes, im Gegensatz zu den vielen anderen Chausseen.

Bei der dritten Gruppe wäre es vorstellbar, dass es eine Art „Arbeitsgemeinschaft Schweizerstraße (ARGE Schweizerstraße)“ gab. Das Bauvorhaben, das sich über Jahrzehnte erstreckte, musste geplant und umgesetzt werden. Dies konnte nur arbeitsteilig geschehen. Da gab es die Ingenieur-Capitains, zuständig für die Oberaufsicht, die Logistik und Qualitätskontrolle ebenso wie für das Festlegen der Trasse im Gelände; da wurden Steinmetze gebraucht für die Kunstbauten; Fuhrleute übernahmen den Transport der Materialien, Steinbrucharbeiter und Handlanger den Straßenbau. Der Arbeitsbegriff könnte tradiert worden sein und sich verselbständigt haben, der Name könnte zu einem Synonym für einen ganz bestimmten Arbeits-Ort geworden sein. (Fortsetzung folgt)

Veranstaltungen und Exkursionen

Das Programm der Heimatkundlichen Vereinigung für Juli und August

JULI

Samstag, 9. Juli 2022: Tagesexkursion mit Dr. Veronika Mertens: Besuch Künstlerateliers, Druckwerkstatt und Ausstellung Alter Schlachthof Sigmaringen, Atelierbesuch Eckhard Froeschlin in Scheer.

Unter der Leitung von Dr. Veronika Mertens geht es um Begegnungen mit Kunst unserer Zeit in unserer Heimat: Garten und Skulpturenfeld der Galerie Werner Wohlhüter bieten eine reizvolle Begegnung mit plastischen Werken bedeutender Bildhauer in der dörflichen Umgebung von Leibertingen-Thalheim. Anschließend geht es zum Alten Schlachthof Sigmaringen, wo Eckhard Froeschlin Künstlerateliers und Druckwerkstatt vorstellt sowie die neu eröffnete Ausstellung „Versuch einer Abbildung“ von Rudi Bucher. Nach einer Mittagspause am Zielfinger See mit Einkehrmöglichkeit im Café Restaurant ‚Haus am See‘ geht es nach Scheer an der Donau. Dort öffnet Eckhard Froeschlin sein Atelier in der Alten Papierfabrik zum Künstlergespräch und Werkstattbesuch, wo nicht nur eigene Werke des passionierten Radierers entstehen. Eckhard Froeschlin betreibt dort überdies die Künstlerhandpresse „Edition Schwarze Seite“, in der er auch Werke anderer Künstlerinnen und Künstler in kleinen Auflagen druckt: faszinierende Begegnungen von Text und Bild, alter Drucktechnik und heutiger Kunst. Busfahrt: Balingen, Stadthalle 8.30 Uhr, Albstadt-Ebingen, Busbahnhof 9.00 Uhr. Umlage 40 Euro für Fahrt, Eintritte und Führungen. Teilnehmerzahl auf 30 Personen begrenzt.

Samstag, 16. Juli 2022: Tagesexkursion mit Karl-Heinz Müller: Siedlungs-, wirtschafts- und bergbaugeschichtliche Exkursion Nordschwarzwald – Kloster Hirsau-Neubulach-Zavelstein und die Flößerei im Enztal.

Der Schwarzwald ist wegen seiner geologisch-geographischen Verhältnisse für die landwirtschaftliche Nutzung weniger geeignet. Daher war er bis etwa 800 n.Chr. abgesehen von Randgebieten weitgehend unbesiedelt. Hoher Bevölkerungsdruck im Altsiedelland, Bodenschatzvorkommen und Holzreichtum führten im Laufe der nächsten Jahrhunderte zur Besiedlung, die durch Landesherren und Klöster vorangetrieben wurde. Nach einer kurzen geographisch-geologischen Einführung geht es zunächst zu den Ruinen des Kloster Hirsau und dann weiter ins Silberbergwerk nach Neubulach. Nächstes Ziel ist das Zwergstädtchen Zavelstein mit seiner Burgruine, von wo Teile des

württembergischen Nordschwarzwaldes verwaltet wurden. Die Weiterfahrt ins Enztal gibt Einblick in die ehemals ärmlichen Verhältnisse der Region. Dort folgen die Teilnehmer der Exkursion den Spuren der Flößerei, die neben der Glasmacherei eine wesentliche Wirtschaftsgrundlage im Schwarzwald war. Busfahrt: Albstadt-Ebingen, Busbahnhof 7.00 Uhr, Balingen, Stadthalle 7.30 Uhr. Umlage 40 Euro für Fahrt, Eintritte und Führungen.

AUGUST

Montag, 1. August 2022 bis Samstag, 6. August 2022: Studienfahrt nach Niedersachsen mit Monika Medel (6 Tage). Zwischen Harz und Heide – Braunschweig, Hildesheim, Salzgitter.

Busfahrt (s. separate Ausschreibung und Homepage), Euro 700,- (EZ +100,-)

Sonntag, 14.8.2022 Halbtagesexkursion mit Dr. Andreas Zekorn: Stadt und Burgruine Oberhohenberg – Stammsitz der Grafen von Hohenberg.

Vom Stammsitz der Grafen von Hohenberg sind nur noch Ruinen übrig. Von ihrer historischen Bedeutung her kommt der ehemaligen Burg ein ähnlicher Wert zu wie der Burg Hohenzollern. Hervorgegangen ist das Geschlecht als ältere Linie der Grafen von Zollern unter dem neuen Namen Hohenberg um das Jahr 1179. Die Hohenberger bildeten ein umfangreiches Territorium ausgehend von der Burg über Hailerloch bis nach Rottenburg. Die Burg selbst entstand in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts. Das Bauwerk liegt auf einem Felsplateau über 1 000 m ü. NN und ist damit eine der höchstgelegenen Burganlagen Deutschlands. Wie Ausgrabungen und Rekonstruktionen belegen, war sie zu einer mächtigen Festungsanlage ausgebaut worden. Vornehme Besucher konnten hier empfangen werden, wie 1286 König Rudolf von Habsburg, der mit Gertrud (Anna) von Hohenberg verheiratet war. Graf Albrecht II. von Hohenberg war ein enger Weggefährte und Vertrauter des Königs, seines Schwagers, und ein bedeutender Staatsmann, der sich auch als Minnesänger hervortat. Unterhalb der Burg lag das Städtchen Hohenberg. Es war eine typische Burgstadt, die zur Versorgung der Wehranlage diente und in der Handwerker, Händler und Soldaten lebten. Nachdem die Grafen von Hohenberg ihre Grafschaft 1381 an Habsburg verkauft hatten, wurden Burg und Städtchen Hohenberg verschiedentlich verpfändet. Um 1448 hieß der Pfandinhaber Jost von Hornstein, der in Fehde mit der Reichsstadt Rottweil lag. In diesem Zusammenhang belagerten die Rottweiler die Burg und zerstörten sie im Jahre 1449. Das Städtchen ging nach der Zerstörung der Burg ab. Auf einer kleinen Rundwanderung werden die Ruine und die Überreste des Städtchens besucht. Da der Weg zum Teil steil ansteigt, sollte man gut zu Fuß sein und für die Besichtigung gutes Schuhwerk tragen. 15.00 Uhr, Treffpunkt Wanderparkplatz Oberhohenberg, Schömberg-Schörzingen (gutes Schuhwerk notwendig), Teilnahme frei, Anmeldung erforderlich, Teilnehmerzahl begrenzt auf 25 Personen.

Sonntag, 28.8.2022 Halbtagesexkursion mit Helmut Lorenz. Pfarrkirche und Klein-

denkmale in Schömberg und auf dem Palmbühl.

Nach der Führung durch die barocke Wallfahrtskirche auf dem Palmbühl besichtigen wir die gepflegte Anlage um die Kirche mit kleinen Kapellen, der Lourdesgrotte und verschiedenen Denkmale. Der Kreuzweg führt uns dann hinunter ins Schlichemtal. Wir steigen hinauf zur Altstadt von Schömberg. Dort sehen wir nach der Führung durch die Stadtkirche weitere Denkmale, wie Brunnen, Skulpturen zur Schömberger Fasnet und vieles mehr. Über den Friedhof gehen wir hinab zur Dammkrone des Stausees und wieder hinauf zum Parkplatz bei der Palmbühlkapelle, dem Ausgangspunkt unserer Exkursion. Treffpunkt 14.00 Uhr beim Parkplatz an der Palmbühlkapelle. Die Wegstrecke beträgt zu Fuß 3-4 Kilometer mit Auf-/Abstiegen ins Schlichemtal. Anmeldung ist erforderlich. Die Teilnahme ist frei, aber auf 25 Teilnehmende beschränkt.

Bei allen Veranstaltungen sind Gäste jederzeit herzlich willkommen.

Hinweis:

Qualifizierte Beiträge für die Heimatkundlichen Blätter Zollernalb sind stets willkommen. Mit der Einreichung eines Beitrags für die Heimatkundlichen Blätter erklären sich die Autorinnen und Autoren mit der Veröffentlichung ihrer Anschrift einverstanden. Falls dies nicht erwünscht ist, kann einer Veröffentlichung der Anschrift widersprochen werden. Zusendungen von Beiträgen und Berichten für die Heimatkundlichen Blätter erbitten wir an:

Dr. Andreas Zekorn, Landratsamt Zollernalbkreis, Hirschbergstr. 29, 72336 Balingen (kreisarchiv@zollernalbkreis.de)

Dr. Michael Walther (m.a.walther@web.de)

Anmeldung zu den Veranstaltungen über den Geschäftsführer Hans Schöller, Johann-Strauß-Str. 4, 72461 Albstadt, Telefon 07432-6807. Email: anfrage@heimatkundliche-vereinigung.de oder hans@andreas-schoeller.de sowie über unsere Homepage www.heimatkundliche-vereinigung.de.

Bei allen Veranstaltungen sind Gäste jederzeit willkommen.

Die Autoren dieser Ausgabe

Klaus Weible
Rottenburger Straße 5
72336 Balingen

Herausgegeben von der Heimatkundlichen Vereinigung Zollernalb

Vorsitzender:
Dr. Andreas Zekorn,
Landratsamt Zollernalbkreis,
72336 Balingen, Telefon 07433 921145
Geschäftsführung:
Hans Schöller, Johann-Strauß-Straße 4,
72461 Albstadt, Telefon 07432 6807
E-Mail: geschaeftsfuehrer@heimatkundliche-vereinigung.de
Redaktion:
Daniel Seeburger, Grünwaldstraße 15,
72336 Balingen, Telefon 07433 266-153



Die „Schweizer Straße“: Geschichte einer Landstraße

Der Anfang des Chausseestraßenbaus im Schwäbischen Reichskreis im 18. Jahrhundert, Teil 5
Von Klaus Weible



Abb. 7: Straßenschild in Engstlatt.

Foto: Klaus Weible

Man könnte das Erscheinen der Bezeichnung im kollektiven Gedächtnis um 1785 verorten, nachdem die Chausseen gebaut worden waren und der Frachtverkehr einen Aufschwung verzeichnete. Erste Ansätze von Speditionen führten zu einer Nachfrage nach Fuhrleuten, für die regelmäßigen und häufigeren Postkurse brauchte man Postillione und für den Unterhalt der Straßen wurden neue Arbeitsplätze geschaffen.

Vielleicht hielt sich der Name im Südwesten des Königsreichs länger, weil diese Straße hier eine internationale Bedeutung erlangt hatte und für die Region eine Art Lebensader darstellte. Mit der Verlagerung des Güterverkehrs und teilweise auch der Personenbeförderung auf die Eisenbahn verlor die „Schweizer Straße“ an Bedeutung, viele Arbeitsplätze fielen weg. Hungersnöte, Krieg und die Zeitläufte taten ein Übriges; die Fuhrleute mit ihren schwerfälligen Lastwagen wurden kaum mehr gebraucht. Die Straßen erhielten nun eindeutige Bezeichnun-

gen und Beschilderungen. Die mündlichen Instruktionen brauchte man nun nicht mehr, um von Stuttgart nach Schaffhausen fahren zu können, denn es gab verlässliche Straßenkarten, maßstabstreu und mit Kilometerangaben.

In der Beschreibung des Landkreises Balingen, Band 1 von 1960 wird erwähnt, dass 1787 die „Schweizer Straße“ vollendet gewesen sei. Ein Beleg für die damalige Verwendung des Namens „Schweizer Straße“ fehlt allerdings. Die verschiedenen in Frage kommenden Oberamtsbeschreibungen geben ein sehr widersprüchliches Bild über den Namen „Schweizer Straße“, auch hier lässt sich kein genaues Datum belegen. Erstmals wird in der Straßenkarte von 1936 ein Straßenabschnitt bei Dettenhausen und bei Pfrondorf als „Schweizer Straße“ bezeichnet, keinesfalls war damit die ganze Route gemeint.

Eine Bezeichnung, ein Name wie „Schweizer Straße“, war nun zur Orientierung nicht mehr notwendig, er konnte vergessen werden. Viel-

leicht auch deshalb, weil es die „Schweizer Straße“ nie gegeben hat.

Literatur und Quellenverzeichnis

ASTRA Bundesamt für Straßen (Hrsg.) (2003): Publikation zum Inventar historischer Verkehrswege der Schweiz IVS SH5 (<https://data.geo.admin.ch/ch.astra.ivs-nat/PDF/SH00050000.pdf>) SH7 (<https://data.geo.admin.ch/ch.astra.ivs-nat/PDF/SH00070000.pdf>). Abruf 29.03.2021

Baer, Franz Josef (Berlin 1878): Chronik über Strassenbau und Strassenverkehr in dem Grossherzogthum Baden.

Bergier, Nicolas (Bruxelles 1622): Histoire des Grands Chemins de l'Empire Romain.

Bernhard, Julius (Stuttgart 1879): Reise- und Industrie-Handbuch für Württemberg und die angrenzenden Länderstriche der Nachbarstaaten

Nachbarstaaten Baden, Bayern, Oesterreich (Vorarlberg) und Schweiz.

Beyrer, Klaus (Tübingen 1984): Die Postkutschenreise.

Bremm, Klaus Jürgen (Berlin 2005): Von der Chaussee zur Schiene. Militärstrategie und Eisenbahnen in Preußen von 1833 bis zum Feldzug von 1866. Militärgeschichtliche Studien; Bd. 40.

Denecke, Dietrich (Amsterdam 1992): Straßen, Reiserouten und Routenbücher (Itinerare) im späten Mittelalter und in der Frühen Neuzeit. In: Ertzdorff, von /Neukirch 1992.

Erlbeck, Gustav (Stuttgart 1970): Die alte „Schweizer Straße“ im Schönbuch. Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte, 29, 126-148.

Ertzdorff-Kupffer, Xenja von; Neukirch, Dieter (Hrsg.)(Amsterdam 1992): Reisen und Reiseliteratur im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit.

Ezold, Hans (Altenburg 1832):Tagebuch einer hunderttägigen Reise durch Süddeutschland und die Schweiz im Sommer 1825.

Fischer, Gerhard (Sigmaringen 1971): Der schwäbische Reichskreis. Landesarchiv Staatsarchiv Sigmaringen, Einführung Bestand Dep. 30/12 T 3.

Gaum, Johann Ferdinand (Nürnberg 1784): Reisen eines Curländers durch Schwaben.

Gercken, Philipp Wilhelm (Stendal 1783): Reise durch Schwaben, Baiern, angränzende Schweiz, Franken, und die Rheinische Provinzen etc. in den Jahren 1779-1782.

Goethe, Johann Wolfgang (1797): Tagebücher. Dritte Reise in die Schweiz.

Gräf, Holger Th.; Pröve, Ralf (Frankfurt am Main 1998): Wege ins Ungewisse: Reisen in der Frühen Neuzeit 1500-1800.

Haas, Friedrich (Stuttgart 1917): Beiträge zur Geschichte Altwürttembergischen Verkehrswesen (bis 1819). Württembergische Vierteljahreshefte für Landesgeschichte, NF 26, 307-407.

HSta Stgt 1: Hauptstaatsarchiv Stuttgart C 9 Bü 476 {Allgemeiner Kreiskonvent in Ulm Juli 1737}.

HSta Stgt 2: Hauptstaatsarchiv Stuttgart C 9 Bü 476 {Conclusum Secundum 5. April 1737}.

HSta Stgt 3: Hauptstaatsarchiv Stuttgart A 561 Bü 8a {Wegeordnungen (1. Juni 1752 und 18. Jan. 1772) und Chausseegeldordnung (16. Sep. 1772) des Herzogs Karl Eugen von Württemberg}.

HSta Stgt 4: Hauptstaatsarchiv Stuttgart L 3 Bü 409 b (gedrucktes Patent des Schwäbischen Kreises vom 7. März 1738).

Karte 1851: Karte von dem Königreiche Württemberg, Hrsg. K. statistisch- topographischen Bureau,1851 Blatt 38.

Karte Verkehrszählung: Landesarchiv Ludwigsburg E 166 BÜ 5770 (1884); Landesarchiv Ludwigsburg E 166 BÜ 5770 (1888).

Karte 1917: Straßenkarte des Königlichen Statistischen Landesamt 1917.

Karte 1936: Topographische Karte Württem-

berg 1:25 000, Blatt 7420, 1936, Landesvermessungsamt Württemberg.

Kirchbach von, Konrad (Stuttgart 2000): Zur Entwicklung der Straßen in Württemberg zwischen 1700 und 1918. Universität Stuttgart, Institut für Straßen- und Verkehrswesen, Veröffentlichung Nr. 24.

LA 1: Landratsamt Balingen (Stuttgart 1960): Der Landkreis Balingen, Amtliche Kreisbeschreibung Band I.

LA 2: Landratsamt Balingen (Stuttgart 1961): Der Landkreis Balingen, Amtliche Kreisbeschreibung Band II.

Lay, Maxwell G. (Frankfurt/Main 1994): Die Geschichte der Straße. Übersetzung aus dem Englischen.

Lehr, Friedrich (Stuttgart ; Tübingen 1811): Königlich-Württembergischer Hof- und Staats-Kalender: ein vaterländisches Taschenbuch. U.a.: Ausflug auf die Alp im Sommer 1810 (S. 53-120).

Lehmann, Hans-Dieter (Sigmaringen 1993): Eine vergessene Reichsstraße. Tübingen - Rottweil- Schaffhausen. In: Zeitschrift für Hohenzollerische Geschichte, 29 (1993), 11-30.

Majer, Johannes (1709): Tübinger Forst samt den Schönbuch. In: Sannwald, Wolfgang (Gomaringen 1996), Beilage Nr. 3.

Nicolai, Friedrich (1781): Unter Bayern und Schwaben. Meine Reise im deutschen Süden. Kap. 8, Hrsg. von Schlemmer, Ulrich (Stuttgart; Wien 1989).

OA Balingen: Königl. Statistisch-Topographisches Bureau (Stuttgart 1880): Oberamtsbeschreibung Balingen.

OA Rottweil: Königl. Statistisch-Topographisches Bureau (Stuttgart 1875): Oberamtsbeschreibung Rottweil

OA Spaichingen: Königl. Statistisch-Topographisches Bureau (Stuttgart 1876): Oberamtsbeschreibung Spaichingen.

OA Stuttgart Amt: Königl. Statistisch-Topographisches Bureau (1851): Oberamtsbeschreibung Stuttgart (Amt).

OA Tübingen: Königl. Statistisch-Topographisches Bureau (Stuttgart 1867): Oberamtsbeschreibung Tübingen.

OA Tuttlingen: Königl. Statistisch-Topographisches Bureau (Stuttgart 1879): Oberamtsbeschreibung Tuttlingen.

Ohler, Norbert (München 1986): Reisen im Mittelalter.

Pfaff, Karl (1859): Beiträge zur Geschichte des Straßenbaus, des Post- und Botenwesens in Württemberg. Württembergische Jahrbücher für vaterländische Geschichte, Geographie, Statistik und Topographie, Heft 2, S. 7-36 (Reprint Statistisches Landesamt Baden-Württemberg Stuttgart 1994).

Pierer's Universal-Lexikon, Band 3. Altenburg 1857, S. 888-890.

Plieninger, Jürgen (Neuried 1996): Die Verkehrspolitik in Württemberg 1820-1870

Rehbein, Elfriede (München 1984): Zu Wasser und zu Lande: die Geschichte des Verkehrswesens von den Anfängen bis zum Ende des 19. Jahrhunderts.

Riehl, Wilhelm Heinrich (Stuttgart; Tübingen 1854): Die Naturgeschichte des Volkes als Grundlage einer deutschen Social-Politik. Bd. 1 Land und Leute.

Sannwald, Wolfgang (Hrsg.)(Gomaringen 1996): Schönbuch, Neckar, enge Gassen. Ortspläne und Landkarten aus vier Jahrhunderten.

Sauter, Gottfried (Singen 1980): Neuhaus auf dem Randen. Hegau : Zeitschrift für Geschichte, Volkskunde und Naturgeschichte des Gebietes zwischen Rhein, Donau und Bodensee 24/25, S. 27-72.

Scheifele, Max (Karlsruhe 1995): Als die Wälder auf Reisen gingen: Wald, Holz, Flößerei in der Wirtschaftsgeschichte des Enz-Nagold-Gebietes.

Schiedt, Hans-Ulrich (2010): Kapazitäten des Fuhrwerkverkehrs im 18. und 19. Jh. In: Schiedt, Hans-Ulrich et al. (Hg.). Verkehrsgeschichte / Histoire des transports, Reihe: Schweizerische Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialgeschichte - Société Suisse d'histoire économique et sociale 25, Zürich 2010, 121-136.

Schweizerische Bauzeitung (Zürich 1937, o.A.)109/110 Heft 14, 167-178

Schwinges, Rainer Christoph (Hrsg.) (Konstanz 2008): Straßen- und Verkehrswesen im hohen und späten Mittelalter. Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte Band LXVI.

Sta Lu 1: Staatsarchiv Ludwigsburg F 222 Bü 71 {Erlasse über Wegeordnung 1808}.

Sta Lu 2: Staatsarchiv Ludwigsburg E 166 Bü 8598 {Errichtung von Geräthhäusern an den Staatsstraßen}.

Sta Lu 3: Staatsarchiv Ludwigsburg E 166 BÜ 5770 {Verkehr auf den Staatsstraßen Württembergs in den Jahren 1884, 1886 und 1888}.

Sta Lu 4: Staatsarchiv Ludwigsburg E 166 Bü 6125 {Erhebungen für die Wegordnung 1913}.

Sta Sig 1: Staatsarchiv Sigmaringen Stierlin Karte.

Sta Sig 2: Staatsarchiv Sigmaringen Dep. 30/1 T 2 Nr. 314 {Pro Memoria (Denkschrift) der Reichsstadt Rottweil an den Schwäbischen Kreis wegen der von den Städten Balingen und Tuttlingen beabsichtigten Straße nach Schaffhausen unter Übergehung der alten Landstraße nach Rottweil, Schwenningen und Donaueschingen in die Schweiz}.

Sta Sig 3: Staatsarchiv Sigmaringen Ho 80 A T 2 1048 {In Balingen abgehaltene Konferenz zur Berichtigung von Landstraßen und den Bau von Straßen überhaupt}.

Sta Sig 4: Staatsarchiv Sigmaringen Wü 65/4 T4 Nr. 567 {Straßen und Wege - Allgemeines, Wegeordnung, Verzeichnis der Staatsstraßen}.

Sta Sig 5: Staatsarchiv Sigmaringen Ho 80 A T 2 Nr. 1745 {Ulmer Konferenz wegen Ergänzung der Landstraßen in den schwäbischen Kreislanden vollzöglich wegen der Schaffhausener Straße 1775}.

Sta Sig 6: Staatsarchiv Sigmaringen Dep. 30/9 T 1 Nr. 161 {Schriftwechsel zwischen Oberamtman Jakob Tribelhorn von Rottenmünster und dem salemischen Geheimen Rat u. Kanzler Edlen v. Seyfried}.

Stettner, Walter (Hrsg.) (Sigmaringen 1986): Ebingen. Die Geschichte einer württembergischen Stadt. Verwaltungsbericht der Straßenbauverwaltung 1.2.1886.

Uhland, Robert [Hrsg.] (Tübingen 1968): Tagbücher seiner Rayßen nach Prag und Dresden, durch die Schweiz und deren Gebürge, nach Nieder Sachßen und Dännemarck, durch die angesehensten Clöster Schwabens, auf die Franckforter Messe, nach Mömpelgardt, nach den beiden Königreichen Franckreich und Engelland, nach Holland und manch anderen Orten: in den Jahren 1783 - 1791 / vom Herzog Carl Eugen selbst geschrieben und ...Franziska von Hohenheim gewidmet...

Verkehrszählung 1929: Staatsarchiv Ludwigsburg E 166 Bü 6136 {Deutsche Verkehrszählung vom 1. Okt. 1928 - 30. Sept. 1929}.

Weber, Karl Julius (Stuttgart 1978): Reise durch das Koenigreich Wuerttemberg 1826 / Karl Julius Weber. Vorw. von Franz Georg Brustgi. Erl. zu d. Ill. von Rudolf Henning.

Weller, Karl (Stuttgart 1927): Die Reichsstraßen des Mittelalters im heutigen Württemberg. Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte, NF 33, 1-43.

Wunder, Bernd (Stuttgart 1999): Das Chausseestraßennetz des schwäbischen Kreises im 18. Jahrhundert. Zeitschrift Geschichte des Oberheins, 147.

Wunder, Bernd (Leinfelden-Echterdingen 2009): Kleine Geschichte des Herzogtums Württemberg.

Würtz, Lothar (Bonn- Bad Godesberg 1970): Die geschichtliche Entwicklung des Straßennetzes in Baden-Württemberg.

Ziegesar, Ernst Frhr. von (Hrsg.)(Stuttgart 1911): Tagebuch des Herzoglich Württembergischen Generaladjutanten Freiherrn von Buninghausen-Wallmerode über die „Land-Reisen“ des Herzogs Karl Eugen von Württemberg in der Zeit von 1767 bis 1773.

Abbildungsverzeichnis

Abb.1: van Doetecum / Bruegel d.Ä.: Waldige Gegend (Pagus Nemorosus) (1555) Herzog Anton Ulrich Museum Braunschweig

Das Bild gibt einen Eindruck, wie Straßen im Mittelalter ausgesehen haben mögen. Der Lastwagen im Vordergrund biegt gerade in die „Ortsdurchfahrt“ ein, eine große knietiefe Lache; der zweite Lastwagen hat sie schon durchquert und fährt einen kleinen Berg hinunter zur nächsten Ortschaft, der Kirchturm ist im Hintergrund zu sehen. Die Lastwagen werden geschützt durch das „Geleit“, zwei Reiter und ein Soldat zu Fuß, alle bewaffnet.

Abbildung mit freundlicher Genehmigung des Herzog Anton Ulrich Museum, Museumstr. 1, D-38100 Braunschweig.

Abb. 2: Kärner mit Gabelwagen (Würtz 1970, S.47)

Abbildung mit freundlicher Genehmigung der Forschungsgesellschaft für Straßen- und Verkehrswesen e.V. auszugsweise wiedergegeben. FGSV Verlag, Wesselinger Str. 15-17, 50999 Köln

Abb. 3: „Schweizer Straße“ bei Dotternhau-

sen (Foto Klaus Weible)

Abb. 4: Schweizerischer Grenzpfahl bei Neuhäus (Foto Klaus Weible)

Abb. 5: Frachtwagen vor Nürnberg (Würtz 1970, S.60)

Abbildung mit freundlicher Genehmigung der Forschungsgesellschaft für Straßen- und Verkehrswesen e.V. auszugsweise wiedergegeben. FGSV Verlag, Wesselinger Str. 15-17, 50999 Köln

Abb. 6: Der „Schlauch“ bei Bargen (Foto Klaus Weible)

Abb. 7: Straßenschild in Engstlatt (Foto Klaus Weible)

Die Abb. 2 und 5 sind mit freundlicher Genehmigung der Forschungsgesellschaft für Straßen- und Verkehrswesen e.V. auszugsweise wiedergegeben. FGSV Verlag, Wesselinger Str. 15-17, 50999 Köln

Karten 1 und 2:

Historischer Atlas Baden-Württemberg: Herrschaftsgebiete und Ämtergliederung in Südwestdeutschland 1790, Ausschnitte, verändert durch Klaus Weible

https://www.leo-bw.de/detail-gis/-/Detail/details/DOKUMENT/kg1_atlas/HABW_06_13/-Herrschaftsgebiete+und+%C3%84mtergliederung+in+S%C3%BCdwestdeutschland+1790 abgerufen am 29.03.2021

Karte 3: Historischer Atlas Baden-Württemberg, Beiwort zur Karte 10,2 Poststrouten (Postcourse) in Baden-Württemberg 1490-1803, S. 7, verändert durch Klaus Weible

https://www.leo-bw.de/media/kg1_atlas/current/delivered/pdf/HABW_10_2.pdf abgerufen am 29.03.2021

Endnoten

1 Kirchbach (2000) S. 8

2 Fischer (1971).

3 HSta Stgt 1.

4 HSta Stgt 1.

5 Wunder (1999) S. 520.

6 Denecke (1992) S. 233.

7 Rehbein (1984) S. 133.

8 Schwinges (2008) S. 10.

9 Baer (1878) S. 180.

10 Rehbein (1984) S. 133.

11 Kirchbach (2000).

12 Eine Schute ist ein Lastkahn ohne Besege- lung, er konnte nur gezogen werden.

13 Scheifele (1995).

14 Pfaff (1859).

15 zit. in Pfaff (1859) S.12-13.

16 Pfaff (1859) S. 18.

17 Pfaff (1859) S. 20.

18 Weller (1927).

19 Lehmann (1993) S.20.

20 Lehmann (1993).

21 LA 1.

22 Majer (1709).

23 Erlbeck (1970).

24 Baer (1878) S. 181.

25 Baer (1878) S. 181.

26 Plieninger (1996).

27 HSta Stgt 4.

28 HSta Stgt 4.

29 Plieninger (1996) S. 136.

30 HSta Stgt 4.

31 Erlbeck (1970).

32 Pfaff (1859).

33 LA 1 (1960) S. 354.

34 Würtz (1970).

35 Riehl (1854) zit. in Sannwald (1996) S.85.

36 Plieninger (1996) S.136.

37 Wunder (1999) S. 516.

38 Pfaff (1859) S. 14.

39 HSta Stgt 4.

40 Kirchbach (2000) S.11.

41 HSta Stgt 3.

42 Kirchbach (2000).

43 Kirchbach (2000).

44 Plieninger (1996) S. 134.

45 Pfaff (1859) S. 24.

46 Wunder (1999) S. 518.

47 Plieninger (1996) S. 375.

48 StA Sig 4.

49 Pierer (1857) S. 888-890.

50 Uhland (1968).

51 Sauter (1980) S. 28.

52 Baer (1878) S. 181.

53 Baer (1878) S. 182, Fußnote 1

54 Sauter (1980) S. 40.

55 Baer (1878) S. 182.

56 ASTRA (SH5).

57 ASTRA (SH7, S.2.)

58 Sauter (1980) S. 40.

59 Sta Sig 3.

60 Sauter (1980) S. 45.

61 Sta Sig 3.

62 Gaum (1784).

63 Nicolai (1781) Kap. 8.

64 Sta Sig 3.

65 Sta Sig 6.

66 Stettner (1986) S. 192.

67 Sta Sig 3.

68 Sta Sig 2.

69 Sta Sig 2.

70 Sta Sig 3.

71 Wunder (2009) S. 136.

72 LA 2 S. 25.

73 Haas (1917) S. 351.

74 Schiedt (2010).

75 Lay (1994).

76 Pfaff (1859).

77 Rehbein (1984) S. 142.

78 Sauter (1980) S. 47, fl= Gulden, xr = Kreuzer.

79 Baer (1878) S. 181.

80 Sauter (1980) S. 43.

81 Gräf / Pröve (1998) S. 122.

82 Ohler (1986) S. 49.

83 Kirchbach (2000).

84 StA Sig 4.

85 StA Sig 4.

86 Lay (1994).

87 Sauter (1980) S. 46.

88 Haas (1917) S. 356.

89 Bremm (2005) S. 45.

90 Reichsverfassung 1871, Art. 4, sub 8.

91 Kirchbach (2000).

92 StA Lu 4.

93 Schweiz. Bauzeitung (1937) S.176.

94 Schweiz. Bauzeitung (1937) S.176.

95 Geplant war auch eine Bahnlinie, die „Randenbahn“, 1907 erhielt der Kanton vom Bund eine Konzession für eine SBB-Linie Schaffhausen – Oberbargen, aber diese wurde nie verwirklicht.

96 Sta Sig 2.

97 Sta Sig 3.

98 Lehmann (1993).

99 Karte 1851, Dauer der Kartierung von 1821 bis 1851.

100 Karte 1917.

101 Karte 1936.

102 OA Stuttgart Amt (1851) S. 269.

103 OA Tübingen (1867) S. 254.

104 OA Balingen (1880) S. 203.

105 OA Rottweil (1875) S. 144.

106 OA Spaichingen (1876) S.153.

107 OA Tuttlingen (1879) S. 210.

108 Ziegesar (1911) S. 36.

109 Nicolai (1781) Kapitel 8.

110 Uhland (1968) S. 97.

111 Gercken (1783) zit. in Beyrer (1984) S. 208.

112 Goethe (1797) S. 133-137.

113 Lehr (1811) S. 58.

114 Lehr (1811) S. 183.

115 Ezold (1832) S. 39 / 55.

116 Weber (1978) S. 178;174;227.

117 Bernhard (1879) S.370 /400.

118 Sannwald (1996) S.85-86.

Veranstaltungen und Exkursionen

Das Programm der Heimatkundlichen Vereinigung für August und September

AUGUST

Sonntag, 14.8.2022: Halbtagesexkursion mit Dr. Andreas Zekorn: Stadt und Burgruine Oberhohenberg – Stammsitz der Grafen von Hohenberg.

Die Fahrt ins nördliche Neckarbecken hat zwei Schwerpunkte: Die Altstadt Neckarsulms wurde geprägt von den Bauten der kunstsinnigen Deutschordensritter, welchen die Stadt jahrhundertlang unterstanden. Trotz Industrialisierung und Kriegszerstörung sind in der Innenstadt Zeugnisse dieser Zeit bewahrt geblieben. Eine Führung zeigt uns die schönsten Gebäude, Glanzpunkt ist das wiederhergestellte Deutschordensschloss. Die Südzucker AG ist der größte Zuckerproduzent weltweit, ihr Werk in Offenau ist das einzige in Baden-Württemberg. Während der „Kampagne“ werden auf dem ausgedehnten Areal Unmengen von Zuckerrüben verarbeitet. Nach Informationen über den Zuckerrübenanbau und das Werk erleben wir bei einer Führung anschaulich wie aus den angelieferten Rüben Zuckerlösung gewonnen, von Fremdstoffen befreit und wie daraus nach einem mehrstufigen Prozess schneeweißer Kristallzucker wird. Bitte bei der Kleidung beachten: Wir wechseln zwischen kühlem Außengelände und sehr warmen Innenräumen. Busfahrt. Albstadt-Ebingen, Busbahnhof, 7 Uhr. Balingen, 7.30 Uhr an der Stadthalle. Umlage 35 Euro für Fahrt, Eintritte und Führungen.

Sonntag, 28.8.2022: Halbtagesexkursion mit Helmut Lorenz. Pfarrkirche und Kleinoddenkmale in Schömberg und auf dem Palmbühl.

Nach der Führung durch die barocke Wallfahrtskirche auf dem Palmbühl besichtigen wir die gepflegte Anlage um die Kirche mit kleinen Kapellen, der Lourdesgrotte und verschiedenen Denkmälern. Der Kreuzweg führt uns dann hinunter ins Schlichemtal. Wir steigen hinauf zur Altstadt von Schömberg. Dort sehen wir nach der Führung durch die Stadtkirche weitere Denkmäle, wie Brunnen, Skulpturen zur Schömberger Fasnet und vieles mehr. Über den Friedhof gehen wir hinab zur Dammkrone des Stausees und wieder hinauf zum Parkplatz bei der Palmbühlkapelle, dem Ausgangspunkt unserer Exkursion. Treffpunkt 14.00 Uhr beim Parkplatz an der Palmbühlkapelle. Die Wegstrecke beträgt zu Fuß 3-4 Kilometer mit Auf-/Abstiegen ins Schlichemtal. Anmeldung ist erforderlich. Die Teilnahme ist frei, aber auf 25 Teilneh-

mende beschränkt.

SEPTEMBER

Sonntag, 4.9.2022: Fahrradexkursion mit Dr. Michael Walther: Auf den Spuren des Unternehmens „Wüste“. Von Erzingen in den Eckerwald – „Wüste“-Werk 10. (zusammen mit dem AK „Wüste“ Balingen)..

Während des Zweiten Weltkriegs versuchte das NS-Regime aus dem in der Region zu findenden Schiefer Öl für die Treibstoffversorgung der Kriegsmaschinerie zu gewinnen. So entstanden im Landstrich zwischen Balingen und Schömberg zunächst drei Versuchsanlagen. Später wurde mit dem Bau von zehn Schieferölproduktionsanlagen begonnen. Dazu gehörten zwei Werke in Erzingen, drei Werke auf der Gemarkung Dormettingen und ein Werk im Eckerwald bei Schörzingen. Unter dem Decknamen „Wüste“ entstanden in den letzten beiden Kriegsjahren im Vorland der Schwäbischen Alb zehn Produktionsanlagen mit sieben dazugehörigen Konzentrationslagern. In Erzingen, wo die Tour startet, ist von dem ehemaligen „Wüste“-Werk 5 nur noch ein Trafohaus übriggeblieben. Anschließend geht es zum Schiefererlebnis Dormettingen, wo sich in unmittelbarer Nachbarschaft, der von Immo Opfermann gestaltete Erinnerungspfad befindet, der auf dem Gelände des ehemaligen „Wüste“-Werk 8 errichtet wurde. Anschließend geht es in den Eckerwald zum dortigen Gedenkpfad, wo sich die Ruinen einer Schieferölproduktionsstätte von 1944/45, das „Wüste“-Werk 10 befinden. 10.00 Uhr, Treffpunkt: Balingen-Erzingen, Gedenkstelten Erlentraße, Teilnahme frei, Anmeldung erforderlich.

Samstag, 24.9.2022: Tagesexkursion mit Margarete Bühler-Weber: Im oberen Tal der Großen Lauter (Offenhausen, Grafeneck, Marbach, Buttenhausen).

Der Beginn der Tour ist die Quelle beim Gestütshof Offenhausen. Der Karst-Quellentopf liegt inmitten einer Park-Idylle, umschlossen von alten Klostermauern.

Weiter geht es zur Gedenkstätte bei Schloss Grafeneck. Sie ist heute die zentrale Erinnerungs- und Mahnstätte für die über 10 000 Opfer der nationalsozialistischen „Euthanasie“-Verbrechen in Südwestdeutschland und für viele tausend Menschen ein Ort der individuellen Trauer und kollektiven Gedenkens. Das Haupt- und Landesgestüt Marbach ist der nächste Anlaufpunkt. Das Gestüt hat eine über 500 Jahre alte Geschichte. Eine besondere Bedeutung hatte das Pferd Julmond. Nach dem Zweiten Weltkrieg war er maßgeblich mitbeteiligt an dem großen Flüchtlingsstreck nach Westdeutschland als hunderttausende Menschen und Tiere aus den Ostgebieten flohen. Er wurde zu einem der wichtigsten Trakehner-Zuchthengste der Nachkriegszeit, vor allem für Marbach. Danach geht es noch nach Buttenhausen. Im Mittelalter war es ein Bauerndorf im Besitz wechselnder Adelsfamilien. 1782 gelangte es an den Freiherren Philipp Friedrich von Liebenstein der die Ansiedlung von 25 Judenfamilien im Ort beschloss. Ein Judenschutzbrief regelte den Handlungsspielraum der Juden. Aus weitgehend bescheidenen Anfängen erwuchs in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts eine wirtschaftlich und politisch an Einfluss gewinnende jüdische Ge-

meinde. Zunehmende gesetzliche und polizeiliche Repressalien läuteten nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten in Deutschland auch vor Ort das Ende des christlich-jüdischen Zusammenlebens ein. Viele örtliche Juden wanderten in der Folgezeit aus. Mehrere Deportationen führten zum endgültigen Erlöschen der jüdischen Gemeinde. Nach dem 2. Weltkrieg gab es in Buttenhausen keinen Neuanfang des jüdischen Lebens mehr. Der Abschluss wird im Café „Ikarus“ sein, eine Einrichtung des BruderhausDiakonie. Busfahrt, Balingen, Stadthalle 7.00 Uhr, Albstadt-Ebingen, Busbahnhof 7.20 Uhr. Die Teilnehmerzahl ist auf 30 Personen begrenzt. Umlage 40 Euro für Fahrt, Eintritte und Führungen.

Anmeldung zu den Veranstaltungen über den Geschäftsführer Hans Schöller, Johann-Strauß-Str. 4, 72461 Albstadt, Telefon 07432-6807. Email: anfrage@heimatkundliche-vereinigung.de oder hans@andreas-schoeller.de sowie über unsere Homepage www.heimatkundliche-vereinigung.de.

Bei allen Veranstaltungen sind Gäste jederzeit willkommen.

Hinweis:

Qualifizierte Beiträge für die Heimatkundlichen Blätter Zollernalb sind stets willkommen. Mit der Einreichung eines Beitrags für die Heimatkundlichen Blätter erklären sich die Autorinnen und Autoren mit der Veröffentlichung ihrer Anschrift einverstanden. Falls dies nicht erwünscht ist, kann einer Veröffentlichung der Anschrift widersprochen werden. Zusendungen von Beiträgen und Berichten für die Heimatkundlichen Blätter erbitten wir an:

Dr. Andreas Zekorn, Landratsamt Zollernalbkreis, Hirschbergstr. 29, 72336 Balingen (kreisarchiv@zollernalbkreis.de)

Dr. Michael Walther (m.a.walther@web.de)

Die Autoren dieser Ausgabe

Klaus Weible
Rottenburger Straße 5
72336 Balingen

Herausgegeben von der Heimatkundlichen Vereinigung Zollernalb

Vorsitzender:
Dr. Andreas Zekorn,
Landratsamt Zollernalbkreis,
72336 Balingen, Telefon 07433 921145
Geschäftsführung:
Hans Schöller, Johann-Strauß-Straße 4,
72461 Albstadt, Telefon 07432 6807
E-Mail: geschaeftsfuehrer@heimatkundliche-vereinigung.de
Redaktion:
Daniel Seeburger, Grünwaldstraße 15,
72336 Balingen, Telefon 07433 266-153



Die NS-Ideologie jedem Lehrer zur Pflicht gemacht

Amtsblatt-Erlasse des Kultministers für Württemberg nach Schuljahresanfang 1933/34
Von Adolf Klek



Das Amtsblatt des Württembergischen Kultusministeriums vom 7. April 1933.

Erwartungen in der Lehrerschaft

Nach dem kläglichen Ende des 1. Weltkrieges, dem Abdanken der Monarchie und der anhaltenden wirtschaftlichen Not in Deutschland wurde es für die Menschen schwierig, eine feste Orientierung für ihre Lebensführung zu finden. Es entwickelten sich vielfältige Aufbruchströmungen wie die Jugendbewegung, Frauenbewegung, Arbeiterbewegung, Singbewegung usw. Die Wandervogel-Bewegung war schon während der Jahrhundertwende von Berlin aus entstanden und breitete sich nun unter der Jugend stark aus. Bei ihr ging es darum, sich von den bisher engen Vorgaben der steifen Erwachsenenengesellschaft zu lösen. Das betraf auch die Methoden der Erziehungs- und Unterrichtsarbeit in den Schulen. Die „Wandervogel“ erprobten auf gemeinsamen Wanderungen und Freizeitlagern ein selbstbestimmtes, freies und schöpferisches Leben mit Offenheit für die Natur und die Heimat mit Kultur und Brauchtum. Frohes Singen und sinnerfülltes Feiern gehörten dazu, ebenso körperliche Ertüchtigung.

Um beeindruckende Impulse daraus zu erproben, entstanden zunächst private Schulen wie die Landerziehungsheime, Waldorfschulen, Jenaplan- oder Montessorie-Schulen. Hier ließen sich solche neuen Leitideen herausragender Pädagogen als „Reformpädagogik“ in die Schulpraxis umsetzen. Wie sich Reformanstöße auch im Bau von Schulhäusern auswirkten, ist sogar in Balingen an der Gesamtanlage der Sichelschule aus dem Geiste der Jugendbewegung zu erkennen.

Für das ganze Deutsche Reich versprach die von Adolf Hitler angeführte Partei NSDAP umfassende Erneuerungen aus einer vielfach neuen Ausrichtung der deutschen Kultur. Nach der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler am 30. Januar 1933 konnten Lehrer aller Schularten erwarten, dass nun auch für das öffentliche, staatlich geleitete Schulwesen zeit- und jugendgemäße Reformen angegangen werden.

Der neue Kultminister

Als in Berlin Adolf Hitler das Kanzleramt für Deutschland übernahm, hatte in der Stuttgarter Landesregierung seit Mai 1932 der Gymnasialprofessor Christian Mergenthaler als Abgeordneter der NSDAP das Amt des Landtagspräsidenten inne. Im Jahr 1933 wurde er Ministerpräsident und Kultminister (heute Kultusminister) für Württemberg.

Mergenthaler war ein „Mann vom Fach“. Er war als Bäckermeisterssohn 1884 in Waiblingen geboren worden. Stationen seines Lebenslaufes sind: Realschulbesuch, Studium in Stuttgart, Tübingen und Göttingen; Dienstprüfungen für das höhere Lehramt 1907 und 1911; dazwischen Militärdienst und 1914 bis 1919 Artillerieoffizier an der Front; 1920 Gymnasialprofessor in Schwäbisch Hall, hier 1922 Mitbegründer der NSDAP-Ortsgruppe. Vom Kriegserlebnis radikalisiert, hielt er deutschnationale, antisemitische und sozialistische Reden. Seit 1924 Mitglied im Landtag. Im Amt des Ministerpräsidenten verlor er nach der Gleichschaltung der

Länder mit dem Reich im März 1933 auffallend an Bedeutung gegenüber dem Reichsstatthalter und Gauleiter Wilhelm Murr. Er widmete sich dafür mit unerbittlichem Eifer der Durchsetzung der nationalsozialistischen Ideologie im Schulwesen des Landes.¹

Aus den monatlichen Amtsblättern des Kultministeriums lässt sich das im Schuljahr 1933/34 schon in den Monaten bis zu den Sommerferien erkennen. Der Beginn eines Schuljahres lag damals im April. Die feierliche Aufnahme von Erstklässlern wurde gern auf den 20. April gelegt, den Geburtstag des Führers.

Amtsblatt-Auszüge

5. April 1933: [Bilderschmuck]

„In Schul- und Amtsräumen können Bilder des Reichskanzlers Adolf Hitler, die geschmackvoll ausgeführt und eingerahmt sind, angebracht werden. Es dürfen jedoch nur Bildnisse aufgehängt werden, deren Vertrieb vom Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda genehmigt ist. Dasselbe gilt für Bilder des Herrn Reichspräsidenten und andere Darstellungen von aktueller politischer Bedeutung.“ Mergenthaler

10. April 1933: [Luftschutz-Übungen]

„Anträgen auf Dienstbefreiung von Beamten, Angestellten und Arbeitern der Behörden und Anstalten der Kultverwaltung zur Teilnahme an Luftschutzübungen, die von Behörden des Reichs, des Staats oder der Gemeinden abgehalten werden, ist, soweit es die dienstlichen Bedürfnisse erlauben, stattzugeben ...

Lehrer können während der Unterrichtszeit keine Dienstbefreiung zu Luftschutzübungen erhalten. Sie werden ersucht, darauf hinzuwirken, dass sie außerhalb der Unterrichtszeit einberufen werden.“ Mergenthaler

12. April 1933: [Schutz der Wälder]

„Bei Wanderungen und Spielen von Schulklassen in den Wäldern ist folgendes zu beachten:

1. Die Rastplätze sind sauber zu halten und vor dem Aufbruch zu reinigen. Speisereste und Papiere dürfen nirgends weggeworfen oder zurückgelassen werden ... Im übrigen ist es Pflicht der Lehrer und Führer, die Schüler auch auf Wanderungen bei jeder Gelegenheit zur Sauberkeit und Ordnung anzuhalten und zur Ehrfurcht vor der Natur zu erziehen.

2. [Forstpolizeigesetz: Verbot von Feuer]

3. Im Mai und Juni dürfen wegen der Brutzeit der Vögel und der Setzzeit des Wildes keine Schnitzeljagden in den Wäldern veranstaltet werden. Bei Schnitzeljagden ist es verboten, die Schnitzel in Mengen auf die Wege und in die Baumbestände auszustreuen. Die Schnitzel dürfen nur sparsam und an wenigen Stellen ausgestreut werden ...“ Mergenthaler

10. Mai 1933: [Schulbücher und Schülerbüchereien]

„1. Mit einer Änderung der in den Schulen gebräuchlichen Lehrbücher ist zunächst nicht zu rechnen. Die bisher verwendeten Schulbücher können demnach auch im Schuljahr 1933/34 weiter verwendet werden.“

2. Die Bezirksschulämter und die Leiter der höheren Schulen sowie der Gewerbe- und Handelsschulen „berichten ihrer vorgesetzten Oberschulbehörde bis spätestens 1. Dezember 1933, welche der zur Zeit am ihren Schulen eingeführten Lehrbücher den Anforderungen, die im Sinne der nationalen Regierung vom völkischen und sozialen Standpunkt aus an den Unterricht und die Erziehung der Jugend gestellt werden müssen, nicht voll entsprechen. Vorschläge zum Ersatz dieser Bücher durch geeignetere können beigelegt werden.

3. In sämtlichen Schulen sind die Schülerbüchereien sorgfältig durchzusehen. Alle Bücher, die vom nationalen, völkischen und sozialen Standpunkt aus nicht ganz einwandfrei sind, sind zu entfernen ...“ Der Vollzug ist bis 15. Juli d.J. an die zuständige Oberschulbehörde zu berichten. Mergenthaler

13. Mai 1933: Bezirksschulversammlung in Balingen (nicht im Amtsblatt ausgeschrieben)

Seit dem Übergang der Schulaufsicht von den Kirchen zum Staat 1909 gab es für die Volks- und Mittelschulen in einem landkreisähnlichen Bezirk einen staatlichen Aufsichtsbeamten, den Bezirksschulinspektor, später Schulrat genannt. Er hat regelmäßig im Winterhalbjahr eine Hälfte der Schulen seines Bezirks zu besuchen und in der so genannten Hauptprüfung die Fähigkeiten der Schüler und der Lehrer zu überprüfen. Am Beginn des Sommerhalbjahres muss er die bisher schon übliche Bezirksschulversammlung einberufen. Für alle Lehrer des Bezirks besteht die Pflicht zur Teilnahme. Leiter anderer Ämter sollen als Gäste eingeladen werden. Der Schulrat hat in dieser Versammlung über seine Erkenntnisse aus den Schulbesuchen zu berichten und mit der Lehrerschaft über anstehende Probleme und Lösungsvorschläge zu diskutieren. Schon auf der Einladung sind die Beratungspunkte anzugeben. Ein Protokoll über die Versammlung ist an die übergeordnete Schulbehörde zu senden.

Kultminister Mergenthaler machte in seinem ersten Amtsjahr daraus eine große Sache. Für alle Volks- und Mittelschulen im Land legte er als einheitlichen Termin der jeweiligen Bezirksschulversammlung den 13. Mai 1933 fest. In Balingen fanden die aus dem ganzen Bezirk anreisenden Lehrer und Gäste – darunter auch welche in hellbrauner Parteiuniform – die Sichel- und ihre Turnhalle als Tagungsort festlich geschmückt mit frühlingshaftem Grün, mit Bildern von Hitler und Hindenburg sowie mit Hakenkreuzfahnen und schwarz-weiß-roten Fahnen. Die „Ebinger Knabenstimmen“ unter Leitung von Hauptlehrer Binz begrüßten die Lehrer und Gäste mit „Heimat- und Vaterlandsliedern“.

Schulrat Wüst widmete seine Ausführungen diesmal aber nicht dem Stand der Schularbeit im Bezirk Balingen. Er sprach – vermutlich ministerieller Weisung folgend – über die philosophischen Grundlagen der nationalpolitischen Erziehung, wie sie Professor Ernst Krieg entwickelt hatte. Dieser Gelehrte wirkte damals an der Universität Frankfurt und war dort „erster nationalsozialistischer Rektor einer deutschen Universität“.²

Höhepunkt des Tages wurde das Anhören der Rundfunkübertragung eines Staatsaktes aus dem Stuttgarter Schauspielhaus mit den Reden des Kultministers Mergenthaler und seines bayerischen Kollegen Hans Schemm. Auch dieser kam aus dem Lehrerstand und baute jetzt erfolgreich für das ganze Reich den NS-Lehrerbund auf.

„Der Gesang des Horst-Wessel-Liedes und des Deutschlandliedes beschloss den offiziellen Teil der von hohem vaterländischem Geist durchwehten Versammlung“, stand im Pressebericht.³

23. Mai 1933: [Geschichtsunterricht- Sonderlehrgang]

„1. Es ist notwendig, den Schülern aller Schulen die Bedeutung und Größe der nationalen Erhebung des deutschen Volkes und ihr geschichtliches Werden anschaulich und eindringlich vor Augen zu stellen. Dabei kommt es darauf an, auf die geistige Haltung der Schüler zu wirken, die seelischen Kräfte der Jugend lebendig zu machen, ihren Sinn und ihr Gefühl

für des Volkes Ehre und Macht zu wecken und ihren Willen zu leidenschaftlicher Hingabe an die vaterländischen Aufgaben, zu echter Volksgemeinschaft und zu opferbereiter Pflichterfüllung zu stärken.

II. Zu diesem Zweck ordne ich an, daß in den Monaten Juni und Juli 1933, bzw. in den beiden Monaten vor den Sommerferien, in allen Klassen die in den Lehrplänen für Geschichte und Staatsbürgerkunde vorgesehene Zeit ausschließlich dazu benutzt wird, den Weltkrieg und den Aufbruch der deutschen Nation mit den Schülern zu behandeln. Gleichzeitig ist dieser besondere Lehrgang in anderen geeigneten Fächern (z.B. Deutsch, Heimatkunde, Erdkunde) durch entsprechende Stoffwahl und Stoffbehandlung zu unterstützen. Insbesondere sind lebensvolle Bilder der Männer zu geben, die die nationale Erhebung vorwärts getragen haben. Das letztere kann auch in den untersten Klassen geschehen.“

- Bis Abschnitt VI folgen noch detaillierte Anweisungen zu den Themen dieses Lehrganges, zur Einbeziehung aller Schularten einschließlich der Lehrerbildungsanstalten und zur Beachtung der Schulfunksendung „Deutschland, seine Führer und Gestalter“. „Die Schulaufsichtsbehörden haben bei Besichtigungen diesem Unterricht ihre besondere Aufmerksamkeit zu widmen und über die Durchführung zu berichten.“ Auf vier Seiten schließt sich ein Anhang an: „Richtlinien für die Ausgestaltung des Lehrganges“. Am Schluss wird auf 14 Buchtitel hingewiesen. Die Liste beginnt mit:

„Adolf Hitler: Mein Kampf. Die Lektüre dieses grundlegenden Werkes wird jedem Lehrer zur Pflicht gemacht.“ Mergenthaler

6. Juni 1933: [Lehrpläne]

„Die Neuordnung der staatlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse in Deutschland macht auch eine Neugestaltung des Schulwesens und damit eine Neufassung der Lehrpläne aller Schularten notwendig ...“ Weil das viel Vorbereitung und Zeit erfordert, bleiben bis auf weiteres „die bisherigen Lehrpläne in Geltung“. Daß „die Gedankenwelt der nationalen Erhebung des deutschen Volkes in allen Unterrichtsfächern und in der gesamten Erziehungsarbeit der Schulen wirksam wird ...“, lässt sich auch mit den geltenden Lehrplänen ohne Schwierigkeit erreichen, weil sie Rahmenpläne sind und für die Durchführung im einzelnen reichen Spielraum lassen ...

Ich erwarte, dass alle Schulvorstände und Lehrer nach bestem Wissen und Können die in den Lehrplänen gegebene Freiheit nutzen, um ihren Unterricht und ihre Erziehungsarbeit mit dem neuen Geiste zu erfüllen und die Gedankenwelt der nationalen Erhebung in den Geist und in die Herzen der Schüler zu pflanzen.

Die Bezirksschulräte und Oberschulbehörden werden ersucht, die Schulen und die Lehrer im Sinne dieser allgemeinen Anordnung zu beraten, deren sachgemäße Durchführung zu überwachen und damit zugleich Erfahrungen für die kommende Neuordnung der Lehrpläne zu sammeln.“ Mergenthaler

24. Juli 1933: [Hitlergruß]

„Der Herr Reichsminister des inneren hat den Hitlergruß als deutschen Gruß für die Beamenschaft eingeführt ... Im Anschluss daran wird angeordnet, daß die Schüler und Schülerinnen aller Schulen zu Beginn und Schluß des Unterrichts, sowie beim Wechsel der Lehrer zu Beginn und Schluß der einzelnen Schulstunden ihre Lehrer und Lehrerinnen durch Aufstehen und Erheben des rechten Armes grüßen. In gleicher Weise werden während des Unterrichts die in die Klasse eintretenden erwachsenen Personen begrüßt. Die Lehrer und Lehre

rinnen erwidern mit dem Hitlergruß.

Einzelne Schüler, die im Schulgebäude sowie im Schulhof den Lehrern (Lehrerinnen) begegnen, erweisen ihnen ebenfalls den Hitlergruß.“ Mergenthaler

1. August 1933: [Zugehörigkeitsverbot zur SPD]

„Das Reichsministerium des Innern hat darauf aufmerksam gemacht, daß mit dem offen zutage liegenden landesverräterischen Charakter der sozialdemokratischen Bestrebungen eine weitere Zugehörigkeit von Beamten, Angestellten und Arbeitern, die aus öffentlichen Mitteln Gehalt, Lohn oder Ruhegeld beziehen, zur SPD unvereinbar erscheint. Das Reichsministerium des Innern hat die Landesregierungen ersucht, die in Frage kommenden Personen hierauf hinzuweisen.

Ich ersuche die Vorstände der Behörden, Anstalten und Schulen der Kultverwaltung, dafür zu sorgen, daß diese Bekanntmachung sämtlichen Beamten, Lehrern, Angestellten und Arbeitern zur Kenntnis kommt.“ Mergenthaler

Wie hat der einzelne Lehrer dies alles aufgenommen?

Es wurde ein fester Brauch während des „Dritten Reiches“, dass in jedem Klassenzimmer eine Hitler-Porträtfotografie vor den Augen der Schüler an der Wand hing. So sollte offensichtlich der Führerkult vom ersten Schultag an unaufdringlich gefestigt werden. Die Lehrer haben es einfach akzeptiert.

Schwerwiegender wirkte sich für Lehrer und Schüler die Verpflichtung aus, allgemein im Schulbereich den Hitlergruß zu gebrauchen. Die Lehrer als Beamte hatten auch in ihrem Schriftverkehr mit „Heil Hitler“ zu grüßen.

Während mit den sonst üblichen Formeln „Guten Morgen“ oder „Grüß (dich) Gott“ dem direkt Angesprochenen ein guter Wunsch zugesagt wird, war das allgemeine „Heil Hitler“ viel unpersönlicher. Die einheitliche Grußformel sollte für alle Gesellschaftsschichten die überall betonte Volksgemeinschaft stützen. „Ein Volk, ein Reich, ein Führer“, lautete ein Schlagwort der NS-Propaganda.

Die vielerlei Meinungen und Zielvorstellungen, die eine Demokratie lebendig erhalten, wollten die Nationalsozialisten nicht dulden. Gehobene Bildung mit weitem Geisteshorizont war für sie verdächtig. Deshalb blieben einerseits gerade häufig die Lehrer zurückhaltend gegenüber der NS-Ideologie. Es konnte wohl keiner für sich die Frage unterdrücken, weshalb er gleich nach der Machtübernahme sich an Luftschutzübungen beteiligen sollte, oder ob er das Verbot der SPD gutheißen konnte. Nicht umsonst senkte andererseits die NS-Regierung das Niveau der Lehrerausbildung im Laufe der Jahre. Ihr kam es auf die Ausbildung eines starken Willens zur begeisterten Einordnung in die Volksgemeinschaft an. Erziehungsziel war der fügsame, opferbereite Volksgenosse. Das NS-Kreisamtsblatt, das in Balingen herausgegeben wurde, trug deshalb groß den Titel „Der Wille“.

Von der Bezirksschulversammlung in der geschmückten Turnhalle der Sichelschule wird mancher Lehrer mit zwiespältigen Gefühlen nach Hause gekommen sein. Es war eine Freude, so viele Kollegen zu treffen, bekannte Gäste zu sehen und die hellen Knabenstimmen am Beginn der Versammlung zu hören. Erhebend musste es sein, die mitreißenden Reden aus der Stuttgarter Oper im Radio anzuhören und dabei zu wissen, dass alle Lehrer im Land Württemberg sie jetzt mitverfolgen. Am Schluß ergab das gemeinsame Singen von „Die Fahne hoch“ und „Deutschland, Deutschland über alles“ ein stark beeindruckendes Erlebnis.

Aber warum hat Schulrat Wüst diesmal nicht vom Stand der Schularbeit im Bezirk berichtet? Warum durfte nicht wie sonst über Erfahrungen dazu diskutiert werden? Wollten die neuen Machthaber einfach mit ihrem Auftreten und ihren Ideen zur „nationalen Erhebung“ der Lehrerschaft imponieren? Offenbar hatten sie überhaupt nicht die Absicht, die reformpädagogischen Anstöße zu eigenständigem Lernen und Leben weiter zu entwickeln. Sehr vielsagend ist, dass während des „Dritten Reiches“ in Württemberg keine weiteren Bezirksschulversammlungen mehr stattfanden. Was die Jugend im „Wandervogel“ bei Fahrten und Freizeitlagern erleben wollte, übernahm die ziemlich militärisch organisierte „Hitlerjugend“.

In ihrer Freizeit durften darüber hinaus nun die Kinder und Jugendlichen für ihr eigenes Weltbild nur Anregungen bekommen, die den Zielen des Nationalsozialismus voll entsprachen. Dass in den Schülerbüchereien deshalb anders ausgerichtete Bücher zu entfernen waren, mussten die Lehrer eigentlich als Widerspruch zum Sinn ihrer allgemeinbildenden Schule empfinden.

Pflicht ja - aber

Weil die Lehrer verpflichtet waren, „die Gedankenwelt der nationalen Erhebung des deutschen Volkes in allen Unterrichtsfächern und in der gesamten Erziehungsarbeit der Schulen wirksam werden“ zu lassen (siehe oben „Geschichtsunterricht-Sonderlehrgang“ und „Lehrpläne“), wurde für jeden Lehrer jeder Schultag zu einer Herausforderung. Ständig stellte sich ihm das Problem, wieviel von seiner inneren Haltung zu den geforderten Lerninhalten er vor seinen Schülerinnen oder Schülern im Unterricht preisgeben wollte. Dabei kam es auch auf seine Stellung im Kollegium und im Dienstort sowie zu örtlichen NS-Amtsträgern an. Es konnte stille Großzügigkeit geben, aber ebenso auch überwachenden Fanatismus. Bei Stellenbewerbungen oder Versetzungswünschen an einen anderen Schulort spielte es eine Rolle, was als Mitarbeit in der Partei oder einer ihrer Gliederungen angeführt werden konnte. Für manche junge Lehrer mochte das ein Grund dafür sein, sich im Sinne der neuen Ideologie zu engagieren.

Der Verfasser dieses Beitrags hat selbst (nicht in Balingen) als Volksschüler während des Krieges zwei Schuljahre lang einen überzeugten langjährigen Nationalsozialisten als Klassenlehrer erlebt. Zu politisch gebotenen Schulfeiern erschien er in der hellbraunen Uniform eines Politischen Leiters. An jedem morgendlichen Unterrichtsbeginn legte er Wert auf strammen Hitlergruß seiner Schüler. Weil Lesebücher jetzt schwer zu bekommen waren, verteilte er als Lesestoff die Broschüre des Propagandaministers Josef Goebbels „Dreißig Kriegskriegsartikel für das deutsche Volk“. In den Geschichtsunterricht flossen immer wieder seine persönlichen Bewertungen mit ein.

Auf ihn folgte ein strenger, noch älterer Kollege. Mit ihm zusammen musste unsere Klasse im überfüllten, dunklen Luftschutzstollen einen Fliegerangriff durchstehen. Von der Umgebung draußen waren die Bombendetonationen zu spüren und zu hören. Aber die innere Haltung zum Zeitgeschehen war von diesem Lehrer nie zu erfahren. Wir lernten bei ihm vorwiegend Rechnen und Rechtschreiben, nichts jedoch zur deutschen Geschichte. Er war bekannt als ehemaliger Chorleiter eines Männergesangsvereins. Wenn er ab und zu mit uns in den Musiksaal ging und am Klavier eine Singstunde hielt, gehörte dazu immer das Lied „Heilig Vaterland, in Gefahren deine Söhne sich um dich scharen...“ Wir wussten nicht, dass der Text schon 1914 vom Dichter R. A. Schröder geschaffen worden

war. Wir merkten aber, wenn der Lehrer mit seiner volltönenden Baßstimme mitsang, dass ihm die Melodie des parteinahen Dichters und Komponisten Heinrich Spitta besonders gut fiel. Die beiden Beispiele zeigen: Wenn die Pflicht allgemein bejaht wurde, geschah aber doch ihre Erfüllung je nach Lehrer ganz unterschiedlich.

Im Privatarchiv des Verfassers befindet sich die Kopie einer auf klappriger Schreibmaschine getippten „Erklärung“ des Christian Mergenthaler, aufgespürt im Staatsarchiv Ludwigsburg.⁴

Der frühere Kultminister schrieb sie am 24. 11. 1945 aus dem Internierungslager, das die französische Militärregierung für ehemalige NS-Funktionäre in Balingen unterhielt. Dazu war das bisherige Kriegsgefangenenlager im ehemaligen Zementwerk am südlichen Stadtrand umgewidmet worden. Mergenthaler äußerte sich in seinem Schreiben zur fraglichen politischen Einstellung des ihm vormals unterstehenden Stuttgarter Oberschulrats. Er schrieb: „Ich habe [ihn] gehalten wegen seiner ganz hervorragenden Leistungen auf dem Gebiet der Schule und weil ich grundsätzlich den Standpunkt vertrat, dass hervorragende Fachmänner auf ihrem Posten zu belassen seien, auch wenn sie nicht Mitglied der Partei waren oder in einem gewissen Gegensatz zu ihr standen.“

Mergenthaler wurde übrigens 1948 als „Hauptschuldiger“ eingestuft und blieb bis 1949 in Balingen in Haft. Danach lebte er still in seinem Haus in Korntal-Münchingen, erhielt ab 1951 eine staatliche Unterhaltsbeihilfe und ab 1953 auf dem Gnadenweg die Pension eines Studienrats. Er starb 95-jährig im Jahr 1980.⁵

Anmerkungen

(1) https://de.wikipedia.org/wiki/Christian_Mergenthaler, Zugriff am 5. Febr. 2021.

(2) <https://www.deutsche-biographie.de/gnd118566806.html>, Zugriff am 5. Febr. 2021.

(3) Vgl. Adolf Klek: Die Schulaufsicht im Bezirk Balingen in der schulgeschichtlichen Entwicklung. In: Heimatkundliche Blätter Balingen, Jahrg. 29, Nr. 7, Juli 1982.

(4) Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur EL 902/20 Bü 28536.

(5) https://de.wikipedia.org/wiki/Christian_Mergenthaler, Zugriff am 5. Febr. 2021.

Veranstaltungen und Exkursionen

Das Programm der Heimatkundlichen Vereinigung für September und Oktober

SEPTEMBER

Sonntag, 4.9.2022: Fahrradexkursion mit Dr. Michael Walther: Auf den Spuren des Unternehmens „Wüste“. Von Erzingen in den Eckerwald – „Wüste“-Werk 10. (zusammen mit dem AK „Wüste“ Balingen).

Während des Zweiten Weltkriegs versuchte das NS-Regime aus dem in der Region zu findenden Schiefer Öl für die Treibstoffversorgung der Kriegsmaschinerie zu gewinnen. So entstanden unter dem Decknamen „Wüste“ ab Herbst 1944 im Vorland der Schwäbischen Alb zehn Produktionsanlagen. Dazu gehörten zwei Werke in Erzingen, drei Werke auf der Gemarkung Dormettingen und ein Werk im Eckerwald bei Schörzingen. Die Tour startet in Erzingen, von wo es zum SchieferErlebnis Dormettingen geht, wo sich auch der von Immo Opfermann gestaltete Erinnerungspfad befindet, der auf dem Gelände des ehemaligen „Wüste“-Werk 8 errichtet wurde. Am KZ-Friedhof in Schörzingen wird die 1. Vorstandsprecherin der Initiative Gedenkstätte Eckerwald e.V. Brigitta Marquart-Schad die Gruppe über die Geschichte des KZ-Friedhofs und des ganz in der Nähe gelegenen ehemaligen KZ-Außenlagers Schörzingen informieren. Anschließend geht es in den Eckerwald zum dortigen Gedenkpfad, wo sich die Ruinen einer Schieferölproduktionsstätte befinden. 10.00 Uhr, Treffpunkt: Balingen-Erzingen, Gedenkstelten Erlenstraße, Teilnahme frei, eine Anmeldung ist allerdings zwingend erforderlich.

Samstag, 24.9.2022: Tagesexkursion mit Margarete Bühler-Weber: Im oberen Tal der Großen Lauter (Offenhausen, Grafeneck, Marbach, Buttenhausen).

Der Beginn der Tour ist die Quelle beim Gestütshof Offenhausen. Der Karst-Quelltopf liegt inmitten einer Park-Idylle, umschlossen von alten Klostermauern.

Weiter geht es zur Gedenkstätte bei Schloss Grafeneck. Sie ist heute die zentrale Erinnerungs- und Mahnstätte für die über 10 000 Opfer der nationalsozialistischen „Euthanasie“-Verbrechen in Südwestdeutschland und für viele tausend Menschen ein Ort der individuellen Trauer und kollektiven Gedenkens. Das Haupt- und Landesgestüt Marbach ist der nächste Anlaufpunkt. Das Gestüt hat eine über 500 Jahre alte Geschichte. Eine besondere Bedeutung hatte das Pferd Julmond. Nach dem Zweiten Welt-

krieg war er maßgeblich mitbeteiligt an dem großen Flüchtlingstreck nach Westdeutschland als hunderttausende Menschen und Tiere aus den Ostgebieten flohen. Er wurde zu einem der wichtigsten Trakehner-Zuchthengste der Nachkriegszeit, vor allem für Marbach. Danach geht es noch nach Buttenhausen. Im Mittelalter war es ein Bauerdorf im Besitz wechselnder Adelsfamilien. 1782 gelangte es an den Freiherren Philipp Friedrich von Liebenstein der die Ansiedlung von 25 Judenfamilien im Ort beschloss. Ein Judenschutzbrief regelte den Handlungsspielraum der Juden. Aus weitgehend bescheidenen Anfängen erwuchs in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts eine wirtschaftlich und politisch an Einfluss gewinnende jüdische Gemeinde. Zunehmende gesetzliche und polizeiliche Repressalien läuteten nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten in Deutschland auch vor Ort das Ende des christlich-jüdischen Zusammenlebens ein. Viele örtliche Juden wanderten in der Folgezeit aus. Mehrere Deportationen führten zum endgültigen Erlöschen der jüdischen Gemeinde. Nach dem 2. Weltkrieg gab es in Buttenhausen keinen Neuanfang des jüdischen Lebens mehr. Der Abschluss wird im Café „Ikarus“ sein, eine Einrichtung des BruderhausDiakonie. Busfahrt, Balingen, Stadthalle 7.00 Uhr, Albstadt-Ebingen, Busbahnhof 7.20 Uhr. Die Teilnehmerzahl ist auf 30 Personen begrenzt. Umlage 40 Euro für Fahrt, Eintritte und Führungen.

Bei allen Veranstaltungen der Heimatkundlichen Vereinigung sind Gäste jederzeit herzlich willkommen.

OKTOBER

Samstag, 15.10.2022 Tagesexkursion mit Bettina Zundel: Museum der Universität Tübingen MUT | Alte Kulturen - Führung zu den Highlights inklusive UNESCO Welterbe Eiszeitkunst mit anschließend geführten Rundgang durch die historische Altstadt von Tübingen.

Das Museum Alte Kulturen auf Schloss Hohentübingen ist als Teil des MUT und damit der Universität Tübingen das einzige universitäre Museum weltweit mit Exponaten gleich zweier UNESCO-Weltkulturerbeeinträge. Die Highlight-Führung präsentiert die Glanzstücke des Museums: Die vor rund 40 000 Jahren aus Mammutelfenbein gefertigten Tierminiaturen – die ältesten Kunstwerke der Menschheit (UNESCO-Weltkulturerbe), Funde zum UNESCO-Welterbe der Pfahlbauten und der Keltenfestung Heuneburg sowie eine große Antikensammlung und den „Tübinger Waffenläufer“. Das Alte Ägypten präsentiert sich mit der begehren Opferkammer eines Grabes aus dem Alten Reich, und europaweit singulär ist ein Sarg mit einer Sternenuhr. Der Rittersaal mit rund 350 Abgüssen griechischer und römischer Skulpturen gilt als eine der schönsten Abguss-Sammlungen Deutschlands. Anschließend führt Bettina Zundel durch die historische Altstadt Tübingens, in der es neben dem Rathaus und der Stiftskirche St. Georg, beide aus dem 15. Jahrhundert, viele weitere Sehenswürdigkeiten zu entdecken gibt.

Bahnfahrt (Abfahrtszeiten siehe Homepage und Heimatkundliche Blätter), Euro 25,-.

Donnerstag, 27.10.2022: Vortrag mit Dr. Michael Walther: Bürgertum und Nationalsozialismus: Karl Hötzer, Louis Landerer und Friedrich Eckenfelder.

Im Mittelpunkt des Vortrags stehen drei prominente Bürger, die in der Zeit des Nationalsozialismus in Balingen tätig waren: der Lehrer und Heimatdichter Karl Hötzer (1892-1969), der Lehrer und Heimatforscher Louis Landerer (1872-1941) und einer der wichtigsten Maler des südwestdeutschen Impressionismus, Friedrich Eckenfelder (1861-1938). Der Vortrag versteht sich auch aufgrund der bislang weitgehend fehlenden (auto-)biografischen Zeugnisse als eine erste Annäherung zum einen an die Rolle und das Verhalten der drei genannten Protagonisten in der Zeit des Nationalsozialismus, zum anderen an das Verhältnis von Bürgertum und Nationalsozialismus in Balingen. Den Zugang zur Thematik bildet dabei die Frage nach der Anknüpfung der bürgerlichen Wertevorstellung an die nationalsozialistische Ideen- und Gedankenwelt. Außerdem wird nach den Spielräumen für individuelles Handeln gefragt. 19.00 Uhr, Balingen, Landratsamt Zollernalbkreis (Sitzungssaal), Hirschbergstr. 29, Eintritt frei.

Hinweis:

Qualifizierte Beiträge für die Heimatkundlichen Blätter Zollernalb sind stets willkommen. Mit der Einreichung eines Beitrags für die Heimatkundlichen Blätter erklären sich die Autorinnen und Autoren mit der Veröffentlichung ihrer Anschrift einverstanden. Falls dies nicht erwünscht ist, kann einer Veröffentlichung der Anschrift widersprochen werden. Zusendungen von Beiträgen und Berichten für die Heimatkundlichen Blätter erbitten wir an:

Dr. Andreas Zekorn, Landratsamt Zollernalbkreis, Hirschbergstr. 29, 72336 Balingen (kreisarchiv@zollernalbkreis.de)

Dr. Michael Walther (m.a.walther@web.de)

Der Autor dieser Ausgabe

Adolf Klek
Wolfsbühlstrasse 6
72336 Balingen

Herausgegeben von der Heimatkundlichen Vereinigung Zollernalb Vorsitzender:

Dr. Andreas Zekorn,
Landratsamt Zollernalbkreis,
72336 Balingen, Telefon 07433 921145

Geschäftsführung:

Hans Schöller, Johann-Strauß-Straße 4,
72461 Albstadt, Telefon 07432 6807
E-Mail: geschaeftsfuehrer@heimatkundliche-vereinigung.de

Redaktion:

Daniel Seeburger, Grünwaldstraße 15,
72336 Balingen, Telefon 07433 266-153



Ein Auswandererschicksal in den Vereinigten Staaten von Amerika

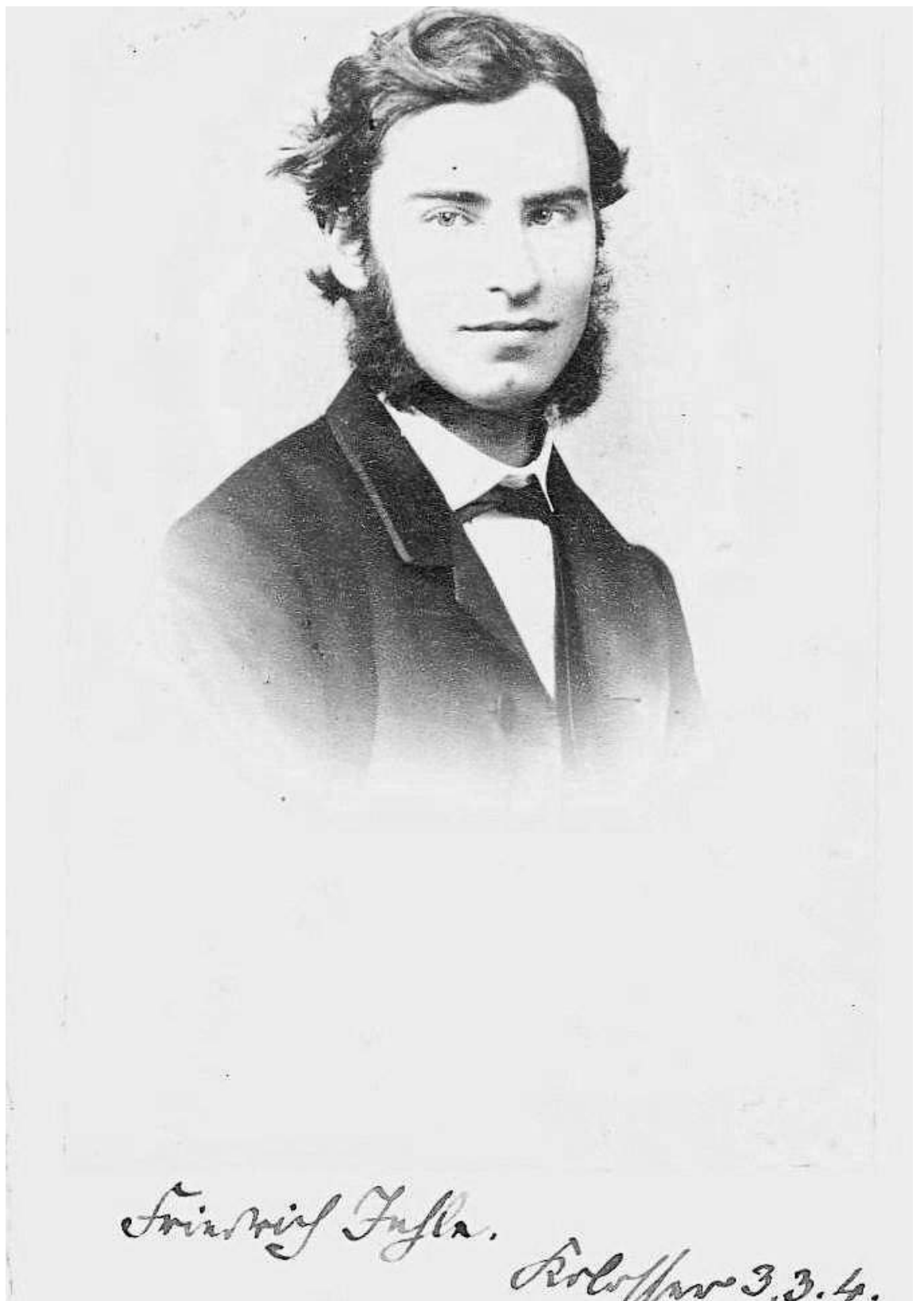
Die Geschichte von August Jehle, der in der föderalen Armee diente - Von Dr. Volker Jehle

Im Familienarchiv Jehle (Geislingen) sind eine gute Handvoll Briefe von August Jehle (31.3.1837 - 23.8.1916) aus den Jahren 1863/64 erhalten, gerichtet an seinen Bruder Friedrich Jehle, der zu dieser Zeit in Tübingen Theologie studierte und später, von 1885 bis 1897, Stadtpfarrer in Ebingen war. Von August Jehle dagegen wurde gesagt, er sei ein Tunichtgut, Spieler und Schuldenmacher gewesen, weshalb man ihn nach Amerika schickte, wo er im Bürgerkrieg unter General Sherman gekämpft habe. Anhand des vorhandenen Briefwechsels sei exemplarisch einem Auswandererschicksal nachgegangen.

Von August Jehles Geschwistern sind nur sechs namentlich bekannt: Karoline, die älteste, sie wurde 8 Jahre alt, Friederike „Rikele“ (1839-1927), Marie (1841-1883), Friedrich (1844-1941), Paul Johannes (1845-1846), ein Richard starb in den 1860er-Jahren an Scharlach.

Die Briefe von August, ausnahmslos an seinen Bruder Friedrich gerichtet, stammen aus den Jahren 1863 und 1864 und wurden geschrieben in Dresden, Bopfinger und Aalen, die letzten beiden aber in Cincinnati und St. Louis. Nach Lektüre dieser Briefe sieht man August mit etwas anderen Augen. Schon dass er „Rotgerber“ gewesen sei, ist eine Herabwürdigung. Rotgerber haben grobes Leder hergestellt, zum Beispiel für Schuhsohlen. Er schreibt jedoch, er habe sich „nicht allein praktisch, sondern auch theoretisch in der Lederfabrikation gebildet, und kann die alten wie die neueren [ein Wort unleserlich] Leder“ machen, „und ich sage es noch einmal, es ist schade um meine Kenntnisse, daß sie nicht besser angewendet werden, d. h. zu meinem u. der Meinigen Nutzen, ich machte dem Vater voriges Jahr den Vorschlag die Burkensche Gerberei zu pachten, (neben dem Armenhaus) jetzt könnte er mit Freude sagen, das ist Leder von meinem Sohn; wer kann solches nachmachen? / Nicht nur Kollegen sondern Meister u. Werkführer größerer Gerbereien fragen mich manchmal um diesen und jenen Rath. Ob Du nun dieses glauben wirst, oder auch als Lüge betrachten, stelle ich Dir anheim.“

Dieser Vater, Johannes Jehle aus Bietigheim (1807 - 1898), war ein reicher Mann. Er war ein Bietigheimer Honoratior: Bäcker, Gastwirt, Kastenknecht, Vorsteher eines Johanniterdepots, rühriges Mitglied der Bietigheimer Volkspartei, 1848 Leiter der Bürgerwehr, 1869 bis 1878 Aufsichtsrat der Gewerbebank, Stadt- und Kirchenrat, Ritter des Olgaordens für die vorbildlich Verpflegung durchziehender Truppen im 1870er-Krieg, sowie Besitzer eines Weinbergs. Er

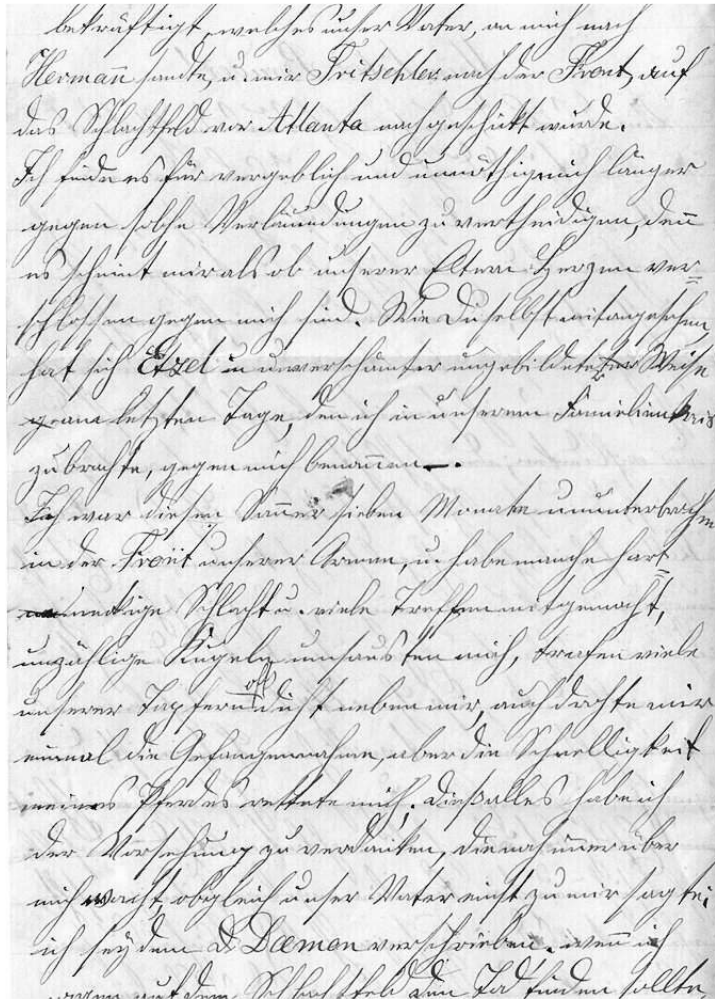


Friedrich Jehle, der Bruder von August Jehle, wohl als Student.

Foto: Familienarchiv Jehle

hatte seinem anderen Sohn, dem Theologiestudenten Friedrich, zu Beginn des Studiums mal eben ein Klavier gekauft, und als es auf die Examina zuzuging, hat er ihn aufgefordert, sein gewiß bald leeres Weinfäßchen zu schicken, damit er's ihm auffüllen könne, und dem Koffer, mit dem die Wäsche frisch gewaschen nach Tübingen zurückging, hat er zuweilen nennenswerte Geldscheine beigelegt. Warum nicht auch August? Und warum hatte er diesen als Lügner bezeichnet?

Aus Augusts sämtlichen Briefen spricht die tiefe Sehnsucht nach Verzeihung der Eltern; er leidet unter der harten Ablehnung seines Vaters, der ihm einmal gesagt hat: „Als ich heute an dem Kirchhofe vorüberging, dachte ich, ich wollte dich lieber hier liegen sehen, als vor mir stehen.“ Und über seine Zeit im Elternhaus 1857-1859: „Wie oft habe ich mir damals vorge-



Einer der Briefe, die August Jehle an seinen Bruder schrieb.

genommen, Hand an mein unglückliches Leben zu legen, aber nein, der gute Geist erhörte mich immer, (wie auch gegenwärtig) wem es bekannt war mißbilligte die Handlung unseres Vaters, was hat damals unsre gute theure Mutter an Thränen vergossen, wer hat diese aus ihren mütterlichen Augen hervorgerufen, habe ich auch hier die Schuld allein auf mir?“ Er bittet seinen Bruder dringlich um Vermittlung, er schlägt ein Geschwistertreffen mit Marie und Rikele vor, und es sieht so aus, als stehe dieses Treffen nun direkt bevor. Doch die nächsten Briefe kommen aus Amerika, besonders aufregend der zweite aus St. Louis, 1. Dezember 1864. In dem Brief nimmt August Bezug auf seine Schwester Friederike (Rikele) (1839-1927), verheiratet mit Wilhelm Etzel (1843-1900), zu dieser Zeit Schultheiß von Korb; später war er Schulheiß von Waiblingen und ab 1882 Oberamtspfleger.

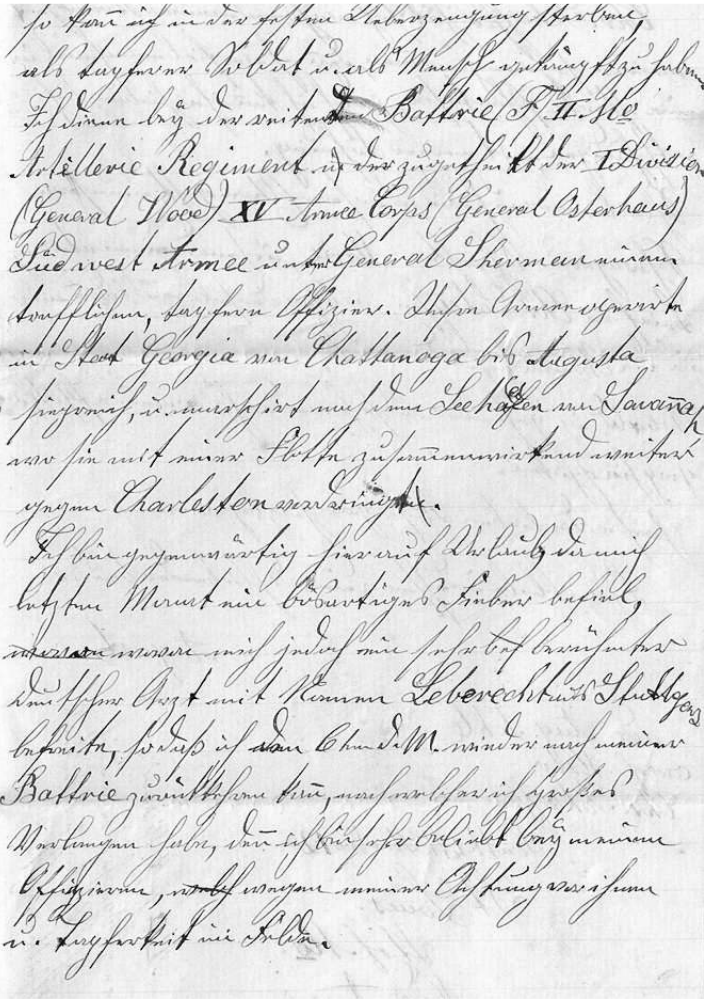
„Mein lieber Bruder! / Um das Band, durch welches uns die Geburt verbindet, und durch das wir uns Bruder nennen nicht mit einmal sich auflösen zu lassen, so mache ich noch einmal den Versuch, ob Du etwa geneigt wärest mit mir, Deinem Bruder Briefe zu wechseln. Daß ich in der föderalen Armee diene, wirst Du längst wissen, u. was mich soweit gebracht hat, kannst Du Dir wohl denken; den schlechten, unverantwortlichen Brief, den unsere Schwester (Madame Etzel) an Franz Keller schrieb, habe ich gelesen, ich konnte meine Entrüstung darüber kaum bezwingen, jedoch ich schreibe ihn ihrer unverschämten Eigennützigkeit zu, denn ich kann mir wohl denken, daß Herr Etzel der Urheber einer frevelhaften unverantwortlichen Hetzerei ist, die er zwischen unseren Eltern gegen mich, so wie zwischen uns mit Erfolg betrieben hat u noch betreibt (denn derselbe hat sich in unsere Familienangelegenheiten gemischt, ehe er etwas darin zu sagen hatte) bis ich aus unserem Familienkreis gestoßen bin,

was das Schreiben bekräftigt, welches unser Vater an mich nach Hermann (?) sandte, u. mir Fritschler nach der Front auf das Schlachtfeld vor Atlanta nachgeschickt wurde.

Ich finde es für vergeblich u. unnöthig mich länger gegen solche Verleumdungen zu verteidigen, denn es scheint mir, als ob unserer Eltern Herzen verschlossen sind gegen mich. Wie Du selbst mitangesehen, hat sich Etzel in unver-schämter ungebildeter Weise am letzten Tage, den ich in unserem Familienkreis zubrachte, gegen mich benommen.

Ich war diesen Sommer sieben Monate ununterbrochen in der Front unserer Armee, u. habe manche hartneckige Schlacht u. viele Treffen mitgemacht, unzählige Kugeln umsausten mich, trafen viele unserer Tapferen oft direkt neben mir, auch drohte mir einmal die Gefangennahme, aber die Schnelligkeit meines Pferdes rettete mich. Diß alles habe ich der Vorsehung zu verdanken, die noch immer über mir wacht, obgleich unser Vater einst zu mir sagte, ich sey dem Daemon verschrieben. Wenn ich morgen auf dem Schlachtfeld den Tod fin*den sollte, so kann ich in der festen Überzeugung sterben, als tapferer Soldat u. als Mensch gekämpft zu haben. Ich diene bey der reitenden Batterie (F/II.No. Artillerie Regiment) u. der [ein Wort unleserlich] der I Division (General [John Ellis] Wool) IV. Arme Corps (General [Peter Joseph] Osterhaus) Südwest Armee unter General [William T.] Sherman einem trefflichen, tapferen Offizier. Unsere Armee operierte in Staat Georgia am Chatanoga River bis Augusta siegreich, u. marschirt auf den Seehafen von Savannah, wo sie mit einer Flotte zusammenwirkend weiter gegen Charleston vordringt.

Ich bin gegenwärtig hier auf Urlaub da mich letzten Monat ein böartige Fieber befiel, wovon mich jedoch ein sehr bewährter deutscher Arzt mit Namen Leberecht Sletegers befreite, so daß ich den 6ten d. M. wieder auf meine Batterie zurückkehren kann, nach welcher ich gro-



ßes Verlangen habe, denn ich bin sehr beliebt bey meinen Offizieren, wegen meiner Achtung vor ihnen u. meiner Tapferkeit im Felde. Chr. Scheeffer hat sich während meiner Krankheit meiner sehr abgenommen, denn ich verfiel manchmal in eine starke Phantasie, jedoch ich kann ihn hinlänglich entschädigen, mit meiner Löhnung.

Schreibe mir auch wie es unseren Eltern geht, unserem Schwager u. Schwester Marie, u. sende einen etwaigen Brief an Chr. Scheeffer, welcher denselben alsdann mir in die Armee zusenden wird. Sobald ich gesünder aussehe werde ich Dir eine Photographie schicken. Grüße die lieben Unsrigen herzlich von mir. Ich verbleibe indessen Dein Dich liebender August.“

Der Brief aus dem Jahre 1864 ist wohl sein letzter Brief an die Familie geblieben. Eine Photographie hat er also wahrscheinlich nicht geschickt, jedenfalls gibt es von ihm kein Foto.

Man weiß schon länger, dass er 1916 in San José gestorben ist. San José in California war damals schon eine größere Stadt, mediterranes Klima, über 300 Sonnentage im Jahr. Erst neu-lich habe ich verblüfft die letzten Nachrichten von August Jehle bekommen, das Internet macht's möglich: in den San José Mercury News ist ein Nachruf gedruckt, außerdem ein Aufruf, zu seiner Beerdigung zu gehen, tags darauf eine Beschreibung der Beerdigung, alles geschrieben von seinen ehemaligen Collegen bei der Post: er sei ein hochgeachteter Kollege gewesen, habe ein sehr ruhiges Ruhestandsleben geführt, sei schon längere Zeit kränklich gewesen, sein Tod habe niemanden überrascht. Von Frau und Kindern keine Rede, aber auf der Beerdigung hat eine Miss „some solos“ gesungen.

Was hat dieser Onkel aus Amerika sich zuschulden kommen lassen, was bildet den Grund dieser entsetzlichen familiären Verteufelung? Das muss wohl unbekannt bleiben.

„Ganz Tailfingen grüßt heute Dich, du gute, wack're Frau“

Heinrike Schmid – 54 Jahre lang Hebamme in Tailfingen Von Bernd Koch

Am Freitag, dem 9. August 1929, feierte Heinrike Schmid ihr 50-jähriges Dienstjubiläum als Hebamme. Zu diesem Anlass veröffentlichte die Tailfinger Zeitung einen großen Bericht mit Fotografie der Jubilarin und einem ihr gewidmeten Gedicht.

Der Autor des Berichts schrieb:

„Frau Wittwe Heinrike Schmid darf heute ihr goldenes Jubiläum als Hebamme der Gemeinde Tailfingen begehen. Bei dieser langjährigen Tätigkeit, die unsere von Groß und Klein hochverehrte Frau „Rikke“ in fast alle Haushaltungen des Ortes führte, kann als eine ganz selbstverständliche Tatsache registriert werden, daß die Jubilarin in allen hiesigen Familien eine Vertrauensstellung einnimmt, die sie an die erste Stelle der verdientesten Frauen von Tailfingen emporgehoben hat. Ein großer Kreis von Eltern, der fast drei Generationen umfaßt, erblickt in ihr die verehrte und helfende Beraterin, die es verstand, durch ihre Tüchtigkeit und Zuverlässigkeit das Vertrauen aller zu erwerben. Sie selbst ist das Vorbild einer treuesten Mutter, die neben ihrem aufreibenden Beruf noch die Zeit fand, ihrer großen Zahl eigener Kinder eine sorgfältige Erziehung angedeihen zu lassen, die es denselben ermöglichte, in die Reihen der geachtetsten Bürger einzurücken.“¹

Heinrike Ammann wurde am 21. Oktober 1852 als ältestes Kind des Zimmermanns Peter Ammann, genannt „s Peter Hansjerga Peter“ und seiner Frau Barbara, geb. Schmid, dem „Küaferbärbele“, in Tailfingen geboren. Sie entstammte einer der ältesten Tailfinger Familien, bereits in den Lagerbüchern aus der Zeit vor dem Dreißigjährigen Krieg sind die Ammanns verzeichnet.²

1873 verheiratete Sie sich mit dem Corsettwerber und späteren Kleiderhändler Balthas Schmid, ebenfalls aus Tailfingen. Das erste Kind, Johannes Schmid, der später Trikotfabrikant war und zum Ehrenbürger der Stadt Tailfingen ernannt wurde, kam bereits im September 1872, noch unehelich, auf die Welt. Es folgten weitere zwölf Kinder von denen insgesamt acht das Erwachsenenalter erreichten.³

Im Königreich Württemberg wurde 1836 die Zuständigkeit für die Geburtshilfen per Gesetz an die Kommunen festgelegt. Die Verantwortung für die Verfügbarkeit einer Hebamme lag bei den Gemeinden. Auch für die Kosten der Ausbildung der Hebammen in öffentlichen Hebammenschulen mussten die Gemeinden aufkommen.

In der Sitzung des Tailfinger Gemeinderats vom 9. April 1879 wurde Heinrike Schmid offiziell zur Hebamme gewählt. Im Protokoll dieser Sitzung wurde außerdem erwähnt, dass sie auf der zu besuchenden Hebammenschule auch das Schröpfen erlernen soll, und sie für ihre Tätigkeit eine jährliche Bezahlung von 24 Mark erhält. Sollte sich die neugewählte Hebamme kurze Zeit nach ihrer Ausbildung von Tailfingen entfernen, müssten die bezahlten Kosten der Gemeinde rückerstattet werden.⁴

Am 1. Mai 1879 startete für die damals schon dreifache Mutter die Ausbildung an der Hebammenschule in Stuttgart. Die Dauer dieser Ausbildung war auf 100 Tage festgelegt, am Ende musste eine Prüfung vor dem leitenden Arzt in Stuttgart abgelegt werden.

Zu Fuß machte sie sich früh morgens auf den



Frau Hebamme Heinrike Schmid
zum Goldenen Jubiläum gewidmet.
Tailfingen, den 9. August 1929.

Hebamme Heinrike Schmid.

Foto: Privat

Weg von Tailfingen nach Hechingen, um mit dem Zug nach Stuttgart zu fahren. Ihren Dienst als Hebamme trat Frau Schmid am 09. August 1879 an. Die erste Geburtshilfe leistete sie dann am 13.08.1879, an dem Tag, als Karl Ammann, der dritte Sohn des Sägewerkbesitzers Johannes Ammann, das Licht der Welt erblickte. Jede Geburt wurde in einem sorgfältig geführten Buch eingetragen.¹

Am 21. September 1879 beschäftigte sich der Gemeinderat wieder mit der neugewählten Hebamme, denn diese brachte vor das Gremium, dass ihr als Entschädigung für den Besuch der Hebammenschule in Stuttgart nur 10 Mark bewilligt wurde, ihre verausgabten Kosten diesen Betrag aber weit übersteigen. Der Gemeinderat beschloss darauf hin, weitere 15 Mark Entschädigung aus der Gemeindekasse auszuzahlen. Als Punkt 3 im Protokoll der Gemeinderatssitzung wird weiter aufgeführt, dass die Hebamme Schmid beim Collegium in Anregung brachte, sie wünsche, dass ihr ein Geburtsstuhl angeschafft werde, zumal besonders ältere Frauen ohne einen solchen Stuhl Anstand an ihrer Geburtshilfe nehmen würden.⁵

Zu Beginn ihrer Tätigkeit als Hebamme besaß Tailfingen etwa 2500 Einwohnern. Diese Zahl stieg aufgrund der starken industriellen Entwicklung Tailfingens zur Trikotstadt rapide an. Um das Jahr 1900 waren es schon ca. 4000 Einwohner, 1910 ca. 5500 Einwohner, und 1933 bei Aufgabe ihrer Tätigkeit war die Einwohnerzahl auf ca. 8000 Einwohner angewachsen. Damit war natürlich auch ein Anstieg der Geburten verbunden. So kamen im Jahre 1880 ca. 110 Kinder auf die Welt, um 1900 bereits 160 Kinder, und 1914 bei Ausbruch des 1. Weltkriegs

war die höchste Geburtenrate von 245 Kindern erreicht. Kriegsbedingt ging die Zahl der Neugeborenen auf nur noch 90 Kinder im Jahre 1918 zurück. Beim Eintritt der Hebamme in den Ruhestand im Jahre 1933 wurden ca. 140 Kinder geboren.⁽²⁾

Bedenkt man, dass bis zum frühen Tode ihres Mannes 1895 die dreifache Mutter weitere 9 eigene Kinder gebar, ist es kaum vorstellbar, welche Leistung diese Frau erbrachte. Zu jeder Tag- und Nachtzeit war sie auf den Beinen, um Hilfe zu leisten und den werdenden Müttern beizustehen. Oft musste sie nach der Geburt auch den Wöchnerinnen ihre Wäsche waschen und im Haushalt zur Hand gehen.

Auch nach Bitz und anderen umliegenden Orten wurde sie als Geburtshelferin gerufen.⁽⁶⁾

Im anfangs genannten Bericht anlässlich des 50 jährigen Berufsjubiläum ist weiter zu lesen:

„Woher diese Frau die Kraft nahm, diese Kette von schlaflosen Nächten, von Tagen voll Unruhe und Aufregungen im Dienste Anderer zu vollbringen, ist zu bewundern; ihr sonniges Gemüt, ihr frommer, christgläubiger Sinn sind ihr Stab und Stütze gewesen allezeit.“⁽¹⁾

Im Laufe ihrer Tätigkeit wurde Frau Schmid durch Erlass des Innenministeriums für langjährige ausgezeichnete Dienste eine Prämie von 40 Mark bewilligt. Aus Anlass ihres 40 jährigen Jubiläums überreichte der Ortsvorsteher als Geschenk einen Ruhesessel, und zum 50 jährigen Dienstjubiläum schenkte Ihr die Gemeinde einen schönen Holzschrank mit dem eingravierten Tailfinger Wappen und der Inschrift: „Gewidmet von der Gemeinde Tailfingen 1929, Heinrike Schmid zum 50 jährigen Hebammen Jubiläum 1879“.⁶

Anlässlich dieses 50 jährigen Jubiläums verfasste der Redakteur der Tailfinger Zeitung unter dem Pseudonym „Tobias Stillvergnügt“ folgendes Gedicht:

Ehre, dem Ehre gebührt!

Wo immer auf dem Erdenrund
Ein Kind das Licht der Welt erblickt,
Das rosig ist und kerngesund,
Da sind die Eltern hoch beglückt,
Die Nachbarn auch und die Bekannten,
Die Onkel und die guten Tanten!
Die Mutter lächelt selig süß,
Dem Vater schwellt der Stolz die Brust,
Wie Adam schon im Paradies
Sich seiner Würde ward bewußt,
Als Eva ihm den ersten Buben
Gereicht hat in der grünen Stuben.
Geschäftig mit bewährter Hand,
In reichlich Linnen eingehüllt,
Von all den Frohen anerkannt,
Die weise Frau ihr Werk erfüllt;
Sie, die bei Meister Adebar
Von jeher schon beamtet war!
Ein schönes Amt, ein schweres Amt,
Ein Amt voll großer Last und Pflicht
Ein Amt, das doch vom Himmel stammt
Und stets im hellsten Sonnenlicht
Dankbarer Herzen sollte stehen,
Wie das Gedenken guter Feen.
Und wer wie Du nun fünfzig Jahr'
So manche Nacht getreu durchwacht'
Wer allezeit so hilfreich war
Und Tausende zur Welt gebracht,

Dem winkt vom allerhöchsten Throne
Dereinst des Himmels schönste Krone!
Ganz Tailfingen grüßt heute Dich,
Du gute, wack're, weise Frau,
Ganz Tailfingen ehrt herzlich Dich
Und wünscht Dir Gottes Gnadentau,
Auf daß des Friedens Freudenfalte
Betreuen mög' dein glücklich' Alter!

(Tobias Stillvergnügt)¹

Am 29. Juni 1933 verabschiedete sich Heinrike Schmid in einer Anzeige in der Tailfinger Zeitung: „Ich mache der verehrlichen Einwohnerschaft die ergebene Mitteilung, daß es mir im Hinblick auf mein hohes Alter von 81 Jahren und infolge eingetretener Krankheit nicht mehr

möglich ist, meinen Beruf als Hebamme weiter auszuüben. Allen Denjenigen, die mich während meiner 54jährigen Tätigkeit unterstützt haben, sage ich auf diesem Wege herzlichen Dank.“⁷ Am 04. Januar 1934 starb Heinrike Schmid. Ein großer Leichenzug begleitete die Hebamme bei ihrer Beerdigung auf dem Friedhof Markenthalde am 8. Januar, um der allseits geachteten und beliebten Bürgerin die letzte Ehre zu geben. Mit den Angehörigen trauerte die ganze Gemeinde um die Dahingeschiedene, die während beinahe sechs Jahrzehnten in den meisten Tailfinger Familien ein- und ausgegangen ist und den Müttern bei rund 5500 Geburten beigestanden ist.⁸ „Es ist zweifellos ein Zeichen übergroßen Vertrauens, wenn man bedenkt, daß zahlreiche Mütter ihr Leben in der

schwersten Stunde dieser Achtzigerin anvertrauten“, schrieb die Tailfinger Zeitung.⁸

Quellen:

- (1) Tailfinger Zeitung vom 9.8.1929
- (2) Tailfinger Heimatbuch von Dr. Hermann Bizer, 1953
- (3) Evangelische Kirchenbücher Tailfingen, Familienregister III, Nr. 15
- (4) Gemeinderatsprotokoll Tailfingen, 10.4.1879, Seite 25b
- (5) Gemeinderatsprotokoll Tailfingen, 21.9.1879, Seite 77
- (6) Mündliche Mitteilung der Urenkelin Rosmarie Conzelmann 2021
- (7) Tailfinger Zeitung vom 29.6.1933
- (8) Tailfinger Zeitung vom 08.1.1934

Veranstaltungen und Exkursionen

Das Programm der Heimatkundlichen Vereinigung für Oktober, November und Dezember

OKTOBER

Samstag, 15.10.2022 Tagesexkursion mit Bettina Zundel: Museum der Universität Tübingen MUT | Alte Kulturen – Führung zu den Highlights inklusive UNESCO Welterbe Eiszeitkunst mit anschließend geführten Rundgang durch die historische Altstadt von Tübingen.

Das Museum ist als Teil des MUT und damit der Universität Tübingen das einzige universitäre Museum weltweit mit Exponaten gleich zweier UNESCO-Weltkulturerbebeiträge. Die Highlight-Führung präsentiert die Glanzstücke des Museums: Die vor rund 40 000 Jahren aus Mammutelfenbein gefertigten Tierminiaturen – die ältesten Kunstwerke der Menschheit (UNESCO-Weltkulturerbe), Funde zum UNESCO-Welterbe der Pfahlbauten und der Keltenfestung Heuneburg sowie eine große Antikensammlung und den „Tübinger Waffenläufer“. Das Alte Ägypten präsentiert sich mit der begehren Opferrkammer eines Grabes aus dem Alten Reich, und europaweit singulär ist ein Sarg mit einer Sternenuhr. Der Rittersaal mit rund 350 Abgüssen griechischer und römischer Skulpturen gilt als eine der schönsten Abguss-Sammlungen Deutschlands. Anschließend führt Bettina Zundel durch die historische Altstadt Tübingens, in der es neben dem Rathaus und der Stiftskirche St. Georg, beide aus dem 15. Jahrhundert, viele weitere Sehenswürdigkeiten zu entdecken gibt. Bahnfahrt. Albstadt-Ebingen 8.04 Uhr, Balingen 8.30 Uhr. Umlage 25 Euro für Fahrt, Eintritte und Führungen.

Donnerstag, 27.10.2022: Vortrag mit Dr. Michael Walther: Bürgertum und Nationalsozialismus: Karl Hötzer, Louis Landerer und

Friedrich Eckenfelder.

Im Mittelpunkt stehen drei prominente Bürger, die in der Zeit des Nationalsozialismus in Balingen tätig waren: der Lehrer und Heimatdichter Karl Hötzer (1892-1969), der Lehrer und Heimatforscher Louis Landerer (1872-1941) und einer der wichtigsten Maler des südwestdeutschen Impressionismus, Friedrich Eckenfelder (1861-1938). Der Vortrag versteht sich auch aufgrund der bislang weitgehend fehlenden (auto-)biografischen Zeugnisse als eine erste Annäherung zum einen an die Rolle und das Verhalten der drei genannten Protagonisten in der Zeit des Nationalsozialismus, zum anderen an das Verhältnis von Bürgertum und Nationalsozialismus in Balingen. Den Zugang zur Thematik bildet dabei die Frage nach der Anknüpfung der bürgerlichen Wertevorstellung an die nationalsozialistische Ideen- und Gedankenwelt. 19.00 Uhr, Balingen, Landratsamt Zollernalbkreis (Sitzungssaal), Hirschbergstr. 29, Eintritt frei.

NOVEMBER

Mittwoch, 23.11.2022: Jahresrückblick 2022 und Ausblick 2023. Mit einem Vortrag von Gunar Seitz: Von der Nordschweiz bis an den Neckar. Der NeckarAlbKunstweg und die REGIO | Kunstwege.

Zunächst findet der Rückblick auf das Jahresprogramm 2022 der Heimatkundlichen Vereinigung, verbunden mit einem Ausblick statt. Die Mitglieder erhalten das Programm, wie gewohnt, vor Weihnachten zugeschickt. Anschließend berichtet Gunar Seitz über die Regio-Kunstwege, die Gegenwartskunst im öffentlichen Raum zeigen. Die zeitgenössischen Kunstobjekte sowie eine Vielzahl an Kunstfelder, Skulpturenparks sowie lokale Kunstprojekte finden sich an sieben Kunstwegen sowohl in Deutschland wie in der Schweiz. Der NeckarAlbKunstweg verbindet Kunstorte entlang des beeindruckenden Albraufs. Nordwestlich dieser Achse sind im Bereich des Kleinen Heubergs Kunstwerke in den Städten Rosenfeld und Haigerloch zu entdecken. 19.00 Uhr, Balingen, Landratsamt Zollernalbkreis (Sitzungssaal), Hirschbergstr. 29, Eintritt frei.

DEZEMBER

Sonntag, 4.12.2022: Ausstellungsführung mit Dr. Kai Hohenfeld: Eckhard Froeschlin im Kunstmuseum Albstadt.

Die Literatur und das Buch sind im künstlerischen Werk von Eckhard Froeschlin allgegenwärtig. Auf Reisen entstehen Unikatbücher mit

Aquarellzeichnungen. In der Radier- und Druckwerkstatt erschafft Froeschlin Porträts von Dichtern und Schriftstellerinnen sowie Künstlerbücher in niedriger Auflage mit handgesetzten Bleiletern und Original-Grafik. Froeschlin versteht das Buch als eine „Gesamt-Partitur“, in der sich die „erste Stimme“ des Dichters mit seiner eigenen, ebenbürtigen „zweiten Stimme“ zu einem Gesamtkunstwerk verbindet. Nach dem Montage-Prinzip blendet er literarische Motive, eigene Reiseeindrücke, Textfragmente und abstrakte Strukturen ineinander und lässt hierdurch einzigartige Bildwelten entstehen. Froeschlin beherrscht und erweitert die klassischen Radiertechniken auf unkonventionelle Art, zum Beispiel mit Sprühlack-Aquatinta, mit Umdruck-Ätzungen von digital bearbeiteten Vorlagen und mit der Flex. Die Entstehungsprozesse sind komplex, aber intuitiv und allen Radierungen wohnt eine malerische Leichtigkeit inne. 14 Uhr, Albstadt-Ebingen, Kunstmuseum Albstadt, Kirchgraben 11, Teilnahme frei, Anmeldung erforderlich.

Hinweis:

Qualifizierte Beiträge für die Heimatkundlichen Blätter Zollernalb sind willkommen. Mit der Einreichung eines Beitrags erklären sich die Autorinnen und Autoren mit der Veröffentlichung ihrer Anschrift einverstanden. Falls dies nicht erwünscht ist, kann einer Veröffentlichung widersprochen werden. Zusendungen erbitten wir an:

Dr. Andreas Zekorn, Landratsamt Zollernalbkreis, Hirschbergstr. 29, 72336 Balingen (kreisarchiv@zollernalbkreis.de)

Dr. Michael Walther (m.a.walther@web.de)

Die Autoren dieser Ausgabe

Dr. Volker Jehle

Bachstr. 56
72351 Geislingen

Bernd Koch

Rotdornstrasse 80
72461 Albstadt

Herausgegeben von der Heimatkundlichen Vereinigung Zollernalb

Vorsitzender:

Dr. Andreas Zekorn,
Landratsamt Zollernalbkreis,
72336 Balingen, Telefon 07433 921145

Geschäftsführung:

Hans Schöller, Johann-Strauß-Straße 4,
72461 Albstadt, Telefon 07432 6807

E-Mail: geschaeftsfuehrer@heimatkundliche-vereinigung.de

Redaktion:

Daniel Seeburger, Grünwaldstraße 15,
72336 Balingen, Telefon 07433 266-153



Widerstand während der KZ-Haft

Paul Galibert überlebt das KZ Spaichingen und den Todesmarsch im April 1945
Von Gertrud Graf und Eugen Michelberger

Das KZ Spaichingen wurde von allen Häftlingen als sehr brutales Lager beschrieben. Einige der Wachleute und Kapos schlugen bei jeder Gelegenheit gnadenlos zu. Zeugenaussagen aus dem I.Rastatter Prozess: „Ich kannte Burtel, der bei jeder Gelegenheit mit der Freude eines wilden Tieres zuschlug und ich kannte Eck, der die Gefangenen gewalttätig und brutal schlug (Jacques Pelletant)- Ein Italiener arbeitete mit mir. Eines Tages mischte er etwas Gras unter sein Essen. Burtel sah das und schlug ihn. Der Italiener starb kurz darauf (Hein Garduer)-Heinrich Rothmeuck bestätigt diese Aussagen: Wir wurden grausam geschlagen.“¹

Die SS und die Lagerleitung duldeten keinen Widerspruch. Trotzdem widersetzte sich Paul Galibert mehrfach den Anordnungen. Im September 1944 sollte er für die SS-Küche arbeiten. Er weigerte sich immer wieder. Schließlich wurde ihm mit Erhängen gedroht. Doch die Strafe wurde nicht vollzogen. Paul Galibert vermutete, dass die Zivilarbeiter darüber sprachen und der Fall deshalb mit einem Kompromiss gelöst wurde. „Kommandant Schnabel ließ mich rufen. Er befahl mir, die Küche der Gefangenen zu machen. Ich akzeptierte.“²

Die Spaichinger Häftlinge beschuldigten die SS, Lebensmittel in großem Stil verunreinigt zu haben. Marcel Salles: „Die Lebensmittel wurden von der SS mit Hilfe von August Leiding verschoben.“³

Theo van Wouden, Zwangsarbeiter in den Metallwerken: „Alle Häftlinge sahen schlecht aus und waren gezeichnet von Hunger, Elend, Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit, es gab keine einzige Ausnahme.(...) es war klar, dass die Gefangenen bei der schweren Arbeit von morgens bis abends außer einer dünnen Suppe oder Ähnlichem kaum was zu essen bekamen. (...) Die Folge war, die Menschen waren kräfte-mäßig völlig ausgezehrt wurden todkrank und waren bald am Ende.“⁴ Paul Galibert: „Ich sah Leiding Lebensmittel für die „Zivilisten“ umleiten. Leiding war der einzige, der den Schlüssel für die Bäckerei und die Metzgerei hatte und er betrat sie als einziger. Er nahm die Verteilung vor.“ [Leiding war Zwangsarbeiter, von der SS als Verantwortlicher für die Vorräte eingesetzt].

Paul Galibert versuchte, den Machenschaften der SS und ihrer Gehilfen entgegen zu wirken. Er konnte nur wenig erreichen, aber wenigstens einzelnen Gefangenen helfen. Isak Korhblum und andere Häftlinge bezeugen in Rastatt, dass Paul Galibert den besonders geschwächten Häftlingen heimlich Nahrung zukommen ließ. Korhblum: „Ich kannte den Franzosen Paul Galibert, Beschäftigter in der Küche, der einem Gefangenen Essen zukommen ließ, der zuvor grausam geschlagen worden war, weil er bei der Arbeit nicht mehr gehen konnte.“⁵ Paul Galibert schöpfte einmal von der täglichen Brühe das Fett ab, um es heimlich an Kameraden zu ge-



Paul Galibert

Foto: Pierre Lo Veccio, S^{te}-Marie-aux-Mines

ben, die kaum noch Lebenskraft hatten. vgl.⁵ [Die sogenannte „Suppe“ für die Häftlinge wurde laut Aussage der Gefangenen grundsätzlich ohne Fett verteilt.] „Ich wurde des Diebstahls beschuldigt. Es kam ein SS-Hauptsturmführer aus Schömberg, der mich schlug. Er sagte dabei zu mir: Du bist ein NN., das heißt bestimmt dafür zu sterben.“ vgl.⁶

Mehrfach wird im Rastatter Prozeß der Mut von Paul Galibert bezeugt. Häftlinge bestätigen Galiberts Weigerung, verdorbenes Fleisch zu verwenden. Er selbst sagte aus: „1945, im Monat Februar, brachte man ein Rind in die Küche, das bei einem Luftangriff getötet worden war. Das Fleisch war bereits verdorben. Der Komman-

dant Schnabel erteilte mir den Befehl, es trotzdem zu verwenden. Ich weigerte mich und verlangte es zu vergraben. Es gelang, einen Teil davon im Lager unter die Erde zu bringen, aber meine hungernden Kameraden gruben es wieder aus und aßen es. (...) Viele Kameraden bekamen die Ruhr und starben daran. Ich glaube, der Genuss dieses Fleisches war der Grund dafür.“ vgl.⁶

Ein weiteres Ereignis ist bemerkenswert. Ein luxemburger Kamerad erzählte Paul, dass der Pudding, der für die Gefangenen bestimmt war, für die SS auf die Seite gebracht wurde. Einige Tage vor dem Osterfest 1945 bat Paul den Kommandanten um Pudding. Dieser antwortete: Es

gibt keine Milch. Paul zeigte die Liste der Rationen, die ihm der Kommandant vorher im Detail gegeben hatte. Der Kommandant lächelte und sagte: Einverstanden, für alle, nicht nur für die Franzosen. Es wurde Ostern und das war das einzige Mal, dass die Häftlinge in Spaichingen Pudding aßen.^{vgl. 6}

Wer war Paul Galibert?

Er wurde am 12.05.1921 in Villeurbanne im Département 69 (Rhône) geboren und erlernte den Beruf des Drehers. Während des Pflichtarbeitsdienstes (STO, Service Travail Obligatoire) in Nürnberg wurde er als „Hetzer“ denunziert. Die Gestapo verhaftete ihn am 18. März 1944 und überstellte ihn nach den Verhören im Gefängnis Nürnberg in das KZ Dachau, Häftlingsnummer 65 612. Er wurde dort in den Block 15/4 eingewiesen. In der Häftlingskartei wurde notiert: „Paul Galibert, geboren am 15. Mai 1921 in Villeurbanne (Rhône), evangelisch, Vater 54 Jahre alt, Mutter 50 Jahre alt, Adresse der Eltern: Rue du Dauphine 23, Villeurbanne; Größe 170 cm, Gewicht 57 kg, blond, blaue Augen, war ein guter Schüler, von 1935 bis 1939 in der Mathematikschule Lyon, sieht gut, hört gut. Beruf: Schleifer.“^{vgl. 6}

Am 30. März 1944 erfolgte seine Überstellung ins KZ in Sainte-Marie-aux-Mines, damals Markkirch genannt, Außenlager von Natzweiler, Häftlingsnummer 9621. Er musste im Tunnel arbeiten. Dort waren auch Zivilarbeiter eingesetzt. Einer von ihnen war der Zimmermann Jean Tringler aus Sainte-Marie-aux-Mines, geboren 1927. Dieser versuchte Paul und den anderen Gefangenen zu helfen, indem er ihnen Zwiebeln (wegen der antiseptischen Wirkung) und Medikamente besorgte. Die Medikamente stellte ihm der Apotheker des Ortes zu Verfügung. Zwischen Jean Tringler, den Häftlingen Paul Galibert und Henri Brunel entwickelte sich eine Freundschaft, die auch in der Nachkriegszeit erhalten blieb.⁷

Anfang September 1944 kam Paul auf Transport in das KZ Spaichingen: „Ich war in einer Gruppe von 100 Häftlingen, die aus Natzweiler [Nebenlager Markkirch] kamen.“^{vgl. 6} Laut Dr. Rufing, dem leitenden Arzt des Lagers Spaichingen, war der Transport unterwegs Luftangriffen ausgesetzt, so dass viele Häftlinge verletzt ankamen. Er musste sie behandeln. Paul war nicht unter den Verletzten.⁸

Paul musste beim Aufbau des Lagers Spaichingen helfen, Gräben ausheben, Baracken errichten. In dieser Zeit erkrankte er an Typhus: „Ich wurde krank und wurde ‚hospitalisiert‘. Man entnahm mir eine Blutprobe und stellte fest, dass ich Typhus hatte. Ich wurde von der SS wie ein Tier behandelt. Ich bekam Spritzen in die Wirbelsäule und in die Brust.“^{vgl. 6}

Es folgte die oben beschriebene Zeit seines Widerstands im Lager und bei seiner Arbeit in der Küche für die Gefangenen.

Im April 1945 mehrten sich die Anzeichen für das Kriegsende: „Ich erfuhr von Zivilisten, dass die Amerikaner in Stuttgart waren. Dies berichtete ich meinen Kameraden. Am folgenden Tag, am 16. oder 17. April verließen wir gegen Abend das Lager. [Tatsächlich war es der 18. April 1945] Ich verteilte Lebensmittel, ein Brot pro Mann, ein Stück Margarine für 2 und Wurst. Schnabel kündigte uns an, dass wir Spaichingen evakuierten. 300 bis 400 Häftlinge brachen auf. Die SS bauten ihre Waffen vor uns auf, um uns zu ängstigen. Wir wurden in Hundertergruppen zusammengestellt. Wir marschierten 10 Tage. Die Verpflegung auf dem Marsch erfolgte durch die Zivilbevölkerung. Wir bekamen während des Exodus nur wenig zu essen, einen halben Liter Suppe pro Tag und zwei Rationen Brot in 10 Tagen (...) Beim Ortsausgang von Memmin-

gen konnten sieben Kameraden nicht mehr gehen. Sie wurden von Schnabel und vom Rapportführer mit Revolvergeschüssen getötet.“^{vgl. 6}

Am 22. April 1945 erlangte Paul, zusammen mit anderen Häftlingen, bei Steingaden die Freiheit: Am Morgen des 10. Tages sahen wir alle auf dem offenen Land, dass unsere Bewacher verschwunden waren. - Meir Eldar dazu: „Wir begannen auseinander zu gehen. Die Holländer und Franzosen machten sich auf den Weg nach Hause.“⁹

Nach seiner Befreiung kehrte Paul Galibert nach Lyon zurück, heiratete ein Mädchen aus Saint-Croix-aux-Mines, dem Nachbarort von Sainte-Marie-aux-Mines und baute sich ein neues Leben auf. Er besuchte auch Jean Tringler in Markkirch, um sich für seine Hilfe zu bedanken und übergab ihm Fotos.

Im Februar 1947 wurde er als Zeuge im I. Rastatter Prozess berufen (Strafverfahren 9, Zeuge mit der Nr. 39). Er sagte am 16. Dezember 1946 aus.¹⁰

Anmerkungen

1) Rastatter Prozeß I, Aussagen am 16. Dezember 1946: Jacques Pelletant, Zeuge 49, Heinrich Rothmeuck, Zeuge 50 und Hein Gardurier, Zeuge 41. [Burtel und Eck waren Kapos im KZ Spaichingen].

2) Aus dem Rastatter Prozeß geht hervor, dass in Spaichingen neben den KZ-Häftlingen viele Zwangsarbeiter, aber auch zivile Arbeiter und Arbeiterinnen aus der Stadt und deren Umgebung beschäftigt waren beschäftigt waren. Die Häftlinge nannten sie die „Zivilen“.

3) Rastatter Prozeß I, Marcel Salles, Zeuge 51, Aussage am 16. Dezember 1946, Aussage zu Zwangsarbeiter August Leiding

4) Julius Haag, Rettung des jüdischen Häftlings und Zwangsarbeiters Hans Günther Bonn in Ratzenreute

5) Rastatter Prozeß I, Zeuge 46, Isak Korhblum, Aussage am 16. Dezember 1946

6) I. Rastatter Prozess, Aussage als Zeuge Nr. 39, 16. Dezember 1946, 63 bis 67

https://collections.arolsen-archives.org/archive/3383790/?p=1&s=9621&doc_id=3383790

https://collections.arolsen-archives.org/archive/3168812/?p=1&s=9621&doc_id=3168813

https://collections.arolsen-archives.org/archive/1-1-29-2_01012902-oS/?p=1&doc_id=3168814

https://collections.arolsen-archives.org/archive/1-1-29-2_01012902-oS/?p=1&doc_id=3168814

https://collections.arolsen-archives.org/archive/1-1-29-2_01012902-oS/?p=1&doc_id=3168815

https://collections.arolsen-archives.org/archive/1-1-29-2_01012902-oS/?p=1&doc_id=3168816

https://collections.arolsen-archives.org/archive/1-1-29-2_01012902-oS/?p=1&doc_id=3168816

https://collections.arolsen-archives.org/archive/1-1-29-2_01012902-oS/?p=1&doc_id=3168817

NN-Häftling: Der Nacht-und-Nebel-Erlass war ein „Führererlass“ Adolf Hitlers, verordnet



Paul Galibert.

Quelle: Graf/Michelberger

am 7. Dezember 1941 als „geheime Richtlinien für die Verfolgung von Straftaten gegen das Reich oder die Besatzungsmacht in den besetzten Gebieten“. Etwa 7.000 des Widerstands verdächtige Personen aus Frankreich, Belgien, Luxemburg, den Niederlanden und Norwegen wurden nach Deutschland verschleppt, dort heimlich abgeurteilt oder bei erwiesener Unschuld in Haft behalten, ohne dass die Angehörigen irgendwelche Auskünfte erhielten. Ihr spurloses Verschwinden sollte der Abschreckung dienen. Der Erlass wurde vom Oberkommando der Wehrmacht (OKW) unter Wilhelm Keitel in Kraft gesetzt und nach Kriegsende als Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit eingestuft. <https://de.wikipedia.org/wiki/Nacht-und-Nebel-Erlass>, abgerufen am 14. Dezember 2020

7) Pierre Lo-Vecchio, Das Außenlager Markkirch (März-Oktober 1944), Bericht von Jean Tringler; Jean Tringler ist der Großvater von Pierre Lo-Vecchio, geboren 1927, von Beruf Zimmermann, arbeitete bis 1944 in der Zimmerei seines Vaters Jules Tringler, wurde 1944 zum RAD und damit zur Arbeit im Tunnel verpflichtet. Sein Enkel Pierre Lo Vecchio erforscht die Geschichte des KZ Markkirch. Wenn Sie Informationen über Markkirch haben (Dokumente, Fotos usw.), wenden Sie sich bitte an Pierre Lo Vecchio unter der folgenden Adresse: pierre.lo-vecchio@wanadoo.fr. - Henri Brunel, Dachau Nr. 150 781, wurde am 9. September 1944 mit 600 Häftlingen vom KZ Markkirch nach Heilbronn Neckargerach transportiert und am 9. April 1945 ins KZ Dachau überstellt.

8) I. Rastatter Prozess, Zeuge 43, Dr. Hans Ruffing, 62 Jahre, Aussage am 16. Dezember 1946].

9) Arno Huth, Das doppelte Ende des K.L. Natzweiler, auf beiden Seiten des Rheins, S. 326, Aussage Eldar Meir

10) August Burtel wurde zum Tode verurteilt. Philipp Eck erhielt eine lebenslängliche Gefängnisstrafe mit Zwangsarbeit, August Leiding wurde zu 10 Jahren Gefängnis mit Zwangsarbeit verurteilt.



Briefkopf Gebrüder Friederich

Foto: Archiv Herbert Friederich

Wie sich alles ineinanderfügte

Die Entwicklung der Wirk- und Strickwarenindustrie auf der Zollernalb – Von Herbert Friederich

Etwas mehr als einhundert Jahre dauerte die Blütezeit der Trikotagenindustrie auf der Zollernalb, von etwa Mitte des 19. Jahrhunderts bis in die 70er- und 80er-Jahre des 20. Jahrhunderts. Sowohl der Erfindergeist einiger „Tüftler“ als auch der Wagemut einer Reihe von Unternehmern trugen zu diesem Erfolg bei.

Stricken mit zwei oder fünf Nadeln in Handarbeit, das konnte man schon lange. Nach der Formel „einstechen, umschlagen, durchziehen, abheben“ entstanden Pullover, Jacken, Mützen, Strümpfe, Socken und Handschuhe. Maschenreihen auf mechanischem Wege zu erzeugen, dazu wurden immer wieder Versuche unternommen. In England wurde zum Beispiel der Handkullerstuhl erfunden.

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts kam plötzlich Bewegung in die Sache. Am 9. April 1802, also vor genau 220 Jahren, kam in Poinville im Departement Eure-et-Loire in Frankreich ein kleiner Junge zur Welt. Er hieß Honoré Frédéric Fouquet. Dieser Honoré Frédéric entpuppte sich schon in jungen Jahren als ein erfolgreicher Konstrukteur und Tüftler. Mit 32 Jahren gründete er zusammen mit einem Geschäftspartner in Troyes die Maschinenfabrik Motte & Fouquet.⁽¹⁾ Dann erfand er für die Entwicklung der Wirkwarenindustrie einen bahnbrechenden kleinen Apparat, das Maschen- oder Platinenrad, die „Kleine Mailleuse“ (abgeleitet von la maille = die Masche). Dieses kleine Wunderding machte es möglich, die Fadenschlingen unter die Nadel zu schieben. Die Abschlagplatte vollendete die Maschenbildung. Dazu gesellte sich noch ein kleines Zahnrädchen, der Fournisseur (von fournisseur = liefern). Es gewährleistete, dass das Garn in gleichmäßiger Spannung von der Mailleuse aufgenommen wurde. Für diese Erfindung erhielt Fouquet 1845 ein französisches Patent.⁽²⁾ Er tüftelte weiter. 1856 brachte er die „Große Mailleuse“ auf den Markt. Damit war auf der Rundwirkmaschine auch eine einwandfreie Verarbeitung harter Garne möglich.

Die Mailleuse bildete später die Grundlage für die Arbeitsleistung des Wirkers. Er wurde nicht dafür entlohnt, wie viele Rundstühle er bediente, sondern wie viele Mailleusen er zu beaufsichtigen hatte.

Neunundzwanzig Jahre nach Honoré Frédéric Fouquet kommt im Oktober 1831 in Kyllburg/Eifel in Frankreich Charles Terrot zur Welt. Bald nach seiner Geburt ziehen die Eltern nach Troyes. Und dort findet Charles Arbeit bei

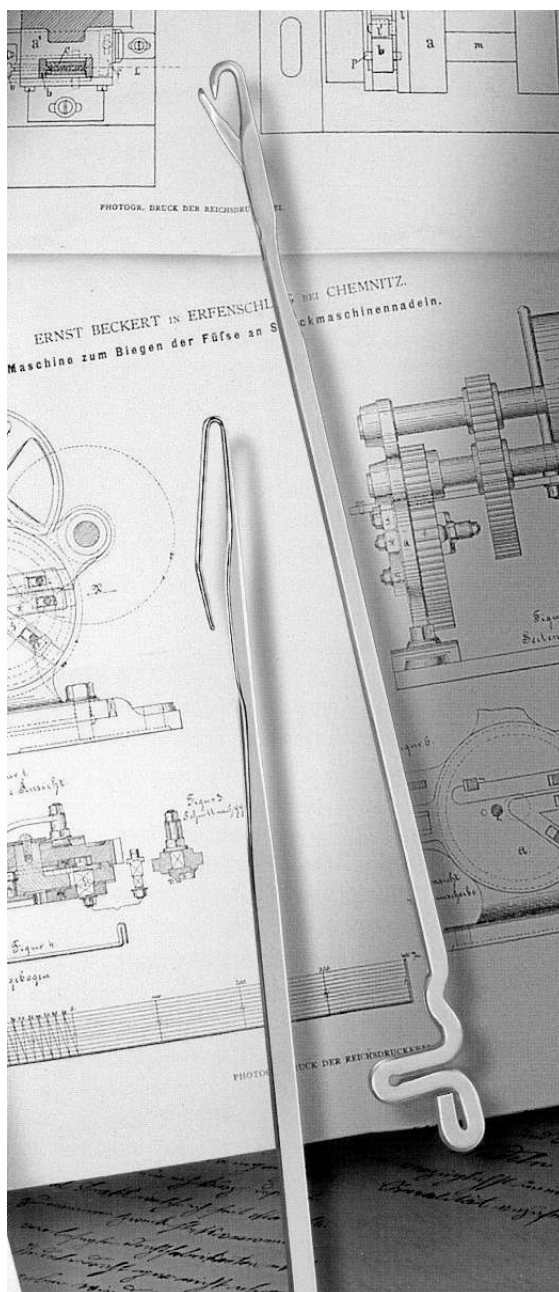
der Wirkmaschinenfabrik Motte & Fouquet. Er scheint ein aufgewecktes und strebsames Kerlchen gewesen zu sein, denn bereits im Alter von 19 Jahren bekleidete er die Stelle eines Werkmeisters.⁽³⁾ Terrot sollte seinen Lehrher-

ren später bei weitem überflügeln.

Und was tat sich Mitte des neunzehnten Jahrhunderts in Sachen Textilmanufakturen bei uns auf der Zollernalb? Die Manchester-, Cord- und Samtweber saßen an ihren Webstühlen. Die Strumpfwirker produzierten ihre Erzeugnisse. Einer von ihnen, der Strumpffabrikant Johannes Maute zum Löwen tat sich besonders hervor. Er muss ein besonders wissbegieriger, aber auch ein eigensinniger Mensch gewesen sein. Heute noch gilt in Ebingen das Sprichwort „Wie's Maute haben will“, wenn jemand seine Meinung mit allen Mitteln durchsetzen will. Maute sah den Rundstuhl von Motte & Fouquet auf der Weltausstellung in Paris. Er scheint von dieser Maschine so begeistert gewesen zu sein, dass er gleich acht davon kaufte.⁽⁴⁾ Zusätzlich ließ er beim Stuhlschlosser Ferdinand Binder vier Rundstühle nachbauen. Einen selbstgefertigten Rundstuhl lieferte Ferdinand Binder im Jahre 1852 sogar an die Firma Benger in Stuttgart.⁽⁵⁾ Weshalb sich die Binder'sche Produktion nicht weiterentwickelte, ist nicht bekannt. Fehlte es am nötigen Kapital? Oder gab es damals zu wenige Auftraggeber in unserer Gegend?

Ein zweites Verdienst geht auf das Konto des Johannes Maute zum Löwen. Er brachte die Dampfmaschine als Antriebskraft für die Webstühle und Rundstühle auf die Schwäbische Alb. Das durch Dampfkraft angetriebene große Schwungrad der Maschine setzte mittels einer Transmission die Maschinen in Bewegung. Der Beruf des Drillers, so nannte man die Arbeiter, die die Rundstühle mittels einer Kurbel von Hand betrieben, war Vergangenheit.

Die Rundstühle mussten aber auch mit einem Kranz an Hakennadeln bestückt werden. Theodor Groz (1828 – 1892) beschäftigte sich in Ebingen mit der Herstellung von Gussstahlnadeln. Zunächst stieß er auf allerlei Schwierigkeiten. Doch nach vielen Versuchen gelang es ihm, ein Produkt herzustellen, das auch der gestrengen Prüfung durch die Zentralstelle Stuttgart im Dezember 1852 Stand hielt. Der Ebinger Fabrikant Johannes Maute zum Löwen habe sie ausprobiert. Er selbst sei mit dem Ergebnis zufrieden.⁽⁶⁾ Aus diesem handwerklichen Betrieb mit manchen Erfolgen, aber auch Misserfolgen, ist inzwischen ein Unternehmen mit Weltgeltung entstanden, das seine Produkte, vor allen Dingen Haken- und Zungennadeln, in alle Erdteile vertreibt.



Haken- und Scharniernadel (entnommen einem Werbemittel der Firma Groz-Beckert)

Kehren wir nun wieder zu Honoré Frédéric Fouquet zurück. Die Stuttgarter Zentralstelle für Gewerbe und Handel, dessen Präsident der bekannte Wirtschaftspolitiker Ferdinand von Steinbeis (1807-1893) war, wurde auf den erfolgreichen Unternehmer aufmerksam. Sie machte ihm 1852 das Angebot, seinen Betrieb nach Stuttgart zu verlegen. Fouquet ging auf das Angebot ein. Es wurde die erste württembergische Fabrik für Rundstühle. ⁽⁷⁾ Dass Fouquet sehr große Stücke auf das Können seines Werkmeisters Charles Terrot legte, geht daraus hervor, dass er ihn nach Stuttgart nachholte. Dort fühlte er sich jedoch zunächst nicht sehr wohl. Er musste sich zuerst an die ihm fremde Sprache und die Sitten gewöhnen. Erst als er 1854 eine Schwäbin heiratete, änderte sich dies. ⁽⁸⁾

Zehn Jahre später nahm Fouquet seinen Schwiegersohn Frauz als Teilhaber und kaufmännischen Leiter in das Unternehmen auf. Der in Fachkreisen weithin bekannte Firmenna- me Fouquet & Frauz war geboren. Jedoch schon sechs Jahre später starb Frauz und Fouquet war wieder Alleininhaber. ⁽⁹⁾

Nachdem Fouquet in Stuttgart zwanzig Jahre lang Rundwirkmaschinen gebaut hatte, stand 1872 noch einmal ein Umzug an. In Rottenburg

am Neckar konnte ein Areal erworben werden, an dem die Wasserkraft für die Fertigung der Maschinen genutzt werden konnte. Das war nun die endgültige Bleibe für den Erfinder der Großen und der Kleinen Mailleuse. Sein Unternehmen war lange Zeit der einzige industrielle Großbetrieb in Rottenburg. ⁽¹⁰⁾

Im Jahr 1862 kündigt Terrot seine Stellung als Werkmeister bei Fouquet und gründet zusammen mit dem Kaufmann Wilhelm Stücklen sein eigenes Unternehmen, die Firma Stücklen & Terrot in Stuttgart. Schon neun Jahre später liefert das Unternehmen die 500. Maschine aus. ⁽¹¹⁾ Auch in dieser Firma scheidet der Teilhaber 1880 aus gesundheitlichen Gründen aus dem Unternehmen aus. Charles Terrot führt den Betrieb unter der Firmenbezeichnung C. Terrot als Alleininhaber weiter. ⁽¹²⁾

Und was tut sich in dieser Zeit auf der Zollernalb? Am 4. Juli 1878 vormittags um 10:45 Uhr fährt der erste Zug auf der neu angelegten Bahnstrecke Balingen – Sigmaringen im Ebing- ger Bahnhof ein. Dieses Ereignis ist die endgültige Initialzündung für die Industrialisierung, vor allen Dingen der Trikotagenfertigung auf der Westalb. Trikotfabriken sprießen wie Pilze

nach einem Regen aus dem Boden. Die benötigten Garne zum Bestücken der Rundstühle und die Kohle oder der Koks zum Betreiben der Dampfmaschinen mussten nun nicht mehr mühsam mit Pferdefuhrwerken herangeschafft werden, sondern mit der Eisenbahn. Kohlenhandlungen etablierten sich, die die Beschaffung dieses wertvollen Gutes vermittelten: Johannes Bitzer, Louis Rominger und Paul Winter waren in Ebingen die dafür zuständigen Firmen.

Allerdings, der Talgang war nach wie vor auf den Transport der Güter durch den „Onstmettinger Bott“ angewiesen. Er verkehrte mit seinem Fuhrwerk täglich zwischen Ebingen und Onstmettingen. Erst nach dem 14. Juli 1901 änderte sich dies, als die Württembergische Eisenbahngesellschaft die Privatbahnlinie nach Onstmettingen eröffnete. Der „Schella-Mattheis“, so wurde die Bahn im Volksmund genannt. Manchmal war ihm die angehängte Last auch zu schwer. Auf der Höhe der Villa Haux drehten die Räder mitten auf dem Viadukt durch. Das Zügle musste einen neuen Anlauf nehmen. Mit Gepfeife und Gezische hat er es dann meist im zweiten Anlauf geschafft.

Fortsetzung folgt

Veranstaltungen und Exkursionen

Das Programm der Heimatkundlichen Vereinigung für November, Dezember und Januar

NOVEMBER

Mittwoch, 23.11.2022: Jahresrückblick 2022 und Ausblick 2023. Mit einem Vortrag von Gunar Seitz: Von der Nordschweiz bis an den Neckar. Der NeckarAlbKunstweg und die REGIO | Kunstwege.

Zunächst findet der Rückblick auf das Jahresprogramm 2022 der Heimatkundlichen Vereinigung, verbunden mit einem Ausblick auf das Programm im kommenden Jahr 2023 statt. Anschließend berichtet Gunar Seitz über die RegioKunstwege, die Gegenwartskunst im öffentlichen Raum zeigen. Die zeitgenössischen Kunstobjekte sowie eine Vielzahl an Kunstfelder, Skulpturenparcs sowie lokale Kunstprojekte finden sich an sieben Kunstwegen sowohl in Deutschland wie in der Schweiz. Der NeckarAlbKunstweg verbindet Kunstorte entlang des beeindruckenden Albtraufs. Nordwestlich dieser Achse sind im Bereich des Kleinen Heubergs Kunstwerke in den Städten Rosenfeld und Haigerloch zu entdecken. Und im weitläufigen Gebiet der zerklüfteten Schwäbischen Alb finden sich im Südosten des Zollernalbkreises weitere Kunststandorte. 19.00 Uhr, Balingen, Landratsamt Zollernalbkreis (Sitzungssaal), Hirschbergstraße 29, der Eintritt ist frei.

Die Autoren dieser Ausgabe

Gertrud Graf und Eugen Michelberger
Michel-Buck-Str. 50
88367 Hohentengen

Herbert Friederich
Kreisarchiv Zollernalbkreis
72336 Balingen

DEZEMBER

Sonntag, 4.12.2022: Ausstellungsführung mit Dr. Kai Hohenfeld: Eckhard Froeschlin im Kunstmuseum Albstadt.

Die Literatur und das Buch sind im künstlerischen Werk von Eckhard Froeschlin allgegenwärtig. Auf Reisen entstehen Unikatbücher mit Aquarellzeichnungen. In der Radier- und Druckwerkstatt erschafft Froeschlin Porträts von Dichtern und Schriftstellerinnen sowie Künstlerbücher in niedriger Auflage mit handgesetzten Bleiletern und Original-Grafik. Froeschlin versteht das Buch als eine „Gesamt-Partitur“, in der sich die „erste Stimme“ des Dichters mit seiner eigenen, ebenbürtigen „zweiten Stimme“ zu einem Gesamtkunstwerk verbindet. Nach dem Montage-Prinzip blendet er literarische Motive, eigene Reiseeindrücke, Textfragmente und abstrakte Strukturen ineinander und lässt hierdurch einzigartige Bildwelten entstehen. Froeschlin beherrscht und erweitert die klassischen Radiertechniken auf unkonventionelle Art, zum Beispiel mit Sprühlack-Aquatinta, mit Umdruck-Ätzungen von digital bearbeiteten Vorlagen und mit der Flex. 14 Uhr, Albstadt-Ebingen, Kunstmuseum Albstadt, Kirchengraben 11, Teilnahme frei, Anmeldung erforderlich.

JANUAR

Samstag, 14.1.2023: Tagesexkursion mit Wilfried Groh: Krippen in Dürrenwaldstetten und weitere Kirchen der Seelsorgeeinheit Langenenslingen, Stauffenberg Schloss Wilflingen.

Busfahrt, Balingen, Stadthalle, 8.15 Uhr, Albstadt-Ebingen, Busbahnhof, 8.35 Uhr Umlage 40 Euro für Fahrt, Eintritte und Führungen.

Anmeldung zu den Veranstaltungen über den Geschäftsführer Hans Schöller, Johann-Strauß-Str. 4, 72461 Albstadt, Telefon 07432-6807. Email: anfrage@heimatkundli-

che-vereinigung.de oder hans@andreas-schoeller.de sowie über unsere Homepage www.heimatkundliche-vereinigung.de.

Bei allen Veranstaltungen sind Gäste jederzeit willkommen.

Hinweis:

Qualifizierte Beiträge für die Heimatkundlichen Blätter Zollernalb sind stets willkommen. Mit der Einreichung eines Beitrags für die Heimatkundlichen Blätter erklären sich die Autorinnen und Autoren mit der Veröffentlichung ihrer Anschrift einverstanden. Falls dies nicht erwünscht ist, kann einer Veröffentlichung der Anschrift widersprochen werden. Zusendungen von Beiträgen und Berichten für die Heimatkundlichen Blätter erbitten wir an:

Dr. Andreas Zekorn, Landratsamt Zollernalbkreis, Hirschbergstr. 29, 72336 Balingen (kreisarchiv@zollernalbkreis.de)

Dr. Michael Walther (m.a.walther@web.de)

Herausgegeben von der Heimatkundlichen Vereinigung Zollernalb

Vorsitzender:

Dr. Andreas Zekorn,
Landratsamt Zollernalbkreis,
72336 Balingen, Telefon 07433 921145

Geschäftsführung:

Hans Schöller, Johann-Strauß-Straße 4,
72461 Albstadt, Telefon 07432 6807
E-Mail: geschaeftsfuehrer@heimatkundliche-vereinigung.de

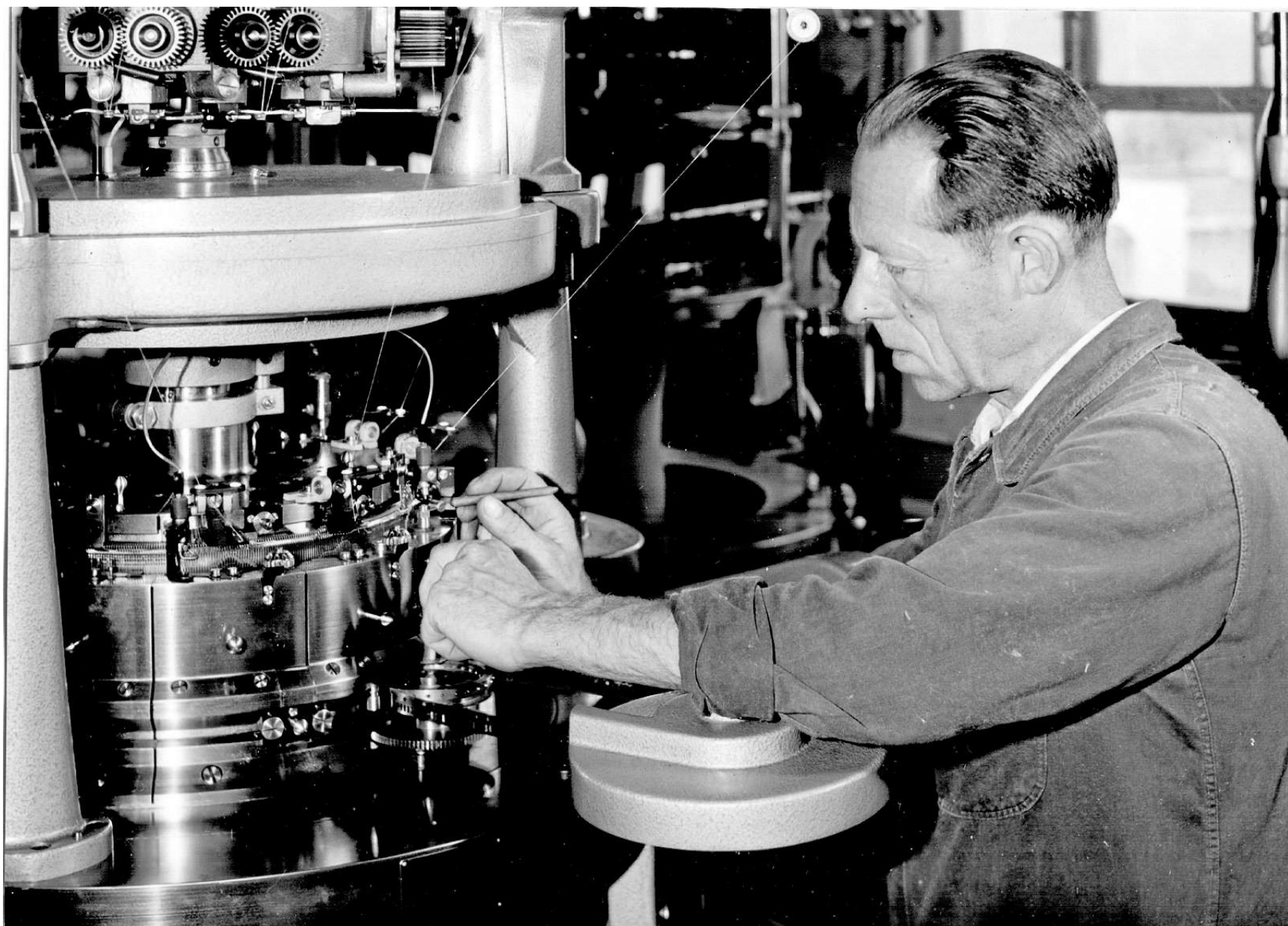
Redaktion:

Daniel Seeburger, Grünwaldstraße 15,
72336 Balingen, Telefon 07433 266-153



Wie sich alles ineinanderfügte

Die Entwicklung der Wirk- und Strickwarenindustrie auf der Zollernalb, Teil 2
Von Herbert Friederich



Ein „Trikotweber“ an seiner Strickmaschine

Foto: Festschrift „50 Jahre EBONA-WERK Gebrüder Friederich 1912-1962“

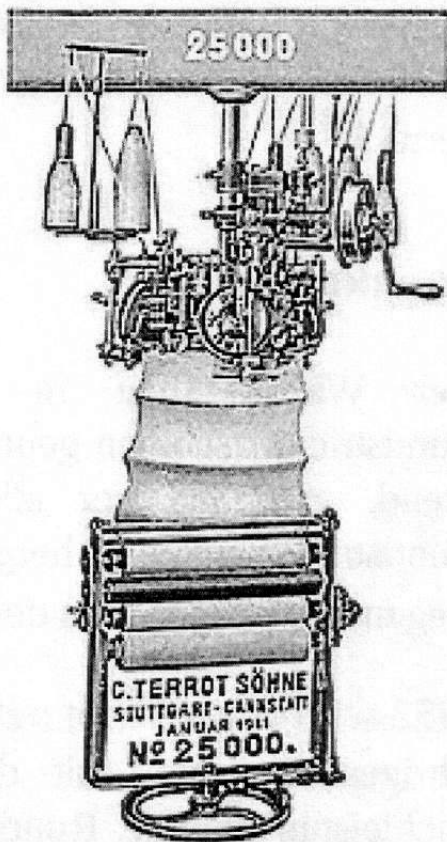
Fast in jedem Ort des Oberamts entstanden Fabrikgebäude. Fabrikshlote überragten die Gebäude und bestimmten die Silhouette der Orte. Es setzte geradezu ein Wettbewerb ein, in welchem Ort die meisten Rundstühle aufgestellt wurden. In Tailfingen waren es zum Beispiel im Jahr 1880 bereits 180 Rundstühle, zehn Jahre später bereits 600 und um 1915 bereits 1800. Tailfingen wurde daher auch das Prädikat „Trikotstadt“ zugesprochen.⁽¹³⁾

Der Stolz der Unternehmer über ihre Lebensleistung wurde der Öffentlichkeit und vor allen Dingen auch den Geschäftsfreunden gegenüber zum Ausdruck gebracht, im Briefkopf und auf

den Rechnungsformularen. Nicht nur die Fabrikgebäude, überragt vom rauchenden Fabrikshlot, sondern oft auch die schicke Villa, die meist neben dem Fabrikgebäude erstellt wurde.

Es setzte geradezu ein Rennen auf die Installation von Rundwirkmaschinen ein. So feierte Terrot im Jahre 1911 die Herstellung seiner 25.000. Rundwirkmaschine und der 2.000. Rundstrickmaschine, auf die wir später noch zu sprechen kommen. Zählen wir die Fertigung von Fouquet & Frau zu hinzu, dann kommen wir auf eine fast magische Anzahl von Maschinen, die sich in den Fabriksälen unaufhörlich drehten und gewirkte Stoffe zur Herstel-

lung von Unterwäsche, Schlafanzügen und Trainingsanzügen produzierten. Der Beruf des Trikotwebers war geboren. Eigentlich eine etwas absurde Wortschöpfung, denn Trikot kann man nicht weben. Die Webware ist ein starres Textilgebilde, das sich aus Kette und Schuss zusammensetzt. Die Wirk- und Strickware jedoch setzt sich aus Maschen zusammen, die ineinander verschlungen sind und ein nach allen Seiten dehnbares Produkt ergeben. Sehr schön wird der Unterschied zwischen Webware und Strickware an einer Fassade neben dem Maschenmuseum in Albstadt-Tailfingen dargestellt. Diese Wortschöpfung mag von den Manchester-, Cord- und Samtwebern abgeleitet worden sein,



Die 25.000. Rundwirkmaschine (1911).

Quelle: Wikipedia „Terrot - Die 25.000. Rundwirkmaschine (1911). Wilhelm Wendlandt (1859-1937) – Die deutsche Industrie (1888-1913), Berlin 1913“ (Gemeinfrei)

die es ja schon lange in unserer Gegend gab. Jeder, der sich beruflich mit der Herstellung eines Textilprodukts befasste, war automatisch ein Weber, auch wenn er wirkte oder strickte. Auch gibt es bis zum heutigen Tag keinen Wirk- oder Stricksaal, sondern einen Websaal. Auch der Begriff des Rundstuhls ist vom Webstuhl abgeleitet.

Noch bis in die 70er-Jahre des letzten Jahrhunderts wurden in Ebingen in der monatlichen Ortsbeilage zum Evangelischen Gemeindeblatt für Württemberg bei den Namen der Verstorbenen der Beruf angegeben. Gar zu oft tauchte da der Trikotweber oder auch die Trikotweberswitwe auf.

Nur die Verbandsjuristen wählten für ihre Vereinigungen exakt die richtigen Bezeichnungen. Der regionale Verband erhielt die Bezeichnung Fachvereinigung Wirkerei-Strickerei Albstadt e.V. Auf Bundesebene wurde gar der Oberbegriff Masche gewählt: Gesamtverband der Deutschen Maschenindustrie Stuttgart e.V.

Inzwischen hatte sich die maschinelle Herstellung von Maschenerzeugnissen weiterentwickelt. Charles Terrot in Cannstatt befasste sich ab 1891 mit der Herstellung von Rundstrickmaschinen und entwickelte sich zum Marktführer auf diesem Gebiet. Die Mailleuse wurde bei diesem Maschinentyp nicht mehr benötigt.

Jetzt saßen die Nadeln nicht mehr waagrecht und starr in ihren Betten. Sie bewegten sich auf und ab. Das Füßchen saß in einem Kanal, der von oben nach unten verlief. Oben ergriff die mit einem Scharnier versehene Nadel den Faden und bewegte sich dann schnell wieder nach unten. Das Scharnier schloss sich und eine neue Masche war gebildet. Die Rundstrickmaschine war in ihrer Arbeitsleistung dem Rundstuhl weit überlegen. Während sich der Rundstuhl langsam und gemächlich von Runde zu Runde drehte, hatte sein „Konkurrent“ bereits das mehrfache geleistet.

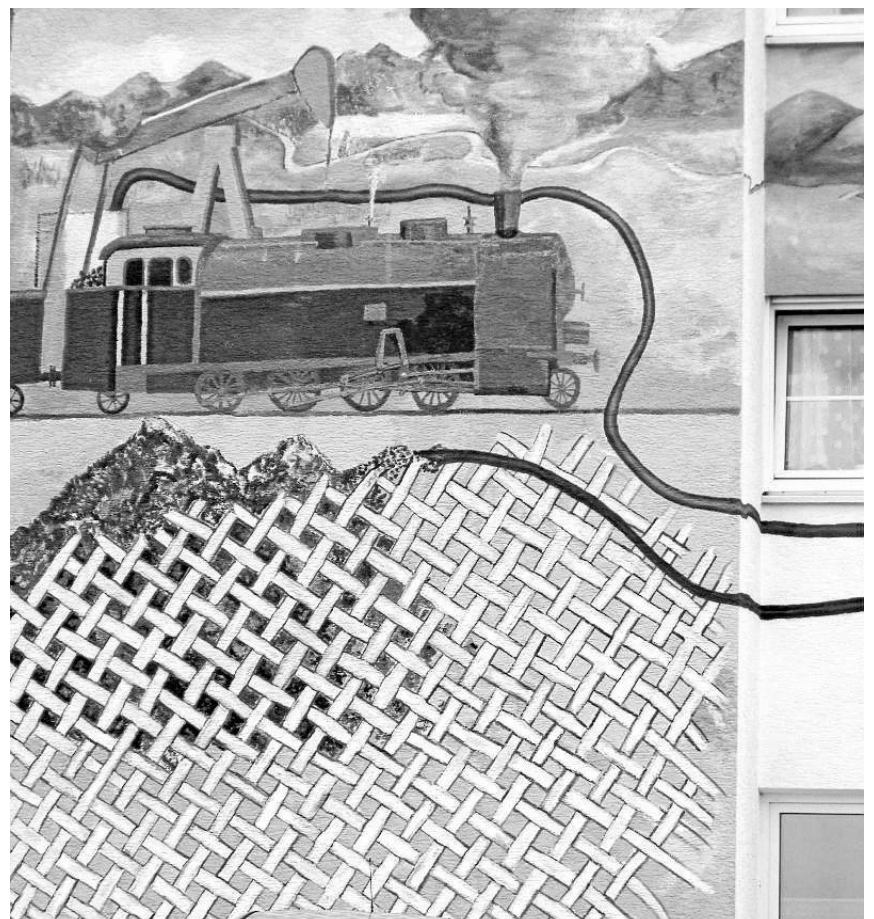
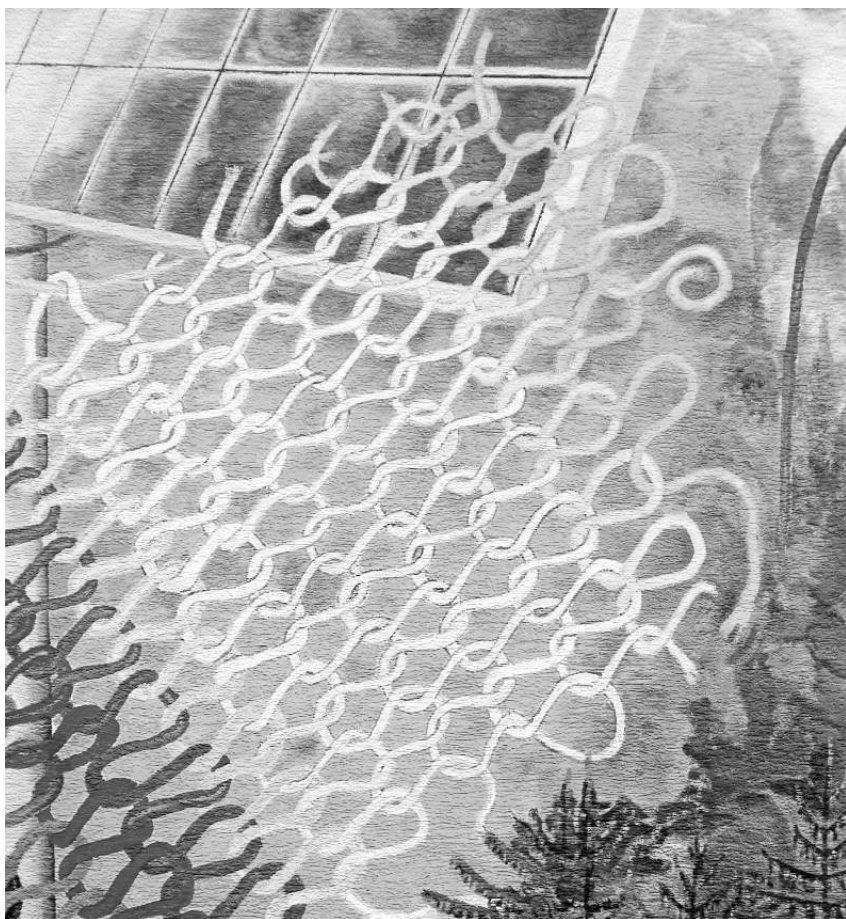
Jetzt war Theodor Groz wieder gefragt. Er sollte die Zungen- oder Scharniernadel für die Rundstrickmaschinen liefern. Er bestand den Test und belieferte sowohl die Maschinenfabriken als auch die Trikotfabrikanten mit diesem kleinen Präzisionswerkzeug, einem kleinen Wunderding.

Interlock-, Feinripp- und Doppelripp-Bindungen konnten auf diesen Rundstrickmaschinen hergestellt werden. Die Tragegewohnheiten auf dem Gebiet der Unter- und Nachtwäsche veränderten sich. Im Lauf der Jahre und Jahrzehnte wurde immer wieder mit neuen Strickbindungen experimentiert. Die Spinnereien brachten Garne in den verschiedensten Mischverhältnissen auf den Markt. Mischungen, die dem menschlichen Körper bei seinen Ausdünstungen zuträglich sein sollten. Die Fertigungsprogramme erweiterten sich. Zu Unter- und Nachtwäsche gesellten sich jetzt Trainings- und Sportanzüge, Freizeithemden, Bademoden, ja sogar Damenblusen und Kleider.

Neben dem Beruf des „Trikotwebers“, des Wirkers und Strickers, trat nun auch der der Näherin. An vielen Nähmaschinen-Typen waren sie tätig, als Aufnäherinnen, als Stepperinnen, als Knopflocherinnen, als Säumerinnen. Eine besonders verantwortungsvolle Position hatten die Musternäherinnen. Die Musterstücke, die die Handelsvertreter und Reisenden der Unternehmen bei der Kundschaft vorlegen sollten, mussten exakt genäht sein. Manche Näherin hatte ihre Maschine auch zu Hause stehen. Sie nähte in Heimarbeit. Es gehörte zum vertrauten Ortsbild, wenn sie mit ihrem Leiterwägle, vollgepackt mit der erledigten Arbeit, zu ihrem Auftraggeber schritt und dort neuen Zuschnitt, neue Arbeit entgegennahm. Die Zollernalb konnte das Prädikat „höchster Frauenanteil an der Beschäftigtenzahl“ in der ganzen Bundesrepublik für sich in Anspruch nehmen.

Inzwischen hatten sich die beiden Pioniere auf dem Gebiet der Wirk- und Strickmaschinen zur Ruhe gesetzt. Söhne und Schwiegersonne übernahmen die Geschäftsführung. Honoré Frédéric Fouquet ist am 29. Mai 1888 in Rottenburg im hohen Alter von 86 Jahren verstorben. (14) Im Jahre 1903 verstarb Charles Terrot im Alter von 72 Jahren. (15)

Nachdem diese Unternehmer bereits viele Jahre auf dem Gebiet der Wirk- und Strickma-



Beerdigungen und Trauerfeiern: am 2. Paul Blickle, verh. Mesner, 63 Jahre alt; am 6. Karl Bitzer, verh. Trikotweber, 81 Jahre alt; Emilie Walz, led. Näherin, 69 Jahre alt; am 8. Georg Wahl, verh. Postamtman, 63 Jahre alt; am 9. Elsa Wick geb. Beck, Automechanikersehefrau, 45 Jahre alt; am 11. Wilhelm Strölin, verh. Trikotweber, 67 Jahre alt; am 14. Barbara Frey geb. Bitzer, Schreinerswwe., 78 Jahre alt; Otto Röck, verh. Kaufmann, 58 Jahre alt; am 16. Johannes Gern, verw. Samtfabrikarbeiter, 81 Jahre alt; am 18. Klara Brix geb. Firneis, Wwe., 77 Jahre alt; am 20. Sofie Haux geb. Raaf, Weinhändlerswwe., 51 Jahre alt; am 24. Luise Götz geb. Otz, Arbeiterswwe., 85 Jahre alt; am 27. Hermann Eppler, verh. Elektromeister, 66 Jahre alt. — Auswärts wurde eingäschert: am 17. Dr. Hermann Ott, verh. Fabrikant, 61 Jahre alt.

Verstorbene Trikotweber und Trikotweberwitwen – Ausschnitt aus der Ebinger Ortsbeilage des Evangelischen Gemeindeblatts für Württemberg vom März 1961

Foto: Archiv Herbert Friederich

schinenfertigung gearbeitet hatten, wollten in Tailfingen plötzlich auch einige Jungunternehmer ein Stück von diesem Kuchen abbekommen. Johannes Mayer und weitere acht Männer gründeten 1905 die „Vereinigte Mechanische Werkstätte Mayer & Cie.“. Sie errichteten ein Fabrikgebäude im Zentrum der Stadt. In den Räumen der damaligen Fabrik befindet sich heute das Maschenmuseum.

Schon ein Jahr nach der Gründung wurde der erste Rundstuhl an die Trikotfabrik Christian Schöllner ausgeliefert. Bald befasste man sich auch mit dem Export der Mayer & Cie - Maschinen. 1919 wurde der erste Rundstuhl nach Rumänien geliefert. Ein Jahr später reisten 40 Maschinen nach England.⁽¹⁶⁾

1935 tritt der Sohn von Johannes Mayer, Emil Mayer, in die Firma ein. Er ist ein vorwärts stürmender, weltgewandter Mann. Es wird beschlossen, neben der Fabrikation von Rundstühlen, die Entwicklung von Rundstrickmaschinen voranzutreiben. Vier Jahre später sind die sieben Teilhaber ausbezahlt und Johannes und Emil Mayer die Alleineigentümer. Fortan ist der Firmenname Mayer & Cie. Ein Jahr später, 1939, bringt die Firma nach einer vierjährigen Entwicklungszeit die erste eigene Rundstrickmaschine auf den Markt.⁽¹⁷⁾ Der Grundstein zu einem Unternehmen mit Weltgeltung ist gelegt.

Nach verschiedenen Anläufen ist es endlich soweit: 1937 fusionieren die beiden Nadelfabriken Theodor Groz aus Ebingen und Ernst Beckert aus Chemnitz in Sachsen. Es entstehen

die „Nadelfabriken Theodor Groz & Söhne + Ernst Beckert Kom.-Ges.“, kurz gefasst Groz-Beckert.

Neben den geschäftlichen Beziehungen zwischen den Firmen Theodor Groz & Söhne in Ebingen und C. Terrot Söhne in Stuttgart-Bad Cannstatt bahnten sich auch familiäre Bindungen an: Der geschäftsführende Gesellschafter Dipl.-Ing. Walther Groz heiratete eine Tochter aus dem Hause Künemund. Die Familie Künemund gehörte zum Gesellschafterkreis von Terrot.

Alles ist wohl bestellt. Die Maschinenfabriken haben einen großen Absatzmarkt bei den vielen Wirk- und Strickwarenfabriken auf der weiten Welt. Folglich boomt auch der Absatz von Wirk- und Strickwarennadeln.

Und die unzähligen Unternehmen in der Maschinenbranche bieten dem Fachhandel zwei Mal im Jahr ihre modischen Kollektionen an. Da bricht am 1. September 1939 der Zweite Weltkrieg aus und alles wird weitgehend auf Stopp gestellt. Die Produktionen werden eingestellt, nur da und dort wird Unterwäsche für die Wehrmacht gefertigt. Die männlichen Arbeiter befinden sich an der Front. In die Fabriksäle, in denen sich bisher die Wirk- und Strickmaschinen drehten und die Nähmaschinen surrten, zogen Rüstungsbetriebe ein. Bei der Firma Gebrüder Friederich in Ebingen zum Beispiel war es die Firma Daimler.

Am 8. Mai 1945, dem Tag der bedingungslosen Kapitulation der deutschen Wehrmacht,

hatten verschiedene Unternehmen in Ebingen mehr oder weniger große Kriegsschäden zu vermelden, so vor allen Dingen die Firmen Gebrüder Haux, Christian Ludwig Maag und Groz-Beckert. Dazu kam, dass die französische Militärregierung die Demontage wertvoller Maschinen und Automaten anordnete. Am 24. Juli 1946 schreibt Carl Friederich, geschäftsführender Gesellschafter der Firma EBONA-WERK Gebrüder Friederich in Ebingen, in sein Tagebuch: „Im Juni mussten 10 Interlockmaschinen u. 4 Nähmaschinen an die franz. Reparations-Stelle abgeliefert werden.“

Auch die Firma Groz-Beckert ist von den Demontageplänen betroffen. Man ist bereits damit beschäftigt, die wertvollsten Automaten abzubauen, da kommt ein Veto - von französischer Seite. Auf Druck der französischen Textilindustrie wird die Demontage gestoppt. Denn, so war die Begründung, woher sollte man künftig die Nadeln beziehen, wenn der Weltmarktführer ausfiel?

Die Demontage von Maschinen aus den Trikotagenbetrieben war von der französischen Besatzungsmacht zu kurz gedacht. Sobald es sich die Unternehmer finanziell leisten konnten, würden sie die Lücken in ihren Websälen mit Maschinen der neuesten Bauart ausfüllen. Und so kam es denn auch.

Verfolgen wir die Entwicklung weiter, anhand der Firmengeschichte der Firma Mayer & Cie in Albstadt-Tailfingen. Im Mai 1945 wurde das gesamte Warenlager und die besten Werkzeugmaschinen der Firma beschlagnahmt. Ein Jahr später wird die Arbeit wieder aufgenommen mit 50 Mitarbeitern. Neun Jahre später, 1954, sind es schon wieder 300 Mitarbeiter. Jährlich werden 300 Rundstrickmaschinen hergestellt. Die Produktionsstätten im Zentrum von Tailfingen sind inzwischen zu klein geworden. Im Jahr 1955, die Firma besteht jetzt seit 50 Jahren, wird das Werk 2 auf einem Gelände in Richtung Onstmettingen eingeweiht.⁽¹⁸⁾

Drei Jahre zuvor, 1952, überstrahlt ein Ereignis die Geschäftswelt auf der Zollernalb. Groz-Beckert feiert sein 100-jähriges Bestehen. An der Theodor-Groz-Straße (die Stadt Ebingen hatte dieser hochverdienten Unternehmerpersönlichkeit schon frühzeitig eine Straße gewidmet und zwar die, die an seinem Werk entlangführt) wurde ein großes Zelt errichtet. Ringsum wehten die Fahnen in den Farben all der Länder, in die Groz-Beckert-Nadeln geliefert wurden. Alles was in Wirtschaft, Politik und Kunst Rang und Namen hatte, stellte sich zum großen Ereignis ein. Fünfzig Jahre später, 2002, beim 150-jährigen Bestehen der Weltfirma, feierte man in etwas bescheidenerem Rahmen.

Ansonsten war in den Jahren unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg alles weitgehend auf den Tauschhandel abgestellt. Es hieß nicht Ware gegen Geld, sondern Ware gegen Ware. Carl Friederich vermerkt am 27. April 1946 in seinem Tagebuch: „Im März 2000 kg Acetat-Kunstseide eingetroffen. Demnächst werden 2000 kg Viskose-Kunstseide aus Bayern erwartet, gegen Lieferung von 1400 kg Fertigware. Weitere Kompensations-Geschäfte in Behandlung.“ Am 5. Oktober 1946 schreibt er in sein Tagebuch: „In nächster Zeit wird vielleicht neues Kompensations-Geschäft mit München in Ordnung kommen. Gegen 4000 kg Zellwollgarn liefern wir 2800 kg Trikotagen“. Erst mit der Währungsreform am 20. Juni 1948 wurde die Zwangswirtschaft langsam aufgehoben. Der Markt normalisierte sich. Die Soziale Marktwirtschaft hielt in der Bundesrepublik Deutsch



Blick in den „Websaal“ einer Rundwirkerei

Foto: Festschrift „50 Jahre EBONA-WERK Gebrüder Friederich 1912

land Einzug. Die Wirtschaft boomte. Auch die Wirk- und Strickwaren-Unternehmen auf der Zollernalb bekamen ihren Teil ab. Obwohl die früheren Absatzmärkte im Osten weggefallen waren, wurden die Trikotagen jetzt neben der Bundesrepublik auch in den angrenzenden westlichen Ländern abgesetzt. Sogar in die USA wurde exportiert. Alle Firmen hatten ihr Auskommen.

Eine modische Welle löste die nächste ab. Beispielhaft sei hier die Nickiwelle erwähnt. Die Fünf-Tage-Woche gab es noch nicht. Auch am Samstag wurde bis zum Mittag gearbeitet. Und in der Advents- und Weihnachtszeit konnte es vorkommen, dass auch noch am Samstag bis in die Abendstunden in den Versandabteilungen und Büros gearbeitet wurde. Die von der Kundschaft per Express gewünschten Waren mussten ausgeliefert werden. Abends gegen 22 Uhr verließ damals der legendäre Trikot-Express den Ebinger Bahnhof. Und am Montag im Laufe des Tages waren die Regale der Kaufhäuser und Mode-Fachgeschäfte in ganz Deutschland mit Wirk- und Strickwaren von der Schwäbischen Alb aufgefüllt.

Zurück zum kometenhaften Aufstieg der Firma Mayer & Cie in die Weltspitze. 1958 geht man nach Übersee und gründet das Werk Mayer do Brasil. Im Jahre 1970 kommt ein Werk in Oranienburg in South Carolina in den USA und 2011 in Vsetin in Tschechien hinzu. Ende 1958 stirbt der Firmengründer Johannes Mayer im hohen Alter von 82 Jahren. Mit seinem Tod wird die Fertigung von Rundstühlen endgültig eingestellt.⁽¹⁹⁾

(Fortsetzung folgt)

Veranstaltungen und Exkursionen

Das Programm der Heimatkundlichen Vereinigung für Januar und Februar

JANUAR

Samstag, 14.1.2023: Tagesexkursion mit Wilfried Groh: Krippen in Dürrenwaldstetten und weitere Kirchen der Seelsorgeeinheit Langenenslingen, Stauffenbergschloss Wilflingen.

Die Krippenfahrt führt zunächst nach Dürrenwaldstetten. In der dortige St.-Jakobskirche wird seit 2001 eine Weihnachtskrippe mit filigranen Terrakotta-Figuren der Künstlerin Angela Tripi aus Sizilien bestückt und immer wieder erweitert und zu einer der schönsten Krippen in Süddeutschland gemacht. Die Deckengemälde von Januarius Zick von 1782 machen die gan-

ze Kirche zu einer Weihnachtskirche mit der Anbetung der Hirten im Chor, der Verkündigung an die Hirten und die Anbetung der Heiligen Drei Könige im Schiff. Weiter sind Krippenbesichtigungen in der St.-Blasius-Kirche zu Friedingen, in der neugotischen Kirche St. Konrad zu Langenenslingen, in der St.-Cyriakus-Kirche in Andelfingen und in der St. Nepomuk-Kirche in Wilflingen geplant. Den Abschluss bildet eine Besichtigung vom Schloss, das wie die Kirche von Fürstbischof Johann Franz von Stauffenberg, der ein gebürtiger Lautlinger war, erstellt. Busfahrt: Balingen an der Stadthalle um 8.15 Uhr, Albstadt-Ebingen Busbahnhof 8.35 Uhr. Umlage 40 Euro für Fahrt, Eintritte und Führungen.

Mit der Einreichung eines Beitrags für die Heimatkundlichen Blätter erklären sich die Autorinnen und Autoren mit der Veröffentlichung ihrer Anschrift einverstanden. Falls dies nicht erwünscht ist, kann einer Veröffentlichung der Anschrift widersprochen werden. Zusendungen von Beiträgen und Berichten für die Heimatkundlichen Blätter erbitten wir an:

Dr. Andreas Zekorn, Landratsamt Zollernalbkreis, Hirschbergstr. 29, 72336 Balingen (kreisarchiv@zollernalbkreis.de)

Dr. Michael Walther (m.a.walther@web.de)

Die Autoren dieser Ausgabe

Herbert Friederich
Kreisarchiv Zollernalbkreis
72336 Balingen

FEBRUAR

Mittwoch, 1.2.2023: Vortrag mit Dr. Egon Viesel: Martin Heideggers Nachdenken über die Heimat - Der Philosoph und seine Heimatstadt Meßkirch.

19.00 Uhr, Balingen, Landratsamt Zollernalbkreis (Sitzungssaal), Hirschbergstr. 29, Eintritt frei.

Hinweis:

Qualifizierte Beiträge für die Heimatkundlichen Blätter Zollernalb sind stets willkommen.

Herausgegeben von der Heimatkundlichen Vereinigung Zollernalb Vorsitzender:

Dr. Andreas Zekorn,
Landratsamt Zollernalbkreis,
72336 Balingen, Telefon 07433 921145

Geschäftsführung:

Hans Schöller, Johann-Strauß-Straße 4,
72461 Albstadt, Telefon 07432 6807
E-Mail: geschaeftsfuehrer@heimatkundliche-vereinigung.de

Redaktion:

Daniel Seeburger, Grünwaldstraße 15,
72336 Balingen, Telefon 07433 266-153



Recht, Freiheit, Friede und Ehre

Das Vermächtnis meines Großvaters Claus Graf Stauffenberg - Von Sophie von Bechtolheim

Am 20. Juli 2021 hielt Sophie von Bechtolsheim die Gedenkrede in Albstadt-Lautlingen anlässlich des gescheiterten Attentats auf Hitler. Sophie von Bechtolsheim, geb. 1968, ist Historikerin und Kommunikationswissenschaftlerin. Sie ist die Enkelin von Claus Schenk Graf von Stauffenberg und Tochter von Franz Ludwig Schenk Graf von Stauffenberg. Die Autorin lebt und arbeitet als Mediatorin in Oberbayern und setzt sich zudem für den Täter-Opfer-Ausgleich ein. Sie ist verheiratet und hat vier Söhne. Sophie von Bechtolsheim ist stellvertretende Vorsitzende des Kuratoriums der Stiftung 20. Juli 1944.

Hier nun der Vortragstext, der Vortragsstil wurde beibehalten.

Als mich Herr Melle vor zwei Jahren fragte, ob ich den Vortrag anlässlich des 20. Juli 2021 hier in Lautlingen halten würde, habe ich mich sehr gefreut und ich fühlte mich sehr geehrt. Wir alle konnten nicht wissen, was in diesen zwei Jahren passieren würde: Da ist zum einen die Corona-Krise, die als Zäsur in die Geschichte eingehen wird. Noch ist sie nicht Vergangenheit, noch ist sie Realität. Wir alle sind gespannt, ob die Teilnahme an solchen Ereignissen wie heute mit Maske in ein paar Jahren als unvorstellbares Kuriosum in die Erinnerung eingeht oder ob sie sich auch künftig ganz selbstverständlich im öffentlichen Raum etabliert. Wir sind Zeitzeugen einer Entwicklung, die später in der Geschichtswissenschaft analysiert werden wird. Wir spüren, dass wir historische Zeiten erleben, die uns alle nicht nur heute, sondern langfristig betreffen werden. Ähnlich ergeht es uns nun mit den Unwettern in den vergangenen Tagen und Wochen!

Auch konnte ich nicht ahnen, und jetzt wird es sehr persönlich, dass mich mit Lautlingen weit mehr verbindet als die Geschichte meines Großvaters, mehr als die Kindheitserlebnisse meines Vaters und seiner Geschwister. Geschichte endet immer da, wo Gegenwart beginnt. Und schon sind wir beim Begriff des Vermächtnisses, das ja gelegentlich als Synonym für den Begriff „Erbe“ benutzt wird. Das Vermächtnis verbindet die Vergangenheit mit der Gegenwart und sollte uns für die Gestaltung der Zukunft dienen. Dass Vergangenheit dort endet, wo die Gegenwart beginnt, erfahren wir am deutlichsten und am schmerzlichsten durch den Tod von Menschen, die uns nahe stehen. Im letzten Jahr ist mein Onkel Heimeran Stauffenberg für uns alle sehr plötzlich am 20. Oktober gestorben. Er ist der zweitälteste Sohn von Nina und Claus, der Bruder meines Vaters. Er hatte sich gewünscht, hier in Lautlingen beerdigt zu werden. Ich muss zugeben, dass mich das erst mal überrascht hat, da hier niemand mehr aus seiner engsten Familie wohnt. Bei seiner Beerdigung am 7. November an diesem Ort



Claus Schenk Graf von Stauffenberg (1907-1944) Fotograf unbekannt

Foto: public domain



Grabstätte der Familie Schenk Graf von Stauffenberg vor der Nordwand der Kirche in Albstadt-Lautlingen.

Foto: Hilmar Hahn / Kreisarchiv Zollernalbkreis

aber konnte ich das begreifen. Hier befinden sich seine Wurzeln. Bis zum Jahr 1944 haben meine Großeltern mit den Kindern immer herrliche Sommerferien in Lautlingen verbracht, deren entspannte Atmosphäre man auf den Fotos aus der Zeit spüren kann.

Ab 1945, ab Kriegsende haben meine Großmutter Nina und die fünf Kinder für neun Jahre hier Zuflucht gefunden. Ihr eigenes Haus in Bamberg, das nach 1944 zerstört und geplündert worden war, musste erst wieder mühsam hergerichtet werden. In Lautlingen hatte meine Großmutter Nina ein Dach über dem Kopf, ein Zuhause, vor allem für die fünf Kinder in einem Großfamiliengetümmel mit ihrer Schwiegermutter, der Schwägerin und deren Kindern sowie den Tanten ihres Mannes. Mein Vater und seine Geschwister empfinden die Schwäbische Alb als ihre Heimat; mein Vater tut dies bis heute, wie eben auch Onkel Heimeran.

Hier sind auch Menschen beerdigt, die ihm wichtig waren, die ihn liebten und die er liebte: Meine Urgroßmutter Caroline, in der Familie Dulli genannt und Tante Lita (Melitta Stauffenberg), um nur zwei zu nennen. Hier hat er seine Kindheit verbracht. Hier befindet sich ein ganz wichtiger Teil dessen, was zum familiären Erbe und damit zum Vermächtnis gehört. Onkel Heimeran hat versucht, dies in liebevoller Erinnerung, auf eine sehr persönliche Art, in Treue zu den Menschen, in Anekdoten und ausführlichen Erzählungen auch an mich weiterzugeben.

Diese Erinnerungen Onkel Heimerans hatten immer indirekt auch eine Botschaft, die Gültigkeit, Vorbild-Charakter haben sollten für die eigene Gegenwart, für die Zukunft. Und nichts anderes bedeutet der Begriff des Vermächtnisses. Diese Erzählungen bestanden in erster Linie aus seinem eigenen Erleben, wie Menschen mit Anstand auf die historischen Ereignisse reagiert haben, mit denen die Familie Stauffenberg konfrontiert war und mit denen auch die Menschen hier in Lautlingen umgingen.

Ob dies nun die heiß geliebte Kinderfrau Ea war, die die Kinder nach der Hinrichtung meines Großvaters und seines Bruders Berthold und der Inhaftierung ihrer Frauen adoptieren wollte. Ob dies nun Eas Vater war, der diesem Plan selbstverständlich zustimmte. Ob dies der Pfarrer war, der die Stauffenberg-Kinder segnete, bevor sie im August 1944 abgeholt wurden, um in das nationalsozialistische Kinderheim in Bad Sachsa im Harz verschleppt zu werden. Ob dies viele Lautlinger Bürger waren, die meiner Urgroßmutter, die im Hausarrest hier im Schloss, nach kurzer Inhaftierung ausharren musste, unterstützten. Caroline, Dulli, hat dies sehr bewegend in einem Text niedergelegt, den man sogar im Internet aufrufen kann. Die da-

malige Situation muss man sich vergegenwärtigen: Sie wusste, dass sie zwei Söhne verloren hatte, wusste nicht, was mit ihren Schwiegertöchtern und mit ihren Enkeln geschehen würde. Eine Frau, die ausharrte in ihrer eigenen Haltung und Annahme dieses Schicksals.

Erleichtert haben ihr dies eben die Mitbürger, die sie mit Nahrungsmitteln und Informationen versorgten. Aber neben dieser Versorgung war etwas noch viel wichtiger, was ihr, was später auch den Schwiegertöchtern und den Kindern unendlich zugutekam, nämlich die Würdigung und Anerkennung der Leistung von Claus und Berthold. Dass der größte Teil der Lautlinger schon direkt nach dem 20. Juli 44 und eben auch nach dem Krieg der Familie signalisiert hatte, hinter den Stauffenbergs zu stehen. Ich bin überzeugt, dass dies unserer Familie ermöglicht hat, ziemlich unbeschadet aus den Tragödien hervorgehen zu dürfen.

Ganz im Gegensatz zu den Erlebnissen vieler anderer so genannter Widerstandsfamilien, die noch nach 1945 mit Missachtung, Verächtlichmachung als „Verräter-Bagage“ bezeichnet wurden. Somit kam zum ursächlichen Trauma von Verfolgung und Hinrichtung von Angehörigen zur Zeit des Nationalsozialismus nun noch das Trauma der Ausgrenzung, die viele Familien nach dem Kriegsende durchleiden mussten. Die Stauffenbergs waren davon verschont! Auch dank der Lautlinger. Von all dieser Zuneigung hat Onkel Heimeran sein Leben lang gezehrt und diese hat ihn ja immer wieder nach Lautlingen zurückgeführt. Davon hat er erzählt und damit das Vermächtnis von Anstand und Integrität in Zeiten der Krise weiter gegeben.

Ganz ähnlich tat dies ein Mann, den ich vor zwei Jahren noch gar nicht kannte: Hans Niede-

rer. Er hatte mir nach Veröffentlichung meines ersten Buches geschrieben. Ihm war es ein Bedürfnis, mit mir Kontakt aufzunehmen. Seine Lebensgeschichte ist wie elf andere Geschichten nun in meinem zweiten Buch niedergelegt. Seine Lebensgeschichte ist mit meiner Familiengeschichte durch einen Ort verbunden. Der Ort, von dem die Rede ist, Sie ahnen es: Lautlingen bzw. der Tierberg. Der damalige Pächterhof der Stauffenbergs.

Dort lebte die Familie Weiß, die am 1. April 1946 den damals 14-jährigen Hans aufnahm. Hans, den „heimatlosen Knecht“, wie er sich selbst bezeichnete. Seit seinem 10. Lebensjahr war das Kind quasi elternlos, – die Mutter war leukämiekrank meist im Krankenhaus, der Vater im Krieg – und Hans irrlichterte durch das Dritte Reich mit seinen ganzen Schrecknissen, aber auch Verführungen. Familie Weiß hat diesen Heimatlosen gerettet, wie er mir erzählt hat. Vor allem seine Seele. Sie waren Christen, nicht nur von Reden, sondern vor allem vom Tun her, so hat er es formuliert. In seiner allerersten Email, die sein Sohn für ihn tippte, ließ er mir ein Foto mitschicken: Die malerische Landschaft, mit dem Hof auf dem Tierberg, so wie sie sich ihm bot, als er das erste Mal zu Fuß über die Alb dort hinkam. Er blieb zwei Jahre dort, bis er auf Geheiß des Vaters eine Bäckerlehre in Stuttgart antrat. Der Tierberg (und Lautlingen) blieb sein Sehnsuchtsort und er wäre so gerne noch mal hier hergekommen. Wir hatten das auch ursprünglich geplant. Aber nun kam auch hier der Tod dazwischen. Hans Niederer hat wie mein Onkel Heimeran nun einen noch besseren Überblick über die Veranstaltung von heute, ganz ohne Maske, ganz von oben. Nun ist das Vermächtnis des 20. Juli 1944 für mich nicht nur ein familiäres, persönliches, eins, das mit der Beziehung zu Menschen zu tun hat, die ich gut kannte bzw. erst in letzter Zeit intensiv kennenlernen durfte. Das Vermächtnis des 20. Juli hat eine historische und aktuelle Bedeutung. Davon soll nun im zweiten Teil meiner Ansprache die Rede sein.

Zwei Fragen drängen sich auf, wenn man über den Begriff Vermächtnis in diesem Kontext nachdenkt.

1. Was sollte uns der 20. Juli 1944 hinterlassen? Also was wollten die Verschwörer erreichen, was sollte der 20. Juli nach sich ziehen?
2. Was hat uns der 20. Juli tatsächlich hinterlassen?

Auf die erste Frage lässt sich ganz objektiv, für jedermann nachvollziehbar antworten.

Es gibt viel Quellenmaterial, Schriftliches, wie z.B. der geplante Aufruf an das Deutsche



Stauffenberg-Schloss in Albstadt-Lautlingen

Foto: Günter Schmitt / Kreisarchiv Zollernalbkreis

Volk und die Regierungserklärung. Hier liest man klar, was sich die Widerständler vom 20. Juli, vom Attentat auf Hitler erhofften: Eine neue Regierung sollte etabliert werden, die Konzentrationslager aufgelöst und der Krieg möglichst bald beendet werden. Das Ziel war: Wiederherstellung der vollkommenen Majestät des Rechts, ein Leben in Freiheit und Ehre, Gewährung der Freiheit des Geistes, des Gewissens, des Glaubens und der Meinung sowie die Herstellung einer neuen Friedensordnung unter den Völkern.

So lässt sich das Vermächtnis auf dieser Ebene auf die kurze Formel bringen: Recht, Freiheit, Friede und Ehre nach einer Zeit der menschlichen und nationalen Verwahrlosung in Deutschland.

Nun wende ich mich der zweiten Frage zu: Was hat uns der 20. Juli 1944 tatsächlich hinterlassen? Sie ist weit schwieriger zu beantworten, weil sich die Beantwortung zum größten Teil auf der subjektiven Ebene abspielt. Auch geht es in der Bewertung eines solchen historischen Ereignisses immer auch um ein Ringen um Deutungshoheit und politische Instrumentalisierung. Zunächst aber hat uns der 20. Juli ein Faktum vermacht: Er hat uns die Geschichte eines tragischen, folgenschweren Scheiterns hinterlassen. Das Attentat ist missglückt, das Unrecht regierte unvermindert, das Morden an den Juden und allen anderen rassistisch Verfolgten ging weiter, der Krieg mündete in Zerstörung und Verwüstung in vielen Teilen der Welt und nicht zuletzt: Hunderte von Menschen wurden hingerichtet. Auch den Nationalsozialisten dämmerte: Die Erhebung ging durch alle wichtigen Ebenen des gesellschaftlichen Lebens. Im Militär, in der Verwaltung, im Geheimdienst, in der Kirche. So waren es die „besten Köpfe, die man henkt“, wie es der Geograph und Schriftsteller Albrecht Haushofer während der Haft in seiner „Moabiter Sonette“ formuliert hat.

Was hat uns der 20. Juli also mit dieser Geschichte des tragischen Scheiterns denn hinterlassen? Und nun befinde ich mich endgültig auf subjektiver Ebene. Das Vermächtnis im übertragenen Sinn. Zunächst einmal ist das ja eine Riesen-Provokation: Uns trifft dieses Scheitern, und dabei auch das bewusste In-Kaufnehmen des Scheiterns, an einem ganz empfindlichen Nerv unseres Selbstverständnisses: Gerade uns, die wir darauf konditioniert sind, möglichst lang, möglichst gesund, möglichst leistungsfähig, möglichst erfolgreich, möglichst angesehen



Büste Berthold Graf von Stauffenberg (1905 - 1944) von Gustav Adolf Hedblom (1928) im Schloss Lautlingen.

Foto: Kreisarchiv Zollernalbkreis

zu leben. Natürlich haben sich die Verschwörer an die Rest-Chance geklammert, einen Neuanfang für Recht und Freiheit zu erkämpfen. Da-

mit war natürlich die Hoffnung verbunden, selbst am Leben zu bleiben.

(Fortsetzung folgt)

Wie sich alles ineinanderfügte

Die Entwicklung der Wirk- und Strickwarenindustrie auf der Zollernalb, Schluss Von Herbert Friederich

Mit Peter Mayer tritt im Jahre 1961 die dritte Generation in die Geschäftsleitung ein. Das Unternehmen ist jeweils auf der ITMA präsent und kann von dort jedes Mal mit prall gefüllten Auftragsbüchern nach Hause kommen. Die ITMA ist die Internationale Textilmaschinen Messe. Sie findet alle 4 Jahre statt. Es ist das Mekka für alle, die sich im weitesten Sinne mit der Herstellung von Textilien befassen. So werden die „Textiler“ vom 8. bis 14. Juni 2023 zur nächsten ITMA nach Mailand wallfahren. Auf der Liste der Aussteller finden sich Unternehmen aus insgesamt 45 Ländern. Auch die Firma

Mayer & Cie ist in der Liste aufgeführt. Bei dieser Messe werden die neuesten Trends und Technologien auf dem Gebiet der Textilproduktion präsentiert.

Während die Strickmaschinen-Hersteller von Erfolg zu Erfolg schreiten und die Mayer-Gruppe im Jahr 1969 selbstbewusst und stolz verkündet: „Die Mayer-Gruppe ist heute der weltweit bedeutendste Hersteller von Rundstrickmaschinen“⁽²⁰⁾, hat der französische Rundstuhl in der Fertigung nun endgültig ausgedient. 1975 muss Fouquet & Frauz in Rottenburg Konkurs anmel-

den. Eine Auffanggesellschaft muss die Firma 1981 endgültig aufgeben.⁽²¹⁾ Nur noch eine Straße, die den Namen von Fouquet trägt, erinnert an den einst erfolgreichen Unternehmer.

Ende Dezember 1971 stirbt Emil Mayer im Alter von 66 Jahren. Für seine bedeutende unternehmerische Leistung war er von der Stadt Tailfingen mit der Ehrenbürgerwürde ausgezeichnet worden. Wie Theodor Groz Jahre zuvor, ist Emil Mayer auch eine Straße gewidmet worden, und zwar die, die an seinem Werk vorbeiführt.

Diese Entwicklung ging auch an den Maschinenfabriken nicht spurlos vorüber. Mayer & Cie. hatte nach vielen erfolgreichen Jahren eine Durststrecke zu überwinden. Die C. Terrot Söhne & Co. in Stuttgart-Bad Cannstatt mussten am 30. November 2005 die Stilllegung bekanntgeben. Eine Auffanggesellschaft, die Terrot GmbH. mit Sitz in Chemnitz, setzt dort seit 2006 die Tradition des Textilmaschinenbaus mit 310 Mitarbeitern fort.⁽²²⁾

Es war ein weiter Weg von der Entwicklung des ersten Rundstuhls durch Honoré Frédéric Fouquet um die Mitte des 19. Jahrhunderts, zur Wandlung des handwerklich-bäuerlichen Charakters unserer Gegend in eine Industriegesellschaft. Maschinenbau, Nadelherstellung und Wirk- und Strickwarenfabrikation im süddeutschen Raum schlossen eine erfolgreiche „Ehe“, die über mehr als ein Jahrhundert andauerte.

Erfindergeist und Kreativität gepaart mit einem Unternehmertum, das für alles Neue stets aufgeschlossen war, hat unsere Gegend über viele Jahrzehnte hinweg geprägt.

Die Erfolgsspur der Textil-Unternehmen auf der Zollernalb erfährt einen Dämpfer nach dem anderen. Im November 1973 bricht die Ölkrise aus. Auf dem Absatzmarkt der Wirk- und Strickwaren ist eine gewisse Sättigung eingetreten. Die Globalisierung der Märkte macht sich nach und nach auch bei den einheimischen Be-

trieben bemerkbar. Viele können der Konkurrenz auf den Märkten nicht mehr standhalten. Immer wieder werden in den 70er- und 80er-Jahren des letzten Jahrhunderts in den Handelsregister-Nachrichten Insolvenzen gemeldet. Nur wenige Firmen, die sich schon frühzeitig spezialisiert haben, haben überlebt.

Anmerkungen

(1) Wikipediaartikel: Industrialisierung in Rottenburg (https://de.wikipedia.org/wiki/Industrialisierung_in_Rottenburg; aufgerufen am 23.8.2022). – Alfred Planck: Foucet, Honoré Frédéric in: Neue Deutsche Biografie (NDB) Band 5, Berlin, 1961.

(2) Industrialisierung in Rottenburg (wie Anm. 1). – Gustav Willkomm: Über Eigenschaften der verschiedenen Wirkmaterialien und ihr Einfluss auf das Wirken in: Polytechnisches Journal 212, 1874, S. 108.

(3) Wikipediaartikel: Terrot (<https://de.wikipedia.org/wiki/Terrot>; aufgerufen am 23.8.2022). – C. Terrot Soehne: Zu Erinnerung an das 50jährige Bestehen der Firma, Stuttgart-Cannstatt, 1912, Wirtschaftsarchiv Hohenheim. – Terrot: Intelligence in Knitting since 1862 – 150 years, 2012, Wirtschaftsarchiv Hohenheim.

(4) Walter Stettner: Ebingen. Die Geschichte einer württembergischen Stadt, Sigmaringen 1986, S. 350.

(5) Ebd., S. 349.

(6) Ebd., S. 362.

(7) Industrialisierung in Rottenburg (wie Anm. 1).

(8) Wikipediaartikel: Terrot (wie Anm. 3).

(9) Industrialisierung in Rottenburg (wie Anm. 1), hier: Unternehmensgeschichte.

(10) Industrialisierung in Rottenburg (wie Anm. 1), hier: Fouquet & Frau.

(11) Wikipediaartikel: Terrot (wie Anm. 3). – Festschrift zum 90-jährigen Jubiläum 1952 Wirtschaftsarchiv Hohenheim.

(12) Wikipediaartikel: Terrot (wie Anm. 3), hier: Geschichte C. Terrot..

(13) Zollern-Alb-Kurier vom 14.04.2022: „Trikotstadt“ zweitgrößter Ortsteil Albstadts.

(14) Industrialisierung in Rottenburg (wie Anm. 1).

(15) Wikipediaartikel: Terrot (wie Anm. 3), hier: Geschichte Charles Terrot.

(16) Mayer & Cie. Unternehmen/Historie -Meilensteine der Unternehmensgeschichte. 1905 bis 1939 Von der Kaiserzeit zum Zweiten Weltkrieg. Erfolgreicher Export (<https://www.mayercie.com/unternehmen/historie>; aufgerufen am 24.8.2022).

(17) Ebd., Serienreife. Jahr 1939.

(18) Ebd., Vom Handwerks- zum Industriebetrieb, Jahr 1954.

(19) Ebd., Ein großer Verlust, Dez. 1958.

(20) Ebd., 1500 Mitarbeiter, Jahr 1969.

(21) Industrialisierung in Rottenburg (wie Anm. 1), hier: Unternehmensgeschichte.

(22) Wikipediaartikel: Terrot (wie Anm. 3).

Veranstaltungen und Exkursionen

Das Programm der Heimatkundlichen Vereinigung für Januar, Februar und März

JANUAR

Samstag, 14.1.2023: Tagesexkursion mit Wilfried Groh: Krippen in Dürrenwaldstetten und weitere Kirchen der Seelsorgeeinheit Langenenslingen, Stauffenbergschloss Wilflingen.

Die Krippenfahrt führt zunächst nach Dürrenwaldstetten. In der dortige St.-Jakobskirche wird seit 2001 eine Weihnachtskrippe mit filigranen Terrakotta-Figuren der Künstlerin Angela Tripi aus Sizilien bestückt und immer wieder erweitert und zu einer der schönsten Krippen in Süddeutschland gemacht. Die Deckengemälde von Januarius Zick von 1782 machen die ganze Kirche zu einer Weihnachtskirche mit der Anbetung der Hirten im Chor, der Verkündigung an die Hirten und die Anbetung der Heiligen Drei Könige im Schiff. Weiter sind Krippenbesichtigungen in der St.-Blasius-Kirche zu Friedingen, in der neugotischen Kirche St. Konrad zu Langenenslingen, in der St.-Cyriakus-Kirche in Andelfingen und in der St. Nepo-

muk-Kirche in Wilflingen geplant. Den Abschluss bildet eine Besichtigung vom Schloss, das wie die Kirche von Fürstbischof Johann Franz von Stauffenberg, der ein gebürtiger Lautlinger war, erstellt. Busfahrt: Balingen an der Stadthalle um 8.15 Uhr, Albstadt-Ebingen Busbahnhof 8.35 Uhr. Umlage 40 Euro für Fahrt, Eintritte und Führungen.

FEBURAR

Mittwoch, 1.2.2023: Vortrag mit Dr. Egon Viesel: Martin Heideggers Nachdenken über die Heimat – Der Philosoph und seine Heimatstadt Meßkirch.

19 Uhr, Balingen, Landratsamt Zollernalbkreis (Sitzungssaal), Hirschbergstr. 29, Eintritt frei.

Samstag, 11.2.2023. Tagesexkursion mit Bettina Zundel M.A.: Troia, Schliemann und Tübingen. Besuch der Ausstellung anlässlich des 200. Geburtstags des legendären Troia-Entdeckers Heinrich Schliemann im Schloss Hohentübingen – Das älteste Riesen-Weinfass im Gewölbe-Schlosskeller.

Bahnfahrt (Abfahrtszeiten siehe Homepage und Heimatkundliche Blätter) Umlage 25 Euro für Fahrt, Eintritte und Führungen.

MÄRZ

Mittwoch, 1.3.2023: Vortrag von Dr. Ingrid Helber: Gärten und Parks in Balingen – Geschichte und Landschaftsarchitektur.

19 Uhr, Balingen, Landratsamt Zollernalbkreis

(Sitzungssaal), Hirschbergstr. 29, der Eintritt ist frei.

HINWEIS

Qualifizierte Beiträge für die Heimatkundlichen Blätter Zollernalb sind stets willkommen. Mit der Einreichung eines Beitrags für die Heimatkundlichen Blätter erklären sich die Autorinnen und Autoren mit der Veröffentlichung ihrer Anschrift einverstanden. Falls dies nicht erwünscht ist, kann einer Veröffentlichung der Anschrift widersprochen werden. Zusendungen von Beiträgen und Berichten für die Heimatkundlichen Blätter erbitten wir an:

Dr. Andreas Zekorn, Landratsamt Zollernalbkreis, Hirschbergstr. 29, 72336 Balingen (kreisarchiv@zollernalbkreis.de)

Dr. Michael Walther (m.a.walther@web.de)

Die Autoren dieser Ausgabe

Sophie von Bechtolsheim
Kreisarchiv Zollernalbkreis
72336 Balingen

Herbert Friederich
Kreisarchiv Zollernalbkreis
72336 Balingen

Herausgegeben von der Heimatkundlichen Vereinigung Zollernalb

Vorsitzender:
Dr. Andreas Zekorn,
Landratsamt Zollernalbkreis,
72336 Balingen, Telefon 07433 922040

Geschäftsführung:
Hans Schöller, Johann-Strauß-Straße 4,
72461 Albstadt, Telefon 07432 6807
E-Mail: geschaeftsfuehrer@heimatkundliche-vereinigung.de

Redaktion:
Daniel Seeburger, Grünwaldstraße 15,
72336 Balingen, Telefon 07433 266-153